

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

1 (1.1.1928) Neujahrsausgabe

Die Zwischenfälle im Elßaß.

Kallose Verdächtigungen Deutschlands.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Gegen Anschuldigungen des „Temps“ in der elßassischen Frage muß mit größtem Nachdruck Protest eingelegt werden. Daß er die elßassischen Autonomisten beschuldigt, daß sie nur, um von Deutschland Beziehungen zu erhalten, die Bewegung eingeleitet hätten, mag er mit diesen ausmachen. Wenn aber das halböffentliche Pariser Blatt die Behauptung aufstellt, daß man an der Loyalität und an dem Ernst der Durchführung des Locarnopaktes zweifeln dürfe, so gibt es damit deutlich zu erkennen, um was es sich für die Franzosen bei dieser ganzen Campagne handelt. An gewissen Stellen hat man ein Interesse daran, die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu vergiften. Der „Temps“ sagt allerdings, daß er glauben wolle, daß das offizielle Deutschland an der alldeutschen Propaganda in Elßaß-Vorbringen keine Schuld trage, immerhin aber wissen möchte, warum dieses offizielle Deutschland es dulde, daß mehr oder weniger offiziöse Gruppen wie der Heimatdienst in Berlin oder die Propagandastelle in Freiburg im Breisgau die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich aufs Spiel setzen können.

Diese Behauptungen und Andeutungen des „Temps“ sind einfach eine Perfidie. Das Blatt tut so, als ob ihm an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich etwas gelegen wäre, während, was in Paris allgemein bekannt ist, das gerade Gegenteil der Fall ist.

Heute wurden vier von den gestern verhafteten Autonomisten ins Gefängnis nach Mülhausen eingeliefert, auch die anderen Verhafteten werden morgen und übermorgen nach Mülhausen gebracht werden.

III. Straßburg, 31. Dez. Pariser Berichte wissen zu melden, in Elßaß-Vorbringen herrsche etwel Freude darüber, daß die Regierung nun endlich zu „energischen Schritten“ gegen die „deutschen Agenten“ übergegangen sei. In Wirklichkeit ist davon nur in den kleinsten Kreisen etwas zu verspüren, die sich anmaßen, das allein echte Elßaß-Vorbringen zu repräsentieren. Im Volke selbst aber haben die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, die Sensationshysterie und die offensichtlichen Schwindereien der französischen Presse eine ganz andere Wirkung erzielt. Diese kommt vielleicht deutlicher noch als in den teils abnehmenden teils spöttischen Kommentaren der großen katholischen Blätter in dem vorliegenden Schwiegen eines Blattes wie der „Straßburger Neuen Zeitung“ zum Ausdruck, die sonst immer gerne bereit war, der französischen Idee zuliebe die Pariser Unsinnsigkeiten mitzumachen.

Die neueste Sensation ist bekanntlich der entdeckte „Mobilmachungsplan“ für eine „Schutztruppe der Autonomisten“. Die französische Ernennung hierüber versteht man hier nicht. Diese Organisation war nämlich nie verheimlicht worden, vielmehr ist für sie in aller Öffentlichkeit in den jetzt verbotenen Blättern der Heimatbewegung geworden worden. Ihre Schaffung ist mit dem völligen Verlegen der Staatsgewalt gegenüber dem organisierten Rowdium der französischen nationalistischen Verbände in Elßaß-Vorbringen begründet worden. Nicht diese paar hundert Mann Saalkämpfer aber — das ist hier allgemeine Ansicht — gefährden die französische „Sicherheit“, sondern der einseitige Mißbrauch des staatlichen Apparates gegen die Heimatbewegung.

Belohnter Bajallengienst.

Zaleski erhält das Großkreuz der Ehrenlegion.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der polnische Außenminister Zaleski und der stellvertretende polnische Außenminister Knoll erhielten heute die höchste Auszeichnung, die Frankreich zu vergeben hat, nämlich das Großkreuz der Ehrenlegion.

Die Vereinigten Staaten an der Jahreswende.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

INS. Washington, 31. Dez. Die Vereinigten Staaten blicken am Abschluß eines erfolgreichen Jahres froh in die Zukunft. Regierung und Volk erhoffen von dem neuen Jahr, daß ihnen Arbeit und Erfolg noch reichlicheren Segen bringen mögen als das vergangene Jahr 1927. In einer Neujahrsbotschaft an das amerikanische

Berlin als Prospekt und als Wirklichkeit.

Von Ludwig Marouse.

Berlin ist heute ein bevorzugter Gegenstand für schwärmende Romantiker: dambares Material für prunkvolle Phantasien. Da rollen die Autos am Abend durch die Stadt wie wildgewordene Sterne durch den Weltnebel; die Autobusse ragen bis in den Himmel; und die Untergrundbahnen fahren teuflisch mitten durchs Haus. Neben dieser Stillierung auf amerikanisch-dämonisch gibt es noch eine ganz andere Stillierung auf poetisch-idyllisch. Vor mir liegt ein offizieller Prospekt von Berlin, den ich immer wieder anstehe: eine Kreuzung von Kempow und Hildesheim. Kempow ist die „Mühne“ Unterdrift, „In der City“. Kempow ist die imposante Konstruktion des Titeldalles: auf dem Brandenburger Tor — neben dem provinziellen Siegeswagen — ein Eißelturm. Hildesheim aber ist der kleine, süße, loterie Dampfer vor dem Kaiser-Friedrich-Museum; die Siegessäule steht in einer dämonischen Wolkenlandschaft wie ein Leuchtturm in einer gewittrigen Nordsee-Nacht; und die Friedrichstraße am Abend ist der Traum eines modernen Kino-Regisseurs. Unter einem Bild liest man: „Rein schöner Sommerabend ohne Feuerwerk“ — das ist das Treffendste, was in diesem Prospekt über Berlin gelagt wird.

II. In der Nähe des Hollendorf-Platzes heißt ein Lokal „Das Tusculum des Westens“. Tusculum — eine wundervolle Bezeichnung für alles, was in Berlin nicht gibt. Man kommt auf dem Anhalter-Bahnhof an; man geht müde in ein erstklassiges Hotel, mit dem einzigen Wunsch, sich zu vertriehen: kein stiller Eingang, durch den der Reisende unauffällig und unbefällig in sein Zimmer gelangen kann. Kleiege Hotelhallen; Johnny spielt mit mächtigem Wärm auf; tausend Augen belächeln des Reisenden jedrückt, verstaubte Kleidung; eine Ehrenkompanie von Hotels-Bons in zwei Reihen an der Tür poliert, macht jeden ankommenden Reisenden zur offiziellen Persönlichkeit. Fehlt nur noch, daß jeder mit einem Tusch empfangen würde.

Hotellallen und Bars, Konzert-Cafés und Restaurants sind im Grunde nur noch Miniatur-Kopien des Potsdamer Platzes (mit Wänden). Und selbst die kleinen Konditoreien, bisher letzte Zuflucht vor der Straße, sind in den Cafés aufgerückt; lauter kleine Cafés-Kandidaten. Die Straße herrscht in jeder Ecke: Auto-Gehupe oder Tellergeklapper, Benzol oder kalter Rauch — das ist der ganze Unterschied zwischen außen und innen. Nur daß man sich auf der Straße freier bewegen kann; es ist hier immerhin mehr Raum zwischen Mensch und Mensch.

Die Theater sind ausverkauft; die Kinos, die Kabarets, die Bälle sind überfüllt; allein von den Fremden? Kaum! Man hat den Eindruck, als wenn jeden Abend halb Berlin unterweos wäre. Man hat den Eindruck, daß der Berliner weniger einlädt als

Volk gibt Handelsminister Hoover dieser Anschauung Ausdruck, indem er erklärt: „Zum Abschluß dieses Jahres herrscht mehr Friede in der Welt, als es je an einem Neujahrstage seit dem Kriege der Fall gewesen ist. Die Außenwelt erholt sich neuerlich wieder von den Nachwirkungen des Krieges und gewinnt ihre wirtschaftliche Stärke und Kaufkraft zurück, und hierin liegt der Grund zu dem

Unseren Lesern, Mitarbeitern u. Freunden entbieten wir
Ein langzähliges Wünschen
 zum neuen Jahre
 *
 Verlag und Redaktion der „BADISCHEN PRESSE“

dauernden Anwachsens unseres Außenhandels, der sich sicher auch im neuen Jahre fortsetzen wird. In des Wortes allgemeiner Bedeutung können wir sagen, daß das neue Jahr im Zeichen einer Stabilität beginnt, die gegenwärtig im Geschäftsleben vorherrschend ist.“

Belgische Pulverfabrik in die Luft geflogen.

Bisher fünf Tote.

II. Brüssel, 31. Dez. In Lunden an der belgisch-holländischen Grenze ist eine Pulverfabrik explodiert. Aus den Trümmern wurden bisher fünf Tote und mehrere Verletzte geborgen.

Die Aussichten der Koalition.

Immer neue Gerüchte.

Graf Westarp warnt vor baldigen Neuwahlen.

m. Berlin, 31. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Geschichte von einer geheimnisvollen Intrige, die der Fraktionsführer des Zentrums, Herr von Guérard, gegen den Reichstanzler eingefädelt haben soll, ist noch nicht zu Ende und schon flattert von ganz anderer Seite eine neue Ente auf, diesmal wird behauptet, daß die Deutschnationalen Herrn von Reudell als Innenminister satt hätten, weil er zu ungeschickt sei und ihn durch den Bigotanzler Hergt ersetzen wollten, an dessen Stelle dann entweder der Abgeordnete Dietrich-Prenglau oder der Vizepräsident Graf treten sollte. Auch das ist wieder ein Märchen, das nicht einmal schon erzählt ist. Man kann mitten im Strom die Pferde nicht wechsellern, und es ist ausgeschlossen, daß Herr von Reudell geht, solange das Schulgesetz nicht nach der einen oder der anderen Seite geklärt ist, denn — woran die Deutschnationalen immer noch festhalten — bevor das Schulgesetz nicht zustande kommt, liegt für Herrn von Reudell kein Grund zum Rücktritt vor. Scheitert es dagegen, dann ist in der Tat auch der bisherige Innenminister als Träger der politischen Verantwortung für das Gesetz kaum mehr zu halten, aber dann geht auch zweifellos die ganze Koalition in die Brüche.

Graf Westarp veröffentlichte joesen in der „Kreuzzeitung“ einen Artikel, worin er die Zukunft der Koalition mit dem Schulgesetz zusammenschweift mit der Feststellung, daß ebenso wie für das Zentrum auch für die Deutschnationalen die rechtzeitige Einigung über eine, der grundsätzlichen Auffassung entsprechende Gestaltung des Schulgesetzes zu den Voraussetzungen des Bestandes der Koalition gehört. Dabei ist er allerdings noch immer der Meinung, daß die Schwierigkeiten, die einer Einigung entgegenstehen, von der Opposition stark übertrieben werden und daß bei gutem Willen aller Beteiligten, den er besonders anerkennt, eine Einigung keineswegs unmöglich sei. Inwieweit diese Beurteilung der politischen Lage richtig ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Wir haben schon seit Wochen keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach unserer

früher; daß er sich mit seinen Bekannten im Café, im Kino trifft. Man lebt härter nach außen als früher. Die private Geelligkeit scheint eine öffentliche Geelligkeit geworden zu sein. Vielleicht hängt diese Wandlung vor allem damit zusammen, daß die Menschen einander wenig zu sagen haben; so lassen sie sich lieber gemeinsam unterhalten, als daß sie sich miteinander unterhalten. Ich weiß nicht, ob nicht vielleicht in der Matthäikirche und Wendelstraße noch einige japanische Berliner einen Salon haben: der heutige „Salon“ wird künstlich gemacht in einem Hotel-Saal; und am Kurfürstendamm mietet man Jagzbuger und Komiter in die 12-Zimmer-Wohnung, für einen Abend schnell hergestellte Dependancen der öffentlichen Lokale. Es gibt keine Geelligkeit, aber Geelligkeiten: Zuschauer- und Zuhörer-Kreise. Wie stark die Sprengung der gesellschaftlichen Gebilde gewesen ist, sieht man am schönsten an den Familienfesten des Bürgertums: diese Geburtstagsfeiern, die frühzeitig abgebrochen werden, weil der Gefeerte gerade an seinem Geburtstag ins Theater geht, sind nur noch Rudimente gesellschaftlich repräsentativer Tage von einst. So sind selbst die dichtesten gesellschaftlichen Gebilde zerfallen.

III. Die umfangreiche Zerstörung intimer Bindungen hat eine Verdrängung in den gesellschaftlichen Beziehungen herbeigeführt. Der Einzelne ist notiert mit einem Kurs, der bestimmt wird durch seine Stellung innerhalb des gerade wirkenden Macht-Systems. Das Hauptmotiv zur Geelligkeit ist: Verbindungen zu knüpfen oder zu stärken; den eigenen Kurs in die Höhe zu treiben. Unter diesen Umständen erwartet man von einer Gesellschaft nicht Befriedigung der zur Geelligkeit führenden Triebe, sondern betreibt sie als Beruf. In manchen Kreisen sind die Ansprüche die das gesellschaftliche Leben stellt, weit anspruchsvoller und anstrengender als die Ansprüche, die der Beruf stellt. S werden der beruflichen Leistung wesentliche Kräfte entzogen zur gesellschaftlichen Durchsetzung der beruflichen Leistung; der Manager ist der Prototyp beruflichen Lebens geworden. Die Leistung ist nur noch das Material für die Anpreisung der Leistung; das ist die „neue Sachlichkeit“. Max Walbert spielt in einem Kabarett-Stetisch „Die Empfehlung“, einen Stellungsofen, der nur deshalb von einem mit Angeboten überlauten Generaldirektor begeistert engagiert wird, weil er keinen Empfehlungsbrief hat. Das Publikum raßt vor Vergnügen: die heutige Gesellschaft ist eine Zusammenkunft von Empfehlungsbriefen. Es herrscht dabei eine recht ungezwungene, ehrliche Haltung in Lob und Tadel; man verdedt die gesellschaftlichen Bindungen nicht; nicht geistige Gegensätze, sondern gesellschaftliche Sympathien (auf der Basis von Empfehlungsbriefen) bestimmen das Bild der öffentlichen Meinung. Harden, Jacobsohn — die rauhen Zeiten sind vorbei. Es weht ein freundliches Treibhaus-Lüftchen in Berlin.

Von der Universität Heidelberg. Das Personalverzeichnis der Universität Heidelberg für das Wintersemester 1927/28 enthält 14 Ehrensenatoren und 14 Ehrenbürger. 1. Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Universität ist Geh. Kommerzienrat Prof. Dr. Karl Bösch. Die Frequenz des Wintersemesters beträgt 2389 Studierende, das bedeutet eine Zunahme gegen das vorige Wintersemester um 178.

Schweres Flugzeugunglück in Frankreich.

F. H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich heute um 11 Uhr vormittags in der Nähe von Marseille im Gebiet der Gemeinde Vitrolle. Dort wurden Versuche mit einem neuen See-Flugzeug unternommen. Auf diesem befanden sich der Pilot Entrelin, ein zweiter Pilot, ein Radiotelegraphist und zwei Mechaniker. Das Flugzeug war auf etwa 400 Meter emporgestiegen, als es plötzlich auf die Eisenbahntrasse Paris-Marseille abstürzte. Alle fünf Insassen wurden getötet. Die Ursache des Unfalles ist ebenfalls noch nicht festgestellt.

Verheerende Schneestürme in Jugoslawien.

II. Belgrad, 31. Dez. Nach Meldungen aus Kroatien, Dalmatien und Bosnien wüten dort Schneestürme, wie man sie seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hat. Der Eisenbahnverkehr ist in vielen Gegenden unterbrochen, da die Linien vollständig verweht sind. Stellenweise liegt der Schnee zwei bis drei Meter hoch. Der Schnellzug aus Spalato wurde durch die Schneemassen angehalten. In Subotica hat der Schneesturm alle Telefon- und Telegraphenleitungen umgeworfen. Auch sonst ist der Sachschaden beträchtlich.

Ankunft überfälliger Schiffe

in belaischen Häfen.

II. Brüssel, 31. Dez. Mehr als fünfzig Schiffe, die infolge der letzten Stürme auf dem Atlantik aufgetrieben waren, sind seit gestern in belaischen Häfen eingelaufen. Unter diesen Schiffen befinden sich auch die beiden von Danzig beziehungsweise Kowal kommenden deutschen Dampfer „Taube“ und „Bussard“, die Holz geladen haben. Der von Tampa in Florida kommende deutsche Dampfer „Monsum“ ist schwer beschädigt. Das Schiff hat seine Ladung über Bord werfen müssen.

Auffassung weder an der Frage der Schulaufsicht noch an der Erhaltung der Simultanlehre eine mittlere Linie zwischen der Deutschen Volkspartei und den übrigen Koalitionsparteien gefunden werden kann, glauben aber nach wie vor, daß diese Frage frühestens im Mai atur werden wird.

Auch Graf Westarp benötigt übrigens die Gelegenheit, um vor Neuwahlen zu warnen und scheint erst an den Januar 1929 zu denken. Er begründet diesen Termin auch außenpolitisch. Wenn nämlich nach den Wahlen in Frankreich eine Regierung ans Ruder käme, die mehr als die bisherige bereit sein würde, den berechtigten Ansprüchen Deutschlands auf Räumung und Abrüstung entgegenzukommen, dann müßte Anfang Juni der neuen französischen Regierung eine verhandlungsfähige und fest im Sattel sitzende deutsche Regierung entgegengetreten, die durch eine nach mehr als sechs Monaten erfolgende Wahl nicht behindert sei, um die von Frankreich etwa gewünschten Räumungs- und Abrüstungsverhandlungen erfolgreich zu führen. Das ist also genau die entgegengesetzte Auffassung, wie sie der Außenminister vertritt. Es scheint uns, daß die Beweisführung Dr. Stresemanns stichhaltiger ist als die des Grafen Westarp, da solche Verhandlungen, wenn sie erst einmal eingeleitet sind, schon Monate in Anspruch nehmen. Aber es hat wirklich nicht allzuviel Zweck, sich heute damit schon den Kopf zu zerbrechen, da man erst einmal abwarten muß, wie die Verhältnisse im Reichstag sich im kommenden Bierzehnjahr gestalten.

* Berlin, 31. Dez. (Funkpruch.) Zu den in der Presse veröffentlichten Mitteilungen über angebliche Vorerhandlungen zwischen Abgeordneten des Zentrums, der Demokratischen Partei und der Sozialdemokraten über die Bildung einer neuen Großen Koalition nach in diesem Reichstag erklärt der Vorstand der Zentrumsfraktion durch den Abgeordneten von Guérard, daß diese Nachrichten von Anfang bis Ende erfunden sind. Mit dieser Feststellung entfallen auch alle Kombinationen, die an diese Meldungen geknüpft worden seien.

Das Mitleid.

Von

Franz Blei.

Es gibt eine Güte, welche das Leben verdükkert. Eine Güte, die Traurigkeit ist. Sie heißt das Mitleid. Sie ist eine unmenlichliche Geißel. Man muß das sehen, wie eine empfindsame Frau zu einem admagierten und für schwindigjüchtig geltenden Menschen spricht. Der seuchte Bild, der Klang der Stimme, die Sachen, die sie ihm sagt; alles verdammt deutlich diesen armen Teufel. Aber es tritt ihm nicht; er erträgt das Mitleid des Nächsten, wie er seine Krankheit erträgt, hinimmt. Jeder kommt mit noch ein bißchen Traurigkeit zu ihm und singt ihm den gleichen Refrain: „Es bricht mir das Herz. Sie in solchem Zustand zu sehen.“ Andere legen ihre Worte besser, reden beruhigende Tonfa: „Ruh Mut, im Frühling sind Sie wieder auf den Beinen.“ Aber Art und Worte gehen nicht miteinander. Es ist immer eine Beflagung zum Heulen darin. Dem Kranken entgeht das nicht.

Wie soll man's machen? Man soll nicht anjammern. Man soll hoffen, denn man gibt dem Menschen ja nichts, als was man selber hat; die Hoffnung. An den Triumph des Lebens muß man glauben. Das ist ja so natürlich und darum so leicht. Jeder Tod glaubt an den Siege des Lebens. Anders würde er ja sofort sterben. Diese Kraft des Lebens wird dich bald den franten Menschen vergessen machen, diese Kraft des Lebens muß man ihm geben. Man soll nicht zu viel Mitleid mit ihm haben. Nicht heißt das hart und empfindlich sein. Aber eine lustige Freundschaft zeigen. Niemand hat ein Mitleid ein. Aber wenn ein Kranker sieht, daß er die Freude in einem guten Menschen nicht auslöscht, so fühlt er sich davon gehoben und erleichtert. Das Vertrauen ist ein wundervolles Elektriz.

Wie Nestroy der Poste kam. Wie so mancher große Komiker, war auch Nestroy, der seine Laufbahn als Sänger begann, über seine eigentlichen Fähigkeiten selbst im Unklaren. Als er in Graz engagiert war, ergrimmte er darüber, wenn man ihm komische Rollen zuteilte. Eines Tages, so erzählte Heinrich Schnitzer in der „Szene“, hatte er wieder eine „malefiz komische“ Rolle erhalten, nämlich den Sansquartier in Angelos Poste „Sieben Mädchen in Uniform“. Ergrimmte über den Direktor sah er da, aber dann erheiterte plötzlich sich sein Gesicht, und er lagte zu seinem Freunde: „Grad ist mir was eingfallen, i weiß schon, was i thu! Der wird si anschau'n! I mach aus dem verfluchten Kerl, den i spiel'n soll, ein alten verloffenen . . . Deutschmeister, nachher hab' i g'mäc a Ruah!“ Es kam aber anders, als Nestroy gedacht. Der Sansquartier wurde seine berühmteste Rolle, die über seine geniale Besorgung für die Poste und damit über sein ganzes, weiteres Wirken einschloß.

Ein Goldbarthophag der Maya Kultur. Wie aus San Salvador berichtet wird, ist in einem Bergwerk von Guatemala ein Barthophag aus reinem Gold entdeckt worden. Dieses prachtvolle Stück der Maya-Kultur das innen mit Kupfer ausgelegt war, enthält zwei vorzüglich erhaltene Mumien.

Neujahrswünsche der fremden Diplomaten

Diplomaten auf Auslandsposten sind in ihrer eigenartigen Doppelstellung, die sie einmal zwingt, die nationalen Interessen ihres Landes zu vertreten, die ihnen zum andern aber auch Anlaß gibt, Verständnisse für das Gastland, gesellschaftliche und freundschaftliche Beziehungen auf dem fremden Boden zu suchen, die gegebenen personlichen Vertreter der Verständigung zwischen den Völkern. Das Ergebnis einer Umfrage an die in Berlin weilenden Botschafter und Gesandten, das wir im folgenden zur Veröffentlichung bringen, darf deshalb mit dem eindringlichen Ernst der Kundgebungen auf ein besonderes Interesse rechnen.
Die Schriftleitung.

Sir Ronald J. Lindsay,

Botschafter S. M. des Königs von Großbritannien und Irland.



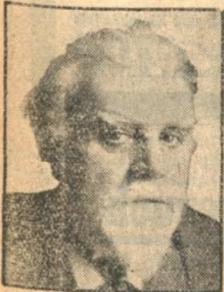
Sie haben mich gebeten, Ihnen anläßlich des Jahreswechsels eine Art Botschaft zukommen zu lassen. Meine Botschaft muß begreiflicherweise von Wohlwollen und Frieden getragen sein. Ich gebrauche diese Worte nicht als die abgegriffene Münze landläufiger Redensarten, sondern mit dem Wunsche, Sie zu bewegen, diese von neuem zu überprüfen und sich selbst von ihrem lebendigen Inhalt zu überzeugen

und nicht nur von ihrem rein äußeren Schein. Friede kann tatsächlich äußerlich durch die Bemühungen und die Zusammenarbeit der führenden Staatsmänner der verschiedenen Länder erlangt werden. Seine Aufrechterhaltung aber hängt von einer weit fetigeren Urkraft ab, von einer weitaus tätigeren und organischeren Verwirklichung; seine Aufrechterhaltung ruht auf den täglichen Gedanken von Millionen einzelner Männer und Frauen. Es ist nicht damit getan, Widerwillen gegen den Krieg zu hegen und unseren Herrschenden zu vertrauen, daß sie den Frieden erhalten werden; besonders am Ende jedes Jahres sollten wir die Bilanz unserer eigenen persönlichen Gefühle ziehen und feststellen, inwiefern es uns im vergangenen Jahre gelungen ist, Verbitterung durch Wohlwollen, Mißtrauen durch gegenseitige Achtung, nationale Ruhmsucht durch nationale Mäßigung, Hoffnungslosigkeit durch Hoffnung zu verdrängen. Denn Friede beruht auf dem internationalen sittlichen Denken jedes Individuums, selbst des geringsten, und es ist Pflicht jedes Deutschen und jedes Engländers, die den Krieg als eine gemeinsame Tragödie empfunden haben, ihre eigenen Gefühle dahin zu lenken, daß Friede nicht nur ein Erschöpfungszustand nach einem Kriege, sondern ein Zustand aufgeklärten Geistes ist, der für die jüngere Generation zu einem unerschütterlichen Bestandteil ihres moralischen Seins werden wird.

R. C. Lindsay

Jivojin Balougđitch,

außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (Jugoslawien).



Fast will es wie Ironie scheinen, wenn der Vertreter eines Balkanlandes zum neuen Jahre den Wunsch nach Frieden und internationaler Verständigung ausspricht. Die Welt ist gewöhnt, jenes jahrhundertlange Sehnen dieser Völker nach Befreiung als den Ausdruck eines besonders unruhigen Geistes zu betrachten. Die Legende von diesem unruhigen Geist ist hauptsächlich von jenen Mächten

geschaffen und gefestigt worden, die damit ihr eigenes Ziel verdecken oder rechtfertigen wollen. In Wahrheit erstreben alle diese Agrarnationen des europäischen Südostens nichts anderes, als sich in Ruhe entwickeln zu können. Sie wünschen, so viel wie möglich in kultureller Entwicklung einzubringen, was in jahrhundertlangem Kampf um Freiheit vernachlässigt wurde.

Mein Vaterland ist in erster Linie vom Wunsche befeuert, nach so vielen Jahren verzweifelter Anstrengungen und Entbehrungen in Frieden an seiner inneren Konsolidierung und der Entwicklung seiner vernachlässigten materiellen und moralischen Kultur arbeiten zu können. In diesem Wunsche freut es sich aufrichtig jedes Erfolges der Mächte, welche befreit sind, der Welt einen Frieden auf Grund internationaler Zusammenarbeit und Wechselseitigkeit schaffen zu wollen. Die Anstrengungen, welche das deutsche Volk während der letzten Jahre in diesem Sinne durch seine Vertreter in Genf und anläßlich zahlreicher internationaler Zusammenkünfte machte, wurden in meinem Vaterlande mit besonderer Aufmerksamkeit

und aufrichtigen Sympathien verfolgt. Jugoslawien setzt in diese Bestrebungen des Reiches um so mehr Vertrauen, als dieselben volles Verständnis bei allen Mächten und besondere Wertschätzung bei seinen Nachbarn fanden. Es ist daher keineswegs übertrieben, zu behaupten, daß dem Reich ein großer Teil des Verdienstes um die Schaffung jenes Geistes der Befriedung und Solidarität zukommt, mit welchem Europa in das Jahr 1928 eintritt.

Es ist offensichtlich, daß diese neue Organisation des Friedens im Westen auch auf dem Balkan eine besonders segensreiche Wirkung üben wird. Jedenfalls sind Mißverständnisse und Streitigkeiten im Südosten Europas oft Folgen der historischen Entwicklung dieser Völker. Wenn aber im Westen und in Mitteleuropa Friede und Solidarität die Oberhand gewinnen, wird auch jenen Balkanmißverständnissen die Voraussetzung fehlen, sich in größerem Maße zu entwickeln. Ein vom Westen aus sich verbreitender allgemeiner Versöhnungsgeist würde auch diese Länder umfassen und ihnen helfen, ihre Zwistigkeiten auf rasche und friedliche Weise zu regeln. Wichtiger als all dies ist die Tatsache, daß alle Balkanvölker fast stets der Ausdruck von Bestrebungen und Absichten gewisser Mächte auf diese Gegenden Europas waren. Und wenn einmal zwischen den Mächten wirklich das Gefühl der Solidarität und des aufrichtigen Friedenswunsches Oberhand gewinnt, wird auch der Balkan aufatmen. Der Balkan wünscht in seiner Unabhängigkeit nicht berührt zu werden und wird zufrieden sein, wenn in Europa Bedingungen geschaffen würden, welche die Auswirkungen der Gelüste irgendwelcher Macht unmöglich machen.

Jiv. Balougđitch

Dr. F. Chvaskovsky,

tjsechoslowakischer Gesandter in Berlin.



Erst neun Jahre sind seit dem Kriege vergangen, die Erinnerung an die unsäglichen Leiden ist den Völkern noch tief ins Herz gebrannt, und die ganze Menschheit wacht mit geschärften Nerven über dem langsam werdenden Frieden. So viele Gefahrenzonen es noch gibt, so stark ist doch auch der Wille der führenden Staatsmänner, die dem Frieden drohenden Gefahren zu bannen. Der Genfer Völker-

bund ist gleichsam eine Willenszentrale, von der aus die Ideen des Friedens, der Versöhnlichkeit, des Kompromisses und der Schiedsgerichtsbarkeit wie Ströme in alle Welt gehen. Selbst die strengste Kritik am Völkerbund, und mag sie auch teilweise berechtigt sein, was ja gerade die eifrigsten Anhänger des Völkerbundes zugeben, vermag die befriedende Wirkung der Genfer Zusammenkünfte nicht zu bestreiten. Der junge Frieden hat schon manche Krise durchgemacht und vielleicht warten seiner noch schwerere Krisen. Eine um so größere Autorität muß man daher dem Völkerbund wünschen, damit er seine Aufgabe mit Erfolg erfüllen kann.

Deutschland ist eine mächtige Stütze des europäischen Friedens geworden. Seit Locarno haben es seine verantwortlichen politischen Führer glänzend verstanden, den Friedensgedanken andauernd zu stärken. Wenn das Vertragswerk von Locarno auch das Verhältnis Deutschlands zur Tschechoslowakei mit umschließt, so ist dies nur die formelle Bestätigung der tatsächlichen guten nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Geographische Lage, wirtschaftliche Interessen, kulturelle Verwandtschaft weisen Deutschland und die Tschechoslowakei aufeinander an. Hier gehen wir auf Wegen alter, bewährter Traditionen. Dazu kommt aber noch die starke deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei, die nur der Zahl nach eine Minderheit genannt werden sollte, da ihre Vertreter an der Regierung, also an der Verantwortung und Bestimmung der Schicksale des Landes nach den Gesetzen der modernen Demokratie teilnehmen. Unsere Deutschen wurden niemals als ein Volksteil betrachtet, der uns von Tschechien trennen könnte, sondern im Gegenteil als Brücke, die uns mit ihm verbindet. Unser Streben ist es, innerhalb unseres Staates den aus dem alten Stereotyp-Ungarn geerbten Streit der Nationalitäten immer mehr in einen Wettstreit der Nationalitäten zu verwandeln. Auch das ist Arbeit im Interesse des Friedens. Und wenn ein großer Teil unserer Grenze zugleich die Grenze eines den Frieden stützenden Deutschlands ist, so sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn eine bemerkenswerte Gewähr für die fortschreitende Konsolidierung Mitteleuropas. Ich freue mich, in den maßgebenden Kreisen Deutschlands für diese Auffassung volles Verständnis zu finden.

F. Chvaskovsky

Kemaleddin Sami Pascha,

türkischer Botschafter in Berlin.



Unsere Welt steht vor dem Beginn eines neuen Jahres des Kalenders, das seinen Beginn an den Namen Jesus Christus knüpft. Rufer und Prediger des Friedens, wie alle Propheten, befehlt und wünscht Jesus und sein heiliger Geist, daß im neuen Jahre die Völker der Erde in Frieden leben. Man kann sich keinen Menschen auf der Erde denken, der den Frieden nicht wünscht. Trotzdem sind die

Völker jeden Augenblick der Kriegsgefahr oder dem Kriege selbst ausgelegt. In den letzten Tagen des Jahres 1927, während diese Zeilen geschrieben wurden, war die politische Atmosphäre der Erde sehr schicksalsschwer. Um diese Gefahr zu bannen, wäre es nötig, daß die Völker gegenüber ihren Führern noch mehr Autorität besitzen, als es heute der Fall ist; andererseits müssen die Politiker und Wirtschaftler begreifen, daß sie die Wünsche der Mehrheit ihrer Nation zu erfüllen haben. Der Völkerbund, der zu diesem Zweck gegründet wurde, ist leider noch weit davon entfernt, seine Aufgabe zu lösen.

Wenn wir heute keinen Kriegszustand haben, so verdanken wir dies nicht einer vernünftigen Weltpolitik oder den Bestrebungen des Völkerbundes; es ist vielmehr der Geldmangel und die fehlende Kriegsbereitschaft der Völker, die die Politiker und am Kriege interessierten Wirtschaftler hindern, das Signal zum Kriege zu geben.

Redlichkeit im Erwerbsleben, Klarheit in der Politik — also keine geheimen Abmachungen —, Anpassen an die Wünsche und Bedürfnisse der Mehrheit des Volkes, das sind die Faktoren, die uns dem allgemeinen Frieden einen Schritt näherbringen.

Mögen das Verständnis und die Bewegung für diese Notwendigkeit im Jahre 1928 noch mehr an Kraft und Boden gewinnen!

H. Rüfenacht

Dr. Hermann Rüfenacht,

schweizerischer Gesandter in Berlin.



Wenn wir auf Jahresende eine politische Bilanz des vergangenen Jahres ziehen und aus ihr einen Voranschlag für das kommende aufstellen versuchen, so darf von schweizerischer Seite in erster Linie dankbar festgestellt werden, daß die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland die besten sind und daß alle Hoffnung auf ihre Fortdauer in gleicher Harmonie besteht. Das Jahr 1927 brachte mit

dem Inkrafttreten des neuen Handelsvertrages und mit der weiteren Milderung der Einreisbestimmungen eine wesentliche Hebung des wirtschaftlichen und persönlichen Verkehrs. Auch auf kulturellem Gebiet zeigt es sich immer wieder, daß die gemeinsame Berührungslinie von Basel bis zum Bodensee nicht nur eine Landesgrenze, sondern gleichzeitig ein breites, offenes Tor ist, durch das die Wellen gegenseitigen Verstehens und Befruchtens hinüber- und herüberfluten.

Die Beziehungen zwischen der kleinen Schweiz und ihrem großen nördlichen Nachbar bilden nur einen unbedeutenden Ausschnitt aus dem Zusammenleben der Völker. Daß sie auch für dieses ein Beispiel und Symbol sein möchten, ist der aufrichtige Wunsch der im Herzen Europas gelagerten Eidgenossenschaft. So wie die Schweiz selbst mehrere Stämme umfaßt, die trotz Verschiedenheit der Rasse und der Sprache das kleine Haus friedlich miteinander bewohnen, so lebt sie der gläubigen Hoffnung auf eine Zeit, in der alle Völker in gegenseitigem Verstehen sich finden werden, wo es bei aller Vaterlandsliebe und bei Wahrung der nationalen Besonderheiten zwischen den Völkern nur noch einen friedlichen Kampf und Weisheit und nur um zwei Ziele geben wird: um den gebührenden Platz in der Weltwirtschaft und um den ersten Rang in der Pflege der sozialen, kulturellen und sittlichen Ideale. Stolz darauf, den Sitz des Völkerbundes zu beherbergen, hat die Schweiz im zu Ende gehenden Jahre mit besonderer Genugthuung und Freude die Bestrebungen hochgeinnter Staatsmänner ehemals feindlicher Länder um eine Befriedung Europas betrachtet. Aber wenn auch ein Erfolg nur möglich ist durch das Beispiel und den Anlauf mutiger Bannerträger, so bleibt er doch aus, wenn sich das Gros davon nicht mitreißen läßt. Daß im Jahre 1928 der ehrliche Verständigungswille als stiftliche Kraft überall in immer weitere Kreise dringen möge, ist der Neujahrswunsch der friedlichen und neutralen Schweiz.

H. Rüfenacht



Auch im neuen Jahre dem alten Wahlspruch gemäß: „Der Einkauf von Betten ist Vertrauenssache!“



Unter diesem Wahlspruch sind die Bettenhäuser der Firmen Buchdahl in Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Köln, Siegen in führende Stellungen herangewachsen. Nach wie vor: Größte Auswahl, beste Waren (große Bezüge aus Europas größter Eisenmöbelfabrik), billige Preise, sorgfältige Bedienung, eigene Herstellung der Polsterwaren, Stepp- und Daunendecken, freie Lieferung. Darum bei allen Einkäufen in Bettwaren stets zum

Betten-Spezial-Haus Buchdahl Karlsruhe, Kaiserstr. 164

Todes-Anzeige.
Tiefbetrubt teilen wir mit, daß unser lieber Sohn

Karl Koch

Schlosser

im blühenden Alter von 21 Jahren nach schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 31. Dez. 1927, Rheinstraße Nr. 8.

In tiefem Schmerz:
Familie Karl Koch.

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. Januar 1928, nachmittags 3 Uhr in Mühlburg statt. (B1558)

TODES-ANZEIGE.
Tiefbetrubt geben wir bekannt, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

SIMON KIEFER

Hausmeister

heute früh sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, 31. Dezember 1927, Kaiserstraße 144.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Frau Theresia Kiefer geb. Hauer

Beerdigung: Montag nachmittag 1/4 4 Uhr vom Mühlburger Friedhof aus.

Trauerbriefe und Dankfugungskarten werden reich und preiswert angefertigt in der Druckerei Ferdinand Thiergarten.

Zurück B1573

Nervenarzt

Dr. Max Loeb

Telefon 2332 Ritterstr. 5 (Haus Köchlin)

Harmonium

Beste Fabrikate. Notenabgabe, bei Bedarf bedeutende Erweiterung. (290000)

Evangelische Buchhandlung, Württemberg u. Badische Provinzen

C. H. Sildensbrand, Karlsruhe, Säbingerstr. 77.

Fabrik der Lebensmittelbranche

sucht für Karlsruhe einen fleißigen

TÜCHTIGEN REISENDEN

welcher in einschlägigen Geschäften eingeführt und nachweislich gute Erfolge erzielt hat.

Gefl. Offerten unter Nr. 31129 an die Badische Presse.

Direktions-Vertrag!

Große, sehr leistungsfähige Lebensversicherungs-Gesellschaft sucht an allen Orten selbständige

General- und Platzvertreter

unter günstigen Bedingungen. Unmittelbarer Verkehr mit Direktion! Anträge erb. unter Nr. 2596 an Rudolf Mosse, Berlin W. 50, Tannienstr. 2. (B15385)

Emmentaler Käseschmelzwerk sucht gut eingeführte

• VERTRETER •

Offert. unt. A R. 1354 an Birner & Lamm Annonc.-Exp., München, Neuhauserstr. 34

Gleberei-Obermeister

für größere Gleberei mit Sand- u. Raschenelementen (Wasserräder) der Beschäftigung ist, durch langjährige Praxis vorbildlich und neuzeitlich einem solchen Betrieb vorzuziehen. Angeb. u. B. 8. W. 5015 an Rudolf Mosse, Karlsruhe i. B.

Stellengefuche

Männlich

Erfahrener **Buchhalter** (Kassen-, Banken- und Steuerwesen, Korresp., Wabn. u. Kassef.) sucht Ausschließl. f. 2-3 Mon., evtl. halbe Tage od. stundenweise. Gefl. Offert. unter Nr. 3358 an die Badische Presse od. Fernsprecher 7238.

Weiblich

Jung. Kindergärtnerin (Küchenhelferin), Sprachkenntnisse, sucht Stelle als **Gouvernante** Hausdame, evtl. Führung eines H. Haushalts. Gefl. Referenz. Ang. u. Nr. 2866 an die Bad. Pr.

Frisense

I. Kraft, sucht sich zu verändern. Ang. u. Nr. 3352 an die Bad. Presse.

Mädchen

18 1/2 J., ehrl. u. fleiß., sucht als Köchin oder Zweitmädchen in gutem Hause. Es wird mehr auf gute Behandlung gesehen, als auf Lohn. Angebote u. Nr. 3395a an die Badische Presse.

Intell. Fräulein

aus gut bürgerlicher Familie, 40 J., in selbständ. Haushaltung, Schneid., Bügeln durchaus perfekt, gute Köchin, sucht Wirtinshaus od. einschläg. Stellung. Angeb. unt. Nr. 31404 an die Badische Presse.

Offene Stellen

Männlich

Vertriebsstelle

f. feste Bezahlung, evtl. auch ca. 150 M. Geh. u. Prov. zu vergeben. (B1528)

Seifenfabrik Schroeder, Dörfelstr. 1506, Schwabwilerstr. 62.

Gemeinnütziges - Volkswirtschaftliches

Unternehmen

sucht noch einige tüchtige Kräfte

unter günstigen Bedingungen einzustellen. Offerten unter Nr. B502 an die Badische Presse erbeten.

Eine merkwürdige Sache, die Sache mit Schornstein!

Bekannt. leistungsfäh. Versicherungs-Ronzern mit allen Versicherungen, einschließlich Lebensversicherung sucht Generalvertreter bezw. Inspektor als

Organisationsleiter

für Karlsruhe i. B. und Bezirk. Geboten werden entwicklungsfähige Dauerstellung, Direktionsvertrag mit festen Bezügen und Provisionen. In Betracht kommen fachkundige Herren mit nachweisbarer Befähigung zur Leitung und zum Aufbau einer großen Organisation. Einkommensbedingungen mit Lebenslauf beförd. u. B. W. 907, Rudolf Mosse, Mannheim. (B1522)

Vertreter f. Karneval-Artikel sucht A 2699 P. Holter, Breslau K 409.

Gleiche Schubarhandlung sucht auf Ostern

Lehrling

mit guter Schulbildung, Angebote unt. Nr. 3335 an die Badische Presse.

Branchenkundige Verkäuferin

sucht für Schokoladen-Geschäft. Angebote unter Nr. B. B. 3725 an die Badische Presse, Filiale Hauptpost.

Tüchtige Privatreisende

für Is. Kaffee- und Tee-Vertrieb, bei hoher Provision und Zinsen gesucht. Angebote unter Nr. 31352 an die Badische Presse.

Weiblich Reisedamen

sucht **Reiseleiterin** (B1544)

Buchhalterin

ältere Kraft, mit guter Handschrift, sofort zur Ausfülle gesucht. Bevorzugt solche Bewerberinnen, welche auch gleichzeitige Schreibmaschine bedienen kann. Angebote mit Gehaltsansprüchen unt. Nr. 31257 an die Bad. Pr.

Jung. Fräulein

welches Stenographie u. Schreibmasch. schreiben kann in Anfangsstelle. Angebote u. Nr. 3308 an d. Bad. Presse.

Küchenmädchen

flüchtig (B1222) für sofort gesucht. Gehalt zur Krone Durlach.

Bekannt, gut eingeführte **Kakao-, Schokolade- und Pralinen-Fabrik** sucht für Baden sachkundigen

VERTRETER

der in Kreisen des Groß- und Kleinhandels gut eingeführt ist.

Ausführliche Bewerbungen mit Bild unter B S 1374 an Rudolf Mosse, Berlin, S. W. 19.

Staatslotterie

Die Ziehung der vierten Klasse der 30./256. Preussisch-Südd. Klassenlotterie findet am

10. u. 11. Januar 1928

statt.

Bernhard Goldfarb

Badischer Lotterio-Einnehmer
Kaiserstraße 181.

50 000 Km. Jahresverdienst

durch Generalvertretung eines ausständigen Unternehmens von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Gehaltsanwartschaft bei außerordentl. Verdienstmöglichkeit (hohe Provision, festes Gehalt). Einzelheiten erfolgt durch bewährte Kräfte. Damen die unabhängig und zu fleiß. intens. Mitarbeit gewillt sind, wollen Angebote m. Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit einreichen unter Nr. 3365 an die Badische Presse. Strengste Vertraulichkeit zugesichert.

Erfinder - Vorwärts

strebende, Verdienstmöglichkeit? Auffl. Erfindere „Ein neuer Geist“ gratis d. Erbsmann & Co., Berlin, Köpenickerstr. 71.

Reisedamen

leistungsfäh., auswärts. Firma, in Selbststän. stän. Korrespondenz u. Reisen, sucht an allen Orten tüchtige Damen zum Besuch von Privatwirtschaft bei außerordentl. Verdienstmöglichkeit (hohe Provision, festes Gehalt). Einzelheiten erfolgt durch bewährte Kräfte. Damen die unabhängig und zu fleiß. intens. Mitarbeit gewillt sind, wollen Angebote m. Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit einreichen unter Nr. 3365 an die Badische Presse. Strengste Vertraulichkeit zugesichert.

Rechtsanwalt in Karlsruhe sucht eine jüngere

Stenotypistin u. ein Lehrling

das Kenntnisse in Schreibmaschine und Stenographie besitzt. Angebote unter Nr. 31418 an die Badische Presse.

Sofort oder zum 15. Januar

Alleinmädchen

das in Küche und Haushalt perfekt ist, mit nur guten Zeugn. in guten Haushalten nach Vermählung (Wahl) gesucht. Lohn 30 M. Rinderfleisch, Fleisch und Bäckerin vorhanden. Angebote oder sich vorzusenden Karlsruhe, Friedrichsplatz 10, bei Frau Harminth. (B1551)

Wir suchen

1 OBERINGENIEUR

zur Leitung unseres Konstruktionsbüros

1 INGENIEUR

zur Oberleitung von Bauausführungen, insbes. in süddeutschen Verhältn. vertraut. Wir bitten um Bewerbung nur solcher Herren, die vermöge ihrer Vorbildung und nachweislichen Praxis im Hoch-, Eisen- u. Eisenbetonbau höheren Anforderungen an entsprechen in der Lage sind. Die Bewerbungen müssen enthalten: Tätigkeitsnachweis, nebst Zeugnisabschriften, Gehaltsforderung, Photographie und früheste Eintrittsmöglichkeit. (B15508)

Beton- u. Monierbau A.-G.,

Abteilung Stuttgart, Landhausstr. 82.

Buchhalter

über 25 Jahre, für Kontoforrent mit Mahnwesen vertraut, zum sofortigen Eintritt gesucht. Nur wirklich tüchtige Kräfte betriebl. Angebote m. Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüchen einzusenden unter Nr. 31390 an die Badische Presse.

Sofort hoher Verdienst. Tüchtige Vertreter (allerorts) sucht bekannte **Immob.-u. Kapital-Ztg.** Offert. unt. B.A. 5564 an Rudolf Mosse, Leipzig. A3520

Selbst. Schwachsrom-Monteur

sofort gesucht. Es wollen sich nur tüchtige Automaten-Monteur mit besten Empfehlungen schriftlich bewerben.

Mix & Genest, Akt.-Ges.

Bauabteilung Baden
Karlsruhe, Molkestraße 29

Jüngerer ausgebildeter Unfall- u. Haftpflichtbeamter

wird von höherem Generalagenturbüro in Freiburg gesucht. Derselbe muß in der Lage sein, dem Büro auch vorläufig allein vorzustehen. Gefl. Offerten unter Beilegung von Zeugnisabschriften und Aufzählung von Referenzen und Gehaltsansprüchen erbeten unt. Nr. 3349 an die Bad. Presse.

Übler Mundgeruch

Häßlicher Zahnbelag beseitigt.

(Ein Urteil von vielen): Nachdem ich fünfzehn Jahre lang Verbraucherin Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gewesen bin, drängt es mich, Ihnen heute endlich meine Anerkennung zu diesem ausgezeichneten Präparat auszusprechen. Das Publikum wird ja mit Cosmeticis geradezu überhäuft, und zumal uns Ärzten wird so manches ins Haus geschickt, was wir an uns und unseren Patienten ansprechen sollen, daß uns mitunter die Wahl nicht leicht werden mag, zumal zwischen ziemlich gleichwertigen Mitteln. Vor Jahren probierte ich und kam schließlich zu dem Resultat, daß Chlorodont zur Sauberhaltung der Zähne und Reinigung der Mundhöhle am besten geeignet ist. Ich bin seit vielen Jahren Raucherin, - wenn auch nicht in übertriebenem Maße, - trotzdem sind meine Zähne immer blendend weiß und haben ich, solange ich zurüdenken kann, nicht mehr an Übelm Geruch oder Mundgeruch gelitten. Jedenfalls habe ich seit fünfzehn Jahren jedes Probieren aufgegeben und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso braucht es meine Familie und verordne ich es, so oft ich dazu Gelegenheit habe, in meiner Praxis.

S. Dr. S. L.-E., Aerglin.

(Originaldiätet bei unserem Notar hinterlegt.) Nr. 2

Neuzugang Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg. große Tube 1 M. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 M., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser flache 1.25 M. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

80 mm

Wie fremde Staatsoberhäupter Neujahr feiern

Doumergues schwerster Arbeitstag

Von morgens um 8 Uhr / Französische Etikette / Unzählbare Händedrucke / Am Neujahrstag kein Mah-Tong
Von unserem Pariser Vertreter Dr. Friedrich Hirth

Das Lächeln, das die Lippen des jetzigen Präsidenten der französischen Republik, Gaston Doumergue, beinahe ständig umspielt, ist sprichwörtlich geworden. Mag man dem Präsidenten des morgens in den Champs Elysees begegnen, wenn er seinen Spaziergang unternimmt, bloß von zwei Detektiven begleitet, die sich in angemessener Entfernung halten; mag man ihn bei den zahlreichen Einweihungen sehen, die er fast täglich vornehmen muß, mag man ihm gegenüber sitzen, wenn er mit wahrer Engelsgebild zahllose Ansprachen, die man vor ihm hält, ertägt — immer nimmt man das zufriedene Lächeln des ersten Beamten der französischen Republik wahr. Aber wenn man dem Präsidenten davon sprechen wollte, daß er den Neujahrstag „feiere“, würde sich dieses lebenswürdige Lächeln sogleich sofort in ein ingrimmiges verwandeln. Denn den ersten Januar „feiert“ der Präsident in keinem Sinne des Wortes, weder in dem einer feierlichen Begehung dieses Tages, noch in dem einer Arbeitseinstellung an diesem Tage. Im Gegenteil, der erste Januar ist für Gaston Doumergue der schwerste Arbeitstag, den er während des ganzen Jahres kennt.

Früher als an jedem anderen Tage muß sich der Präsident der Republik am 1. Januar von seinem Lager erheben. Um 8 Uhr morgens empfängt er die ersten Glückwünsche des Direktors seines Zivilkabinetts und des Chefs seines Militärkabinetts. Niemand wird ergründen können, was man eigentlich dem Präsidenten der Republik zum Neujahrstage wünschen kann. Vielleicht Gesundheit. Aber Erfolge? Die sind doch selbstverständlich, und an ihnen zweifeln zu wollen, wäre fast eine Beleidigung. Freude an seinen Angehörigen kann man dem Präsidenten Doumergue auch nicht wünschen, weil er unverheiratet ist und keine Eltern und Geschwister mehr besitzt. Immerhin scheint es doch zahllose Dinge zu geben, die man ihm wünschen kann, weil die Deputationen, die am Neujahrstage ihre Aufwartung machen, ebenfalls zahllos sind. Unmittelbar nach den persönlichen Mitarbeitern beglückwünschen schließlich die Minister, unter Führung des Ministerpräsidenten, Herrn Doumergue. Sodann erscheinen in altwäuerlichen Landauern, von einer Eskadron Kürassiere begleitet, der Präsident des Senats und die Mitglieder des Senatsbüros. Sie verbleiben eine halbe Stunde bei Doumergue, und wenn sie ihn verlassen, treffen sie im Vorraum seines Empfangszimmers den Kammerpräsidenten, die vier Vizepräsidenten und die Sekretäre, die ebenfalls in Landauern im Hof des Elysees einführen, aber nicht von Kürassieren, sondern von Dragonern begleitet. Sobald diese ihre Glückwünsche vorgetragen und sich zurückgezogen, besichtigt der Präsident der Republik und der Ministerpräsident ihrerseits einen Landauer und fahren mit großem Gefolge in das Senatspalais, weil die französische Etikette verlangt, daß der erste Beamte der Republik dem zweiten Beamten, dem Senatspräsidenten, ebenfalls seine Glückwünsche darbringe. Unprotokollarische Gemüter könnten der Ansicht sein, daß der Präsident der Republik den Präsidenten des Senats bereits beglückwünschen können, als dieser bei ihm war. Aber derart fertige Ansichten können nur von Leuten geäußert werden, die von französischer Etikette keine Ahnung haben. Es besteht keine Gefahr, daß der Präsident der Republik den Senatspräsidenten nicht antreffe. Der letztere weiß, daß ihm ein Glückwünschensbesuch bevorsteht, und deshalb hält er sich in seiner Wohnung im Senatspalais auf, bis der Präsident erscheint. Nicht nur dem zweiten Beamten der Republik, sondern auch dem dritten, dem Kammerpräsidenten, hat der Präsident der Republik einen Glückwünschensbesuch ab. Sodann begibt er sich wieder ins Elysee zurück, wo seiner bereits neue Aufwartungen harren. Die Mitglieder des Repräsentationsbüros verweilen etwa 5 Minuten beim Präsidenten, die Marschälle von Frankreich etwas länger. Inzwischen ist die Mittagstunde angebrochen, und der Präsident der Republik im höchsten Hof an einem Frühstück teilnehmen, zu dem er sämtliche Minister, die Marschälle und die höchsten Beamten einladet. Viel Zeit darf auf das Essen nicht verwendet werden, denn um 2 Uhr erscheinen die Mitglieder des diplomatischen Korps unter Führung des Nuntius. Es ist der einzige Augenblick an ganzen Tagen, wo die gehaltenen Ansprachen auch politischen Charakter annehmen. Im ganzen dauert der Empfang des diplomatischen Korps eine Viertelstunde, und während sich dessen Mitglieder auf dem Perron des Elysees fotografieren lassen, strömen bereits neue Besucher in das Empfangszimmer des Präsidenten: die Mitglieder des Obersten Rechnungshofes, des Staatsrates, der Akademie, der Großkanzler der Ehrenlegion, die Mitglieder des Ehrenlegionsrates, die Großkreuze der Ehrenlegion, ferner die Mitglieder des Obersten Rates des öffentlichen Unterrichts. Dann machen der Seine Präsekt mit dem Generalsekretär der Seine-Präsektur ihre Aufwartung; nach diesen der Polizeipräsekt, dann in stattlichem Aufzuge der gesamte Pariser Stadtrat, natürlich mit Ausnahme der Kommunisten, und der Generalrat des Seine-Departements. Wieviele Händedrucke der Präsident bis zu dieser Stunde wechselt, ist kaum nachzuzählen, wieviele Komplimente er anhört und zurückgeben mußte, ebenso wenig. Noch immer schwindet sein Lächeln nicht von seinen Lippen, obwohl er die ganze Zeit über stehen muß, sondern auch wegen der Hitze, die sich fühlbar zu machen beginnt und wegen der Langweile, die allmählich nicht verfehlen kann, den Präsidenten zu umfängen.

Aber des Tages Laft ist noch nicht erschöpft. Die Akademie für Medizin erscheint als die berufene, um dem Präsidenten Gesundheit für das nächste Jahr zu wünschen. Die landwirtschaftliche Akademie muß ihr Sprüchlein herbringen. Der Gouverneur und die Unter-gouverneure der Banque de France bringen sich in empfehlende Erinnerung. Dasselbe tun die höchsten Würdenträger der beiden anderen französischen Staatsbanken Credit Foncier und Credit national, die aber darauf achten, daß sie gebührend empfangen werden.

Das sind etwa die wichtigsten Deputationen, die am 1. Januar im Elysee-Palast aufmarschieren. Man könnte ohne respektlos sein zu wollen, beinahe die Frage aufwerfen, ob der Präsident, den man so sehr beglückwünscht, dies nicht am Ende vermüht. Aber darüber würde man vergeblich von ihm Auskunft erhalten wollen. Nur soviel weiß man, daß er um 8 Uhr abends glücklich ist, daß Ruhe in seinem Hause einträte, und er sich mit dem Direktor seines Zivilkabinetts Jules Michel zu einem leichten Abendessen zusammenschließen kann. So müde ist der Präsident an diesem Tage, daß er sogar auf die allabendliche Mah-Tong-Partie verzichtet, die sonst zu seinen unentbehrlichsten Zerstreuungen gehört.

Keine Neujahr-Feier in England

Von unserem Londoner Vertreter Graf v. d. Decken

In England kennt man die „kontinentale“ Gepflogenheit nicht, den ersten Tag des neuen Jahres feierlich zu begehen. Man bezeichnet das als „kontinentale“ Sitte, obwohl man nur über die schottische Grenze zu gehen braucht, wenn man Neujahr nach allen Regeln der Kunst feiern will, ganz besonders den Spästerabend, wo es bei den Schotten sehr hoch herzugehen pflegt. Selbst die in London anässigen Schottländer lassen es sich nicht nehmen, den letzten Abend des alten Jahres als eine Art Nationalfest anzusehen. Sie versammeln sich — und zwar Jung und Alt, Männlein und Weiblein — nachdem sie genügend nationale Speisen und Getränke zu sich genommen haben, gegen Mitternacht an der von den Engländern gänzlich verlassenem St. Paulskathedrale in der City, singen dort schottische Lieder, von welchen die meisten übrigens aus Deutschland eingeführt sind, und wenn endlich die Glocken der Kirche Mitternacht schlagen, dann umarmt und küßt sich alles, was einigermaßen schottisch ausieht oder sich in schottischer Stimmung befindet.

Aber am nächsten Morgen gibt es kein Ausruhen oder gar Ausschlafen des Katers, wenn es nicht zufällig ein Sonntag ist wie in diesem Jahr, denn in England ist das Neujahrstfest nicht anerkannt, weder offiziell noch inoffiziell, sondern es wird am ersten Januar gearbeitet wie an jedem anderen Mittag des Jahres. Im Gegenteil, die Arbeitgeber erwarten von ihren Angestellten, daß sie das neue Jahr mit besonderem Fleiß und Eifer beginnen.

In England gibt es nur zwei kirchliche Feiertage neben den Sonntagen. Das ist der erste Weihnachtstag und der Stille Freitag. Dazu kommen dann vier weltliche Feiertage, nämlich der zweite Weihnachtstag, der sogenannte Boxing Day und die drei Bankfeiertage, Ostermontag, Pfingstmontag und der erste Montag im Monat August. An diesen Tagen wird nicht gearbeitet. Fällt einer der Weihnachtstage wie in diesem Jahre auf einen Sonntag, so wird gewöhnlich der Dienstag nach dem Festtag bestimmt, damit die Leute nicht zu kurz kommen. Dieses Mal bleiben z. B. alle Geschäfte und Büros bis einschließend Dienstag geschlossen.

Da Neujahr, wie gesagt, kein Fest ist, finden natürlich auch keine Gratulationsfeierlichkeiten wie in anderen Ländern bei Hofe statt. Selbst das diplomatische Corps hat Ruhe. Es erscheint nur die sogenannte Neujahrsliste von Ordensverleihungen und anderen Auszeichnungen wie Ständeserhöhungen. Von denen gibt es zwei im Jahr, eine kommt am ersten Januar heraus und die andere zu Königs Geburtstag im Juni.

Der Monarch und seine Familie gehen, wie es schon unter König Edward Sitte war, kurz vor Weihnachten auf das Landgut Sandringham in der Grafschaft Norfolk, wo das Weihnachtsfest im Familienkreis verkehrt wird. Nur wenige intime Freunde der königlichen Familie werden dazu eingeladen. Am Boxing Day beginnen die Jagden in den Revieren des Gutes, an welchen der König, der bekanntlich ein großer Jäger vor dem Herrn ist, eine größere Anzahl von Einladungen erläßt, und wenn der Neujahrstag nicht auf einen Sonntag fällt, dann wird an diesem Tage mit dem Jagen keine Ausnahme gemacht. Unter der Königin Victoria war es Sitte, daß außer den Mitgliedern der königlichen Familie auch eine Reihe von Damen und Herren der Gesellschaft, welche dem Hofe näher standen, und der Hofstaat natürlich zu Neujahr ihre Glückwünsche aussprachen, es ist aber niemals ein offizieller Empfang daraus gemacht worden. König Edward ließ die Sitte schon mehr oder weniger einschlafen, und während er sowie der gegenwärtige König darauf hielten, den deutschen Charakter des Weihnachtsfestes beizubehalten, das heißt, es als eine Familienfeier zu betrachten, so sind doch hier die auf dem Kontinent üblichen Neujahrstitten nicht eingeführt worden. Es versteht sich unter den Umständen von selbst, daß die Minister zu Neujahr auch in den Ferien bleiben und nicht in die Hauptstadt kommen. Sie kehren vielmehr ebenso wie der Hof erst gegen Ende Januar nach London zurück, kurz vor der Parlamentseröffnung, die gewöhnlich am zweiten Dienstag im Februar stattfindet.

Neujahr im Ballhaus

Von unserem Wiener Vertreter

Das Wesen des österreichischen Bundespräsidenten ist gekennzeichnet durch Würde und Haltung, die erfüllt sind von bedeutender geistiger Kapazität und natürlicher Güte; auch alle Repräsentationsakte, die er als Oberhaupt der Republik Österreich vornimmt, sind von seiner starken und bezwingenden Eigenart erfüllt. Der Bundespräsident repräsentiert scharf umrissen und charakteristisch den modernen Geistesmenschen süddeutscher Art.

Der große offizielle Empfang am Neujahrstag im Palais der Präsidentschaftskanzlei am Ballhausplatz in Wien verläuft nach einem Zeremoniell und einer Gepflogenheit, die streng von der Etikette dieses Staatsaktes diktiert werden; unser Bundespräsident erfüllt sie durch seine persönliche und individuelle Art mit Wärme und Leben.

An diesem Tage kommt der Bundespräsident von seiner Privatwohnung auf der Hohen Warte in Döbling gegen 11 Uhr in das Palais auf dem Ballhausplatz. Es ist das ehemalige k. u. k. Ministerium des Innern, um 1717 unter Kaiser Karl VI. von einem uns unbekannt gebliebenen Meister in einer fast formgemessenen Barock erbaut.

Der Bundespräsident erscheint an diesem Tage im Frack, trägt das breite Band und den Stern des höchsten Grades des Großkreuzes des österreichischen Ehrenzeichens, der von österreichischen Staatsbürgern ihm allein vorbehalten ist und sonst nur an Oberhäupter auswärtiger Staaten verliehen wird. Er wird zunächst von dem Kabinettsdirektor und den Herren der Präsidentschaftskanzlei, die gleichfalls im Frack und mit ihren Ordensauszeichnungen erscheinen, empfangen und nimmt nun deren Neujahrswünsche entgegen.

In seinem Arbeitszimmer empfängt er hierauf den Bundeskanzler sowie die erschienenen Mitglieder der Bundesregierung; es

Der neugebäckene Bundespräsident

Ein Kollegium von Landesvätern / Der neue Präsident Schultheß / Wenig Pomp / Der Ministerstammisch
Von unserem Schweizer Vertreter Dr. Erich Schlie

Einem Deutschen den Ort der Handlung zu beschreiben, hieße Eulen nach Athen tragen, denn dank unserer Kesseluhr gibt es gar nicht mehr viele, die die freundliche Schweizer Bundeshauptstadt Bern und den Bundespalast „mit dem Blick auf die Jungfrau“ nicht kennen. In diesem Bundespalast schalten und walten 7 Bundesräte — Minister —, aus deren Reihen alle Jahre wieder der nächstälteste Bundesrat kurz vor Weihnachten zum Bundespräsidenten auf ein Jahr gewählt wird. Am 1. Januar tritt er sein Amt an. Auf diese Weise kommt fast jeder Bundesrat einmal in das höchste Amt der Republik. Da aber die schweizerischen Parteiverhältnisse sehr stabil sind und auch die Verfassung diese Stabilität begünstigt, verbleiben auch die Bundesräte sehr lange im Amte, so daß die einzelnen Bundesräte meistens zwei- oder sogar dreimal Staatspräsident werden. So ist denn zum Beispiel der gegenwärtige Bundespräsident Motta bereits zum 3. Male „Landesvater“, auch der am 1. Januar in seine Funktionen eintretende Bundespräsident Schultheß ist zum dritten Mal in dieser Stellung. Auch alle anderen seiner Kollegen sind bereits zweimal Staatspräsidenten gewesen, selbst der Benjamin unter den Bundesräten, Herr Haebelin, sieht schon auf eine Landesvaterschaft zurück. So besteht denn das gegenwärtige schweizerische Ministerkollegium aus lauter ehemaligen „Reichspräsidenten“.

Der jeweilige Bundespräsident bleibt trotz seiner höchsten Würde Mitglied des Ministerkollegiums. Er hat nur eine Art Aufsatzleistung zu verrichten, die darin besteht, am 1. Januar die in Bern akkreditierten fremden Diplomaten zu empfangen, im Laufe des Jahres ein bis zwei diplomatische Diners zu geben, die Staatsakten zu unterschreiben und statt 32 000 Francs Ministergehalt 25 000 Francs Präsidentengehalt einzufassen. Nicht einmal den Titel „Herr Präsident“ behält er, wenn er am 31. Dezember seine Zimmer räumen muß und die Keinemachefrauen mit Staubfangern erscheinen, um die Präzidentalkammern für den nächsten Herrn bezuzurichten. Trotz dieses Verzichtes auf allen Pomp wird die Schweiz gut regiert, und manche europäische Großmacht kann die Schweiz um ihre Stabilität in der Politik, ihre Ordnung und ihren im allgemeinen recht guten Beamtenkörper beneiden.

Wo der Neujahrstag des schweizerischen Bundespräsidenten! Die in Bern akkreditierten fremden Diplomaten haben in ihrer Mehrzahl einen sehr ruhigen Votum. Bei vielen von ihnen ist sogar die Frage berechtigt, ob der Neujahrstbesuch, den sie dem Schweizer Präsidenten zu machen haben, nicht überhaupt die einzige und wichtigste Staatshandlung ist, die sie in Bern zu verrichten haben. Viele haben als Nebenbeschäftigung noch die Vertretung ihres Landes bei den Veranstaltungen des Völkerverbundes. So kommt es denn, daß die Berner Diplomaten alle verhältnismäßig bekannte Leute sind, wie Hennings-Schweden, Wewerka-Tschechoslowakei, Holsti-Finland, Commene-Rumänien, Urrutia-Columbien oder Miller-Wereinigte Staaten. Auch der französische „Botschafter“ in Bern, Herr Hennessy, ist ein sehr bekannter Herr, aber nicht wegen seiner diplomatischen Qualitäten, sondern wegen des Cognacs, den er fabriziert. Kurzum, alle diese Diplomaten erscheinen naheinander in prächtigen Uniformen mit Federhüten, Schärpen und Degen, die Männerbrust mit Sternen und Kreuzen behängt, am 1. Januar im Bundespalast, um dem frischgebäckenen Bundespräsidenten ein glückliches und erfolgreiches Amtsjahr zu wünschen. Deutschland fällt in diesem jährlichen Kostümfest insofern angenehm auf, als der deutsche Gesandte Dr. Müller im schwarzen Anzug dem Bundespräsidenten seine Aufwartung macht.

Heute spielt sich dieser Empfang wieder in zwangloser Form ab. Während des Krieges hatten die schweizerischen Staatsoberhäupter neben der Sorge um die Lebensmittelversorgung und der Verteidigung der schweizerischen Neutralität auch am 1. Januar noch die Sorge, die feindlichen Parteien voneinander fernzuhalten. Das geschah durch Einschlebung einer „neutralen Zone“. Erst kam die eine Partei der Kriegführenden, dann kamen die neutralen und am Schluß die andere Partei der Kriegführenden. Doch das sind vergangene Zeiten. Heute kann der deutsche Gesandte wieder im Treppenhause des Bundespalastes mit seinem französischen Kollegen über die Schneeverhältnisse in den Berner Alpen und andere unpolitische Dinge sprechen, ohne daß die Schweiz einen Zwischenfall zu befürchten braucht.

Nachdem der Bundespräsident noch die Regierung des Kantons Bern empfangen hat, begibt er sich selbst auf den Berg, um in den einzelnen Gebirgsdörfern seine Karte abzuwehen. Damit sind seine Neujahrspflichten und ein großer Teil seiner Präsidentschaftlichen überhaupt erledigt. Den Rest des Neujahrstages wird auch Bundespräsident Schultheß wie jeder andere Eidgenosse mit ähnlichen Gehalts- und Vermögensverhältnissen feiern. Es gibt in dem schönen alten Bern Schenken, in denen Minister einen Stammtisch bilden und mit Hilfe eines vollen Schoppens die ministeriellen Sorgen zum Teufel jagen.

ist nicht üblich, daß bei dieser Gelegenheit politische Ansprachen gehalten werden.

Am 12 Uhr mittags setzt die Auffahrt der in Wien akkreditierten Vertreter der fremden Mächte ein. Vor dem Palais ist eine Ehrenkompagnie der österreichischen Wehrmacht aufgezogen; auf der Stiege sind bis zum ersten Stockwerk Ehren-doppelposten gestellt.

Die Missionsschefs oder die Geschäftsträger, die zumeist von dem gesamten diplomatischen Personal der Gesandtschaft begleitet sind, betreten nun zunächst den weiß und gold leuchtenden Mittelgang der Repräsentationsräume des Bundespräsidenten, wo sie von den Kabinettssekretären und von einem diensttuenden Herrn des Auswärtigen Amtes empfangen und sodann in den anliegenden Repräsentationsraum geleitet werden. Dort warten sie auf den Empfang durch den Bundespräsidenten. In diesem Raum begrüßt der Kabinettssekretär die Mitglieder des diplomatischen Korps und führt sie einzeln mit ihrem Personal zum Bundespräsidenten in den anliegenden großen Konferenzsaal, der ja durch das Bild Jabons, darstellend den Wiener Kongreß mit Metternich und Talleyrand als Mittelfiguren, weltberühmt geworden ist. In diesem Saal halten sich außer dem Bundespräsidenten auch der Bundeskanzler und der Kabinettsdirektor auf.

Als erster Gratulant tritt der apostolische Nuntius, der einzige Diplomat in Wien, der Botschafterrang hat, beim Bundespräsidenten ein. Sein geistliches Kleid ist das leuchtendste, prunkvollste in der Gesellschaft, die freilich farbenprächtig genug ist! Denn die Gesandten und Geschäftsträger erscheinen in den Uniformen ihres Dienstgrades, zumeist in reichbestickten Fracks; so trägt der dänische Gesandte eine rote Kammerherrnuniform, der englische Gesandte ein ungemein diskretes, fast schmuckloses Kleid, der Gesandte des souveränen Malteserordens das prächtige Galakleid der Ehrenritter seines Ordens; der Gesandte des Deutschen Reiches erschien bisher im Frack; eine Reihe von Diplomaten, deren Staaten keinerlei Uni-

form für Staatsbedienstete vorgesehen haben, wie die Vereinten Staaten, Polen, Tschechien, Süllawien u. a., erscheinen in schwarzem Frack.

Die Diplomaten treten in der Reihenfolge ihres Eintreffens im Palais bei dem Bundespräsidenten ein, sprechen ihre Glückwünsche dem Staatsoberhaupt und dem Bundeskanzler aus, empfangen solche von den beiden und begeben sich dann durch die an den Empfangssaal anschließenden Salons wieder in den Vorraum zurück.

Bei der Abfahrt jedes Diplomaten wird von der Ehrenkompagnie wieder die Ehrenbegleitung geleistet. Der Empfang der in Wien akkreditierten Diplomaten dauert etwa eine Stunde. Der Bundespräsident begibt sich sodann am Neujahrstag wieder in seine Privatwohnung zurück.

Gratulationscour beim Reichsverweser Ungarns Prachtvolles Zeremoniell u. gemüthliche Plauderstunde

Von unserem Budapest-Vertreter

Alle Nationen und Länder, die für Politik Verständnis haben, lieben die feierliche Repräsentation. Die Ungarn schätzen die Etikette und den Prunk ganz besonders. Eine alte und schmerzliche Beschwerde der ungarischen Hauptstadt ist zur Zeit der Habsburger die gewesen, daß der Hofstaat so selten in Budapest erscheint. Damals gab es nur in der Wiener Hofburg den üblichen Diplomateneingang am Neujahrstage, und jetzt ist der ungarische Königsthron unbesetzt. Aber das Staatsoberhaupt ist kein einfacher Präsident. Nikolaus von Horthy ist lebenslänglich, oder genau gesagt, bis zur Lösung der Königsfrage „Reichsverweser“, Gouverneur, und es genügt ihm der Titel: „Durchlaucht“. Der Neujahrsempfang des

diplomatischen Corps findet im königlichen Schloß in der Offener Festung statt, und der ganze Verlauf des Zeremoniells ist festlich, wie bei einem Monarchen.

Schon an den Toren des Schlosses ist das Bild abwechselungsreich und von suggestiver Kraft. Der ungarische Reichsverweser verfügt über zwei Leibgarde-Regimenter. Die Kronwache und die Leibgarde sind in der prächtigen alten ungarischen Uniform zu beiden Seiten des Stiegenhauses aufgestellt, wo die Diplomaten in feierlichem Zug herantreten. Im Stiegenhaus werden sie von einem höheren Beamten des Außenministeriums begrüßt. Dann nehmen sie im Gratulationsaal Aufstellung. An der Spitze steht der päpstliche Nuntius, der päpstliche Legation des diplomatischen Corps. Dann folgen die rangältesten Gesandten. Derzeit sind der spanische, der jugoslawische und der österreichische Gesandte schon 6 bis 7 Jahre in Budapest akkreditiert. Die deutschen Gesandten bleiben selten länger als zwei, höchstens drei Jahre. Ein großer Teil der Gesandten, der Geschäftsträger und der übrigen Diplomaten gehören der Aristokratie an. Budapest hat sich in der Gesinnung nicht so gewandelt, wie etwa Wien, wo der Herr früher mit dem Baron angefangen hat. Die meisten Diplomaten sind im Frack, mit allen Auszeichnungen. Der österreichische und der deutsche Gesandte tragen häufig den grünen, sogenannten Schiffe-Frack. Natürlich gibt es auch altmodische und auch einige egoistische Uniformen.

Sobald alles versammelt ist, betritt Reichsverweser von Horthy in seiner alten k. u. k. Admiralsuniform den Saal. In seiner Begleitung befinden sich seine militärischen Adjutanten und einige höhere Beamte seiner Kabinettskanzlei, sowie des Außenministeriums. In diesem Augenblick tritt der päpstliche Nuntius hervor und verliest in französischer Sprache eine Erklärung, die einen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres wirft und von einem großen Ausblick in die Zukunft spricht. Was diese Erklärung enthält, ist ziemlich gleichgültig, da kommt es auf den Stil an und nicht auf den Inhalt. Nachher dankt der Reichsverweser, und zwar selbstverständlich ebenfalls durch Verlesung eines Schriftstückes und gleichfalls in französischer Sprache für die Glück-

wünsche, und seine Dankesworte sind ebenfalls durch Verlesung eines Schriftstückes.

Damit ist der langweilige und unangenehme Teil des Empfanges vorüber, und nun wird ein gemüthlicher Ton angeschlagen. Wer mit Reichsverweser von Horthy auch nur einmal gesprochen hat, weiß, daß er zwar die Autorität seiner Stellung zu wahren weiß, aber durchaus nicht übertriebt, sondern sein ursprüngliches aufrichtigwarmes Naturell auch als Staatsoberhaupt bei jeder günstigen Gelegenheit ungehemmt sprudeln läßt. Die Gespräche mit ihm haben durchaus nichts Formelles an sich. Franz Josef I. hat seine Besucher immer nur stehend angehört und mit niemanden einen Händedruck gewechselt. Die Audienzen beim jetzigen ungarischen Staatsoberhaupt sind nicht so steif, er reicht seinen Besuchern stets die Hand und läßt sie neben dem Schreibtisch gemütlich in einem Sessel sitzen. Auch beim Neujahrsempfang macht er in der nettesten Weise Geste. Es ist ihm ein Leichtes, mit allen Diplomaten fließend zu plaudern, denn er spricht nicht nur ganz gut französisch, sondern beherrscht neben seiner Muttersprache ausgezeichnet deutsch, englisch und italienisch. Man braucht keine besondere Beobachtungsgabe zu haben, um zu bemerken, daß die diplomatischen Vertreter der Kleinen Entente vom Reichsverweser nicht besonders laud in Anspruch genommen werden. Mit dem deutschen und österreichischen Diplomaten spricht Herr von Horthy natürlich stets deutsch und zwar mit einer unnaheahmlichen echten Wiener Aussprache. Herr von Horthy kann nicht nur viele Sprachen, sondern er plaudert in ihnen ganz gerne und so dauern seine Unterhaltungen mit den Diplomaten länger, als es die höfliche Vorschrift eigentlich zulassen würde.

Aber nach einer Stunde ist es doch vorüber und dann geht es weiter. Nämlich das diplomatische Corps gibt seine Karten noch beim Erzherzog Josef und bei dessen Sohn Erzherzog Josef Franz, dann weiter beim Ministerpräsidenten Grafen Bethlen und zuletzt beim Außenminister Dr. Wallerstein. Damit ist die offizielle Neujahrgratulation der Diplomaten zu Ende und die meisten gehen sich sofort wieder auf die Bahn, um ihrer unterbrochenen Weihnachtserlaubnis in der Heimat, in irgend einem Winterort, oder aber auf der Jagd zu beschließen.

Gegen monatl. Zahlungen



erhalten Sie nach kurzer Wartezeit Ihr Eigenheim. In einem Teile innerhalb ganz Deutschlands. Verlangen Sie unsere ausführliche Broschüre A. 20 20 W. 20 W. 20 W. (21330)

Vertreter allerorts gesucht

— Hier abtrennen! —
An die Deutsche
Eigenheim
Gesellschaft
e. G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.,
Steinweg 9
Senden Sie mir Ihre Broschüre A. 20 20 W. 20 W. 20 W. Name Adresse

Zu verkaufen

Teppiche, Vorlagen, Tisch- und Diwanddecken, Läuferstoffe, Kokostäuber, Kokosmatten, Felle, Reise- und Autodecken

Teilzahlung gestattet. Ratenkaufabkomm. d. Bad. Beamtenbank

Teppich-Haus
Carl Kaufmann
Karlsruhe
Kaiserstraße 157
1 Tr. hoch, gegenüber d. Rhein-Creditbank

Gebrauchtes Schlafzimmer

Stelliger Spiegelschrank, gut erhalten, sehr billig abzugeben. (31350)

Möbelhaus
Maier Weinheimer
Karlsruhe i. B., Kronenstr. 32

SALON (Kofoto)

Stoffe, ital. u. belg. Weberei, sehr billig abzugeben. (31346)

Baden, Kronenstr. Nr. 9.

Rüchenschrank, Tisch, 2 Stühle, 70, Sofa, 4 35, Diwan, 4 45 und höher, Chaiselongue, 4 35 neu, 60 Polsterstuhl, Vicentische, Betten in großer Auswahl, weiserbetten, Stühle, Matrassen, sehr nette Polymatrasse m. Seil, 4 35, Kinderbetten, Kindermatrasse, Schoner, alles in hoch fe. Matter, Ludwig-Wilhelmstr. (31408)

Matratzen
Chaiselonaues
Divans u. Kofte

in großer Auswahl verkauft billig. (25560)

2. Schenkerstr., Karlsruh. 68, Altd. Apoth. Federhandwagen gut erhalten, ist billig zu verkaufen. (25550)

Röhren, Röhrenstr. 19, 1. St. Kaiser-Allee 74. (31138)

Quer durch Deutschland ohne umzuschalten

»Bei Überführung unserer beiden neuen Wanderer-Limousinen von Chemnitz nach Koblenz über Cera, Erfurt, Eisenach, Gießen, Limburg usw. brauchten wir auf der ganzen Fahrt, abgesehen natürlich vom Anfahren, den Schalthebel nicht zu berühren. Wir nahmen die zahlreichen kilometerlangen Steigungen mit ihren vielen Kurven und Kehren spielend und überquerten die Ausläufer des Erzgebirges, den Thüringer Wald und den Vogelsberg durchweg im großen Gang.«



Am Deutschen Eck in Koblenz

Völlig schaltungsfrei durch die deutschen Mittelgebirge reisen zu können, wie in diesem Bericht geschildert, setzt einen hervorragend leistungsfähigen Wagen voraus. Derartige Ansprüche befriedigt der Wanderer-Wagen in so überlegenem Maße, daß er mit Recht als eines der wertvollsten Fahrzeuge der Welt gilt.

Wanderer

Autohaus Eberhardt Karlsruhe in Baden

Wollen Sie Ihr **AUTO** verkaufen?

Dann wenden Sie sich zweckmäßig durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse an die Kreise die als Käufer in Betracht kommen. In zahlreichen Zuschriften wird uns immer wieder bestätigt, daß Auto-Kauf- und Verkaufs-Angebote in der mit einer notariell beglaubigten Zahl von 45.350 festen Bescheidern weit an der Spitze aller badischen Zeitungen stehenden Badischen Presse mit fast regelmäßiger Sicherheit zum Ziele führen.

Original Christofle-Befestigung im Teil-Ausverkauf mit **20% Rabatt**

HAUS KÖCHLIN RITTERSTR. 5

OTTO MARX
beidigter Bücherrevisor u. kaufm. Sachverständiger für den Bezirk der Handelskammer Karlsruhe (Baden)
Badischer Handelshof, Fernspr. 4762.
Revisionen / Buchanlagen / Steuerberatungen / Gutachten Sanierungen / Gerichtliche und außergerichtliche Vergleiche / Liquidationen / Vermögens- u. Hausverwaltungen.

Schlafzimmer
vollst. Speisezimmer, sehr billig (31304)
Grenzstraße 6, Badn.

Ein wirklich gutes **Piano**
neu od. geb., fast 20 am best u. billigst beim **Fachmann**
H. Maten. ev. ohne Anz. 4. Karlsruh. 8. (31219)

Winter-Verkauf
in erhalt. Marken- u. Fahrradern
zu erstaunlich bill. Preisen
kauft man bei **Werner**,
Schützenstraße 55 u. 59 (31219)

Schönes Herrenrad,
wie neu, 4 00 schön-
Damenrad, u. neu, 4 85, verkauft: **Schleif-
Hinterb., 6. 100. (31165)**

Damen-Rad
gebr., bill. zu verkaufen
Sulzb., Hauptstraße 131,
Karlsruh. 8. (31566)

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof.
Besorgung aller Bankgeschäfte

Geldeinlagen
werden zu **10 40**
günstigen Sätzen verzinst!

Zeitgenossen
Oldenhausen im Jorub

Taschenatlas vom Deutschen Reich
Taschenatlas der ganzen Welt

Herausgegeben von der BADISCHEN PRESSE
Unentbehrlich fürs Haus fürs Büro.



Aus dem „Taschen-Atlas v. Deutschen Reich“
Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 120 Seiten geographisch-statistische Nachweise / Flächeninhalt u. Bevölkerung. Alphabetisches Ortsverzeichnis / Verkehrsangaben / Orts-, Stadt-, bevölkerung / Abgetretene Gebiete / Ehemalige Schutzgebiete.

Aus dem „Taschen-Atlas der ganzen Welt“
Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 96 Seiten geographisch-statistische Nachweise für jeden Erdteil / Größenzahlen der Erde / Fläche und Tiefe der Meere, Meeresengen / Bevölkerung der Erde / Währungen / See- und Landverkehr.

Vorzugspreis RM. 3.— für jede Ausgabe.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verlag der Badischen Presse Karlsruhe, Lammstraße Ecke Zirkel, durch die Zweiggeschäftsstellen Kaiserstraße 149 (gegenüber Hauptpost) und Werderplatz 34a. Bestellungen nehmen ferner unsere bekannten Agenturen Träger und Verkäufer entgegen. Der Versand nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von Mk. 3.— bzw. Mk. 6.— für beide Ausgaben einzeln Porto und Verpackung! Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359.

Bestellschein

An die Badische Presse, Karlsruhe

Ich bestelle hiermit: *1 Taschenatlas vom Deutschen Reich zum Preise von Mk. 3.— *1 Taschenatlas der ganzen Welt zum Preise von Mk. 6.— *Beide Ausgaben zum Preise von Mk. 6.— postfrei!

*Der Betrag ist durch Nachnahme zu erheben — ist auf Postcheckkonto Karlsruhe 8359 einbezahl.

Name: Ort:

Straße: Haus-Nr.

*Nichtgewünschtes bitte streichen.

Meiner werten Kundschaft ein frohes neues Jahr
Gustav Maier und Frau
 Feine Maßschneiderei
 Telefon 4485 Ritterstr. 2

Meinen werten Gästen die herzlichen Glückwünsche
Löwenrachen
 Wilh. Gebhard u. Frau
 Telef. 4742 Kaiserpassage 17

Martin Krell und Familie
 Maler- und Tapeziergeschäft
 Wielandstr. 24

ZUM KAISERGARTEN
 Familie Gust. Kraft
 Telef. 5596 Kaiserallee 23

Emil Güntert und Frau
 Metzgerei und Wurstlerei
 Tel. 4706 Lessingstr. 36

Friedrich Lösch und Frau
 „Zähringer Löwen“
 Adlerstraße 18

Meinen werten Gästen die herzlichsten Glückwünsche zum Neuen Jahre
ZUM MARKTHOF
 Franz Steiger und Frau
 Telefon 1991 Kriegsstr. 92

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel
 Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft
MATERN u. FAM. Maximiliansau

Erna Allmann
Adolf Dreher
 Verlobte
 Pforzheim Neujahr 1928

Rosel Anderer | **Melita Anderer**
Hans Schilling | **Heinrich Schmitt**
 Verlobte
 Karlsruhe Neujahr 1928 Karlsruhe

Ellen Finkelstein | **Meta Finkelstein**
Paul Mayer | **Richard Mayer**
 Verlobte
 Parkstrasse 9 Karlsruhe, 1. Januar 1928 Rheinstrasse 4 31139

Elsa Röß
Michael Weigert
 Verlobte
 Karlsruhe 1. Januar 1928 München

Statt Karten
Piesel Büßler
Rudolf Krieger, Architekt
 Verlobte
 Durlach Neujahr 1928

Zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche
 Familien Riedmüller
 Salzburg zum „Bären“
 Freiburg i. Br.

Sofie Mansbacher
Ernst Bachmann
 Verlobte
 Karlsruhe Bruchsal

Wer sucht der findet
 durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse selbst in den schwierigsten Fällen was er wünscht

Alabas. Erleichen
 40 cm Mk. 35 75
Beleuchtung
 E. u. K. Karrer
Anal enstraße 25a
 Ratenkaufabkommen!

Heiratsgesuche
 Dame, auf 40, mit erwachsener Tochter, schön, Eigentum und Heim, wünscht soliden Herrn passenden Alters, in höherer Stellung, zwecks Heirat
 fennen zu lernen, Zuschriften unter Nr. 2284 an die Badische Presse.

UNION-THEATER
 Täglich die große Sensation!
Da hält die Welt den Atem an
 Ein Blick hinter die Kulissen eines Revuetheaters nach dem Roman „Schminke“ von Guido Kreutzer.
 In den Hauptrollen:
Marcella Albani Alfons Fryland
Werner Kraus.
 31400

UNSEREN WERTEN BESUCHERN, FREUNDEN UND BEKANNTEN DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE ZUM JAHRESWECHSEL!
 DIE DIREKTION.

Unserer werten Kundschaft zum Jahreswechsel herzlichen **GLÜCKWUNSCH**
Dampf-Waschanstalt C. Bardusch
 Karlsruhe-Ettlingen
 6010a

Zum Jahreswechsel
 meinen verehrten **Damen alles Gute**
 Salon **ILSE KRAUSS-EHRLICH**
 Gariensstraße 10 FH5724

Nur einmal bestellen,
 Dann wirst Du schwören,
 Zu Härtner & Co. zurückzukehren.

Abgabe nur an Private!

Für 10 Mark Eine Bettwäsche-Garnitur
 aus besten Linon, bestehend aus:
 1 bestickten Bezug ca. 130/200
 1 Paradekissen bestickt oder mit Richelieu ca. 80/80
 1 glattes Kissen ca. 80/80

1 Garnitur Züchen rot oder blau, bestehend aus 1 Bezug ca. 130/200, 2 Kissen ca. 80/80 RM. 7⁹⁵
 1 Garnitur Damast bestehend aus: 1 Bezug ca. 130/200, 2 Kissen ca. 80/80 RM. 12⁹⁵
 1 Garnitur Inlett beste Qualität, bestehend aus: 1 Bezug ca. 130/200, 2 Kissen ca. 80/80 RM. 15⁹⁵
 1 Tischgedeck bestehend aus: 1 Decke ca. 130/160, 6 Servietten ca. 36/36 RM. 3⁹⁵
 1 Küchenservietten 6 teilig RM. 6⁹⁵
 1 Wandschoner Gobelin, ca. 75/150 RM. 6⁹⁵
 1 Brokatdecke Selde, ca. 130/160 RM. 12⁹⁵

Bestelle sofort bei:
Mech. Weberei Härtner & Co., Hof i. Bay.
 Wenn Ware nicht entspricht, zahlen wir den Betrag mit Spese sofort zurück. Versand erfolgt per Nachnahme. Versandspesen zum Selbstkostenpreis.
 An Grossisten wird nicht geliefert. Weitere Angebote folgen. A3523

Kaffee Etzel
 Wilhelmstraße 19
Prosit Neujahr!
 31178
 Berlobungskarten liefert rasch und billig Preis, S. Zehrgarten.

Jubiläumsfeier
 Verein Conditoren-Gehilfen-der Köche Karlsruhe 1898 Verein Karlsruhe 1887
30. Stiftungs-Fest 41. Stiftungs-Fest
 mit Fahnenweihe
 am 4. Jan. 1928 im großen Saal der städtischen Festhalle
 Mitwirkende: Kammerängerin Malle Fanz, Mitgl. d. Bad. Landestheaters; Tanzschule Frau Olga Mertens-Leger; Staatsschauspieler Herr Paul Müller, Mitgl. d. Bad. Landestheaters; Doppel-Quartett d. Karlsruher Männergesangsvereins; Harmonie-Kapelle unter Leitung von Herrn Hugo Rudolph.
 Saalöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr Ende 5 Uhr Eintritt 2.- Mark.
 Karten bei Herrn Zirn, Rest. Palmengarten, Herrenstr.
AUSSTELLUNG
 von KOCHKUNST u. KONDITOREI-ERZEUGNISSEN
 vom vorm. 10 bis nachm. 6 Uhr in der Glashalle der Stadt, Festhalle westl. Eingang. 31288
 Eintritt 0.30 Mk.; geschl. Vereine 0.20 Mk.

Der moderne Othello
 „Lebewohl“ hat seine Schuldigkeit getan – Der Mohr kann geh'n!
 Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blechdose (8 Pfaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück. (A2938)



JAHRESWENDE

NEUJAHR-S-BEILAGE ZUR BADISCHEN PRESSE

MEIN TAG / (Ein Brief)

Von Alfred Kubin

Zwickledt, Ende 1927.

Mein lieber Freund,
oh, lieber Freund, ich fürchte, Sie machen sich etwas übertriebene Vorstellungen und ziehen gewagte Schlüsse aus der Romantik meiner Arbeiten auf meinen Alltag! Vor allen Dingen: Schloß Zwickledt ist gar nicht das, was man zu Recht ein Schloß nennen dürfte. Es ist nur ein kleines Landhaus — ein sogenannter Freisitz — von allerdings ehrwürdigem Alter, denn es war beinahe vier Jahrhunderte lang der Sitz eines alten Geschlechts, der Ritter von Schmelzing und Bernstein. In dieser Gegend, wo es das hervorragendste Gebäude ist, heißt es seit jeher das Schloß.

Trotzdem es in vielen Dingen und besonders im Winter für Menschen in der zweiten Lebenshälfte sehr unbequem ist, fühle ich mich doch nur hier heimlich — auf wie lange wohl noch? Das alte Haus hat vier Bewohner: meine Frau, mich und zwei Mägde. Obst- und Gemüsegarten, Geflügelzucht, Ziegen und Schweine schütten uns auch in den schlimmsten durchgemachten Kriegszeiten vor unmittelbarer Nahrungsnot. Der von einem eigenartigen Stimmungszauber unerlöschlich erfüllte Ort und seine wunderbare ländliche Umgebung ist mir nach mancher Richtung zum Schicksal geworden. Ich wünsche mir nichts Besseres, als in diesen alten Mauern und unter den großen Räumen hier mein Leben zu beschließen und sehne mich nach allem andern eher, als nach einem nochmaligen Kulissenwechsel meiner äußeren Existenz. Ausschlaggebend für den Tag ist fast immer die vorangehende Nacht. War diese einigermassen gut, d. h. von Schlaf und Träumen gegnet und befruchtet, so erhebe ich mich ungefähr um halb acht Uhr vom Lager. Nach dem Frühstück drehe ich meinen Stuhl um seine Achse gegen das Fenster an den Zeisenthorn — wir bewohnen nämlich in der kalten Jahreszeit unsern kleinsten Raum — und hier bleibe ich meist sitzen bis Mittag, ganz selbstvergessen in eigene Schaffen verloren, so daß ich mich oft schwer zurechtfinde, wenn der E-uhl — diesmal zum Mittagessen — wieder gedreht werden muß. Meine Frau näht und stopft gewöhnlich normittags in meiner Nähe oder geht ihren häuslichen Beschäftigungen nach, unterstützt aber auch meine Arbeit, indem sie Tuschel anreibt, mein uraltes Blütenpapier ausbügelt — und vor allen Dingen die Pakete für die Post macht.

Es naht sich der spannendste Moment des Tages: der Postbote wird erwartet! Viele Jahre lang lag dies Amt in den Händen einer alten Frau mit langer spitzer Nase. Als sie starb, trauerte ich ihr nach, weil sie ihren Dienst regelmäßig versah. Sie hat wohl nie geahnt, über welche Zauberkräfte sie herrschte. Ihr Schwiegersohn hingegen, der ihr Nachfolger war, schien zu wittern, daß er die Schlüsselgewalt über meine Abendruhe hatte; wie ein neßliches Ungeheuer ließ er es dahingestellt sein, ob er kam oder nicht (einmal blieb er gar sechs Tage aus). Auch spät abends konnte er noch kommen, und ihm besonders ist es zuzuschreiben, daß ich nicht radikalere Fortschrittsmensch geworden bin, sondern mehr an den alten Einrichtungen hänge. Jetzt ist auch bei uns ein regelmäßiger, wenn auch bescheidener Postdienst eingerichtet, und es erscheint täglich ein uniformierter Briefträger — zweckentsprechender, aber postleier! Nach Tisch kommt wieder die Drehung des Stuhls zum Fenster, wo eine mächtige Waldlandschaft hereinblickt, und es wird wieder gearbeitet, in der Regel bis zum Tee. Hatte dann der Tag ein gutes Ergebnis, so ist mir der tägliche Ausgang ein Fest. Meist begleitet mich dabei meine Frau, aber oft gehe ich auch allein. Wir besuchen irgend einen abgelegenen Bauernhof oder haben sonst ein wirtschaftliches Ziel. Die Natur in wechselnder Beleuchtung ist immer anregend, die Luft stärkend. Man ist nach und nach in die oft verwinkelten Verhältnisse fast aller Bewohner eingeweiht und interessiert sich für dieses kleine ländliche Welttheater. Stirbt jemand, und wandert der Leichenzug über den Hügel von Zwickledt, dann wird im Schloß die kleine Glocke geläutet, und diesen letzten, seit langem eingebürgerten Gruß dürfte man in keinem Fall verweigern. An unsere nächsten Bekannten verleihe ich auch zuweilen Bücher. Dabei muß man allerdings vorsichtig sein. Da war z. B. der Dorfwirt (er ging durch den Krieg auf tragische Weise zugrunde), der sich leuderte jedes Buch, sobald er beim Lesen auf eine Stelle stieß, die ihm nicht behagte, wild von sich, und manches Buch trägt nun die Spuren seiner Leidenschaft; er versicherte mir dann, daß er sich „nimmer halten“ könne, wenn ihn die Wut packt. Dann muß man auch auf den besonderen Geschmack jedes Lesers eingehen; ein alter Jäger liebt nur Abenteuer- und Einbrechergeschichten, es muß „recht zugehen“, während ein anderer Freund all dies erlogene Zeug betrachtet, ihm wird bei Liebesgeschichten speibübel; er hat nun fast alle Memoiren und einen Teil meiner Geschichtswerke gelesen. Ohne meine große Bibliothek und die graphischen Sammlungen hätte ich die trüben Stunden, die mich auch anfielen, kaum überstanden. Die Schaffensohnmacht, diese dunkle Schwester der schöpferischen Inbrunst, gehört zu den größten Uebeln, die ich kenne. Sie schleicht sich auf rätselhafter Weise in die Seele und wirkt da verheerend. Alle Hypochondrien, jegliche Angst und eine nervöse Angst, die zur Verweigerung treiben kann, stellen sich ein,

so bald dieser Alp beherrschend wird. Um den Dämon zu bekämpfen, mache ich den Körper ermüdende Wanderungen, auch fand ich, daß die Rekläre von philosophischen Schriften, deren ich eine große Anzahl besitze, lindernd wirkt. Seit einigen Jahren lese ich allerdings viel weniger wie früher. Die meisten Abende werden durch das leidige Briefschreiben geschändet, und danach ist man zu müde, um noch die rechte Freude an einem Buch aufzubreiten zu können. Auch hat die Lust zum Lesen sehr nachgelassen. Ich denke und träume so im Halbschatten der Lampe vor mich hin, belebe die Erinnerung an Vergangenes und bofre mich förmlich mit meinen Plänen und Philosophien in die Zukunft.

Wie unheimlich verrannen diese vielen Jahre, die wir hier in Zwickledt hausten! Ohne daß man es merkt, verflüchtigt sich die Zeit, Erinnerungsbilder gleich Visionen zurücklassend. Kaum ausgefanden, winkt schon wieder das Bett zur Ruhe. Manchmal überkommt mich eine Furcht vor dem Altwerden, ich möchte, daß mir seine Mühseligkeiten erspart blieben. Meine Körperlichkeit, von jeher hart, war immer ungemein beweglich; seit ein paar Jahren spüre ich, daß es damit anders wird, daß eine bisher ungekannte Ruhe sich einstellt. Ich empfinde sie wohl-tätig. Wenn es mir vergönnt ist, in Hinkunft noch zeichnerische

Die Menschheitsaufgabe der Jugend

Von Rabindranath Tagore

Gehen wir wirklich den richtigen Weg? Man soll nicht schelten! Man soll denken, prüfen, anders sein! Einkehr halten müssen wir alle. Stellen wir uns nicht gegen die Zivilisation! Reden wir nicht von Ungeist, denn die Welt erliegt! Reden wir vom Geist, der sie regieren soll! Dieser Geist — das muß der Geist der Abkehr von jeglicher Gewalt sein! Freilich ist es nicht mit Demonstrationen getan, mögen sie noch so ein-drucksvoll sein. Auch ich habe einmal feierlich gegen die Gewalt demonstriert. Ich habe auf alle meine britischen Auszeichnungen verzichtet, um mich durch diesen Protest gegen die Bedrückung Indiens, wie ich sie einmal empfand, zu verwehren.

Politik zurückgezogen. Ich glaube, es würde der Welt nicht schaden, hätte sie dergleichen. In dieser Anschauung unterscheidet sich die Welt von Mahatma Ghandi und anderen Vorkämpfern der indischen Unabhängigkeitsbewegung, an der auch ich einmal aktiven Anteil genommen habe.

Unsere Zeit braucht, soll die Seele des Menschen gerettet werden, nicht Gewalt gegen Gewalt. Was wir brauchen, ist Verständnis und werksichtige Liebe. Was wir brauchen, ist vor allem: Kennenlernen. Was wir brauchen, ist eine neue Jugend. Auf meiner letzten Reise durch Europa hatte ich Gelegenheit, in sehr vielen Städten der Jugend zu sprechen. Und ich bin glücklich, daß wir uns so gut verstanden haben: die europäische Jugend und ich alter Mann. Die Jugend von heute ist besser als ihr Ruf. Man zeigt ihr nicht immer den richtigen Weg. Aber instinktiv, dank ihrer eingeborenen Berührung fürs Gute, wird sie ihn doch finden: den Weg zur Ueberbrückung aller Gegensätze, der uns aus unserer chaotisch verwirrten Zeit herausführen wird.

Werke zu schaffen, so sollen sie an dieser stillen Ruhe, die aus dem endlich gewonnenen Weltverständnis stammt, teilnehmen.

Ein Kapitel für sich machen unsere Tiere aus. Schon in meiner Kindheit hielt ich mir allerlei Tiere, und später in München war ich oft Pfleger von Schlangen, Eidechsen, Chamäleons, Mardern, Affen und Vögeln. Auch einen Skorpion hatten wir einmal als Pensionär. Der war aber sehr langweilig, man wußte nur, daß er irgendwo im Glase saß, sah ihn aber nie. Hier in Zwickledt hatten wir dann die schönsten Aquarien, afrikanische Frösche, einen Leguan, Eichhörnchen und Mäuse, auch die Jugendliebhaberei des Käfersammelns tauchte für ein paar Jahre wieder auf, und auf dem Bauche liegend fahndete ich selbst nach den winzigsten Arten, die dann im Mikroskop bewundert wurden. Schließlich waren es aber die bekannten Haustiere, die sich unter Dauerliebe erfreuten. Ich besaß eine Reihe prächtiger Kater, die zum Teil unglückliche Schicksale hatten, aber meist ritterlich zugrunde gingen. Und eine alte anhängliche Katze, mit der wir dreizehn Jahre zusammen lebten, werde ich nie vergessen. Seit drei Jahren haust bei uns auch eine sogenannte „zahme“ Krähe, Thekla geheißene, die viel Freude und Schmutz bereitet. Sie macht sich aber nützlich, indem sie durch ein dreimaliges „krach, krach, krach“ jeden Menschen, der der Garten betritt, anmeldet. Sonst beobachte ich aber lieber die Tiere im Freien, weshalb mir auch das seit Kriegsende noch toller betriebene Niederlegen der Waldungen und Haine ein großer Seelenkummer ist. Ziegen, Schweine und Geflügel müssen wir uns schon aus Ernährungsgründen halten, und so bleibt nur noch die Neugier zu erwähnen, die Riss oder das Hirschkorn; sie ist, wie ihre beiden Vorgängertinnen, der spezielle Liebling meiner Frau, welche das Risslein, das man verwundet im Feld gefunden, mit der Flasche aufzog.

Aber, wenn Sie hierherkommen, lieber Freund, werden Sie das alles selber sehen. In den 21 Jahren, die ich nun hier hause, waren schon viele Freunde bei uns zu Gast, und ich hoffe, daß ihnen die Stunden eher zu kurz als zu lang wurden. Nun, da die Grenzzerbrüche in Passau milder gemitt sind, ist es ja wieder eine Kleinigkeit, hierher zu gelangen. Mögen Sie nun durch diesen Brief wie durch ein umgekehrtes Fernrohr einen Blick in mein ländliches Treiben getan haben — das eigene Wesen muß es schließlich sein, welches diesen Dingen die Resonanz gibt. Also: auf Wiedersehen hier!

Herzlich Ihr

Kubin.

DIE SILVESTER-BOWLE

Von Hanns Heinz Ewers

Nie im Leben trinke ich Silvesterbowle mehr. Ich hab noch an der letzten genug — die trank ich in der Neujahrsnacht des achtzehnten Jahres, in Fort Oglethorpe, Georgia.

Man bekommt wenig zu trinken in Gefangenenlagern. In Europa ging's wohl noch, wenn man da mit einem der Wachsoldaten Freundschaft schloß, so mochte man gelegentlich zu einem Schnaps kommen. Aber hier in Amerika hatten die Kerls, die uns bewachten, ja selbst nichts zu trinken.

Fünfstündig deutsche „Prisoners of War“ im Lager zu Oglethorpe, ausgehörte und durstige Kehlen alle — und nichts, um eine vernünftige Silvesterbowle draus zu brauen! Greuliche Zustände!

Einer lief zwischen den Baracken herum, P. O. W. Nr. 1356. Ich weiß nicht, was er sonst im Leben war, aber im Lager braute er Schnaps. Aus selbstgezüchteten Tomaten. Er nannte seine Marke „Gift“, lief mit seinem Eimer durch die totigen Gassen der Holzstadt und brüllte „Gift! Gift!“ Nüchtern hab ich ihn nie gesehen — das gehörte zum Geschäft, daß er bei jedem Schnaps, den er verkaufte, selbst einen mittrank. Alle waren seine Kunden; die besten freilich die amerikanischen Wachsoldaten. Und zweifellos verdiente er mit seinem graujamen Zeug viel Geld.

Diese Tatsache nun ließ den einäugigen U.S.A.-Leutnant Jewett nicht schlafen. Dieser Held war eigentlich Schweinezüchter, aber er hatte mal aus Hilfsweise als Didetrommelschläger auf den Philippinen bei einer Militärmusikkapelle gedient; so wurde er, als die Vereinigten Staaten den Krieg erklärten, sogleich zum Leutnant befördert, gehörte nun zum Stabe des Wachkommandos. Mit echt amerikanischem Feldherrntalent hatte er sofort erkannt, daß man — wenn man der e'nige Ladeneinhaber in einer Stadt von über fünftausend Seelen ist, selbst wenn diese nur Gefangene sind — viel Geld verdienen kann. Also hatte er den kommandierenden Oberst überzeugt, daß man eine Kantine errichten müßte — na, und das war auch geschehen. Da stand der Herr Leutnant hinter dem Ladentisch und verkaufte. Ein prächtiges Geschäft: Miete, Beleuchtung, Personal hatte er umsonst; denn die Gefangenen, die ihm helfen mußten, waren froh, daß sie überhaupt etwas zu tun hatten. Alles konnte man bei Leutnant Jewett kaufen, ein regelrechtes Warenhaus führte er. Seine Preise waren stramm genug, und nur, wenn ihm was liegen blieb, konnte man mit ihm handeln. Doch begriff er wohl, daß das Geschäft noch ganz anders blühen würde, wenn er statt der labbrigen Limonaden und Schwimdbiere ehrliche Alkoholgetränke hätte führen dürfen.

Die Konkurrenz des P. O. W. Nr. 1356 verdroß ihn daß — er empfand es als eine schwere Schädigung des amerikanischen Volkes, daß der erfindersche Deutsche Geld verdienen konnte mit einem Gefäß, das er, der Herr Leutnant, nicht vorrätig hatte. Täglich kaufte er einige Gläser „Gift“ und zog sie unter wilden Flüchen herunter.

Das war um die Zeit, als wir den Dr. Karl Mud überredet hatten, uns ein Konzert zu geben. Wir hatten ein gutes Orchester im Lager die Fingtau Kapelle. Als Fingtau fiel, war die Kapelle nach Amerika geflohen, hatte dort durch die Kriegsjahre im Lande umhergezogen. Später, als die U. S. A. den Krieg erklärten, hatte man die Musiker gleich eingeperrt; vier Dukend Kriegsgefangene Feinde, die richtige deutsche Soldaten waren! Im Lager spielten sie unter ihrem künftigen Kapellmeister Wille; dann hatte Dr. Kunwald, der ausgezeichnete Leiter des Cincinnati-Orchesters, eine Reihe von Konzerten mit ihnen gegeben. Und nun war es uns endlich gelungen, Dr. Mud zu bestimmen, mit ihnen zu spielen. Freilich, diese Militärkapelle war nicht sein „Poston Symphony Orchester“; doch glaube ich, daß diesem besten Dirigenten seiner Zeit n'e ein Konzert mehr Freude machte als das in der muffigen Festhalle in Fort Oglethorpe in Georgia.

Erst die Eroica, dann Segrifrieds Rheinfahrt. Und fünftausend Menschen jubelten ihm zu.

Freilich waren die amerikanischen Offiziere da mit ihren Damen, dazu die Honorationen der benachbarten Stadt Chattanooga — das konnten wir leider nicht verhindern. Und natürlich war auch Leutnant Jewett da — der betrachtete sich als großen Musikkenner und den Dr. Mud als seinen Spezialkollegen, eben weil er ja selbst mal aus Hilfsweise in Manila die dicke Trommel malträtiert hatte. Und also küßte er sich bezusen, nach dem Konzert dem Dr. Mud seinen besonderen Dank auszusprechen. Kurz und militärisch tat er das, aber es kam von Herzen.

„Gos, Doc“, sagte er, „to see you conduc' for that crowd of damn double — Dutch-sons-of-bitches — that's like drinking Whisky in a shithouse!“

Und der Dr. Mud konnte dem braven Leutnant nicht mal eine runterbauen; das darf man nicht tun im Gefangenenlager, wenn man sich nicht ganz unliebsamen Unannehmlichkeiten aussetzen will.

Dies Konzert war es, das in dem Warenhausleutnant einen genialen Gedanken loslöste; er sagte mir selber voller Stolz, daß er ihn ganz allein dem „Genius Westhovens“ zu verdanken hätte.

Er fuhr also nach Chattanooga — und zwei Tage später bog sich die Tische seines Ladens unter wunderbaren Umständen. Drei Marken hatte er mitgebracht: Witth Hazel, Bay Rum und Westphals Auxiliator.

Witth Hazel — das ist ein Toilettenwasser: 62 Prozent Alkohol, Bay Rum, ein Haarwasser, hat 74 Prozent, aber Westphals Auxiliator, ein Haarwuchsmittel, hat 89 Prozent. Ueber den Tisch hat er ein mächtiges Plakat anbringen lassen, darauf stand zu lesen:

Für die Silvesterbowle!

P. O. W. Nr. 1356 machte schlechte Geschäfte in diesen Tagen, er mußte sein „Gift“ allein kaufen und wurde meist schon um Mittag von mitleidigen Menschen im Strafkammlam aufgesehen und in seiner Parade in eine Ecke verkauft. Die Wätrölen der großen Schiffe machten den ersten Ansturm auf Leutnant Jewetts Bäckereien; sie hatten meist große Meinung für den 89prozentigen Stoff. Erst als „Westphals Auxiliator“ aus-

verkauft war, griffen die Freunde einer gesunden Bowle zu den andern Flaschen.

Ich war zur Silvesterfeier von der Mannschaft des „Waterland“ eingeladen — „Leviathan“ heißt das herrliche Schiff heute und führt die Sterne und Streifen statt der Hapogfahne und der deutschen Flagge. Ich ging erst gegen elf Uhr in ihre Parade; aber die Kerle ließen mich nicht in die Cde, wo hinter einem Vorhang die große Bowle gebraut wurde. Man hatte einen Eimer „Gift“ gekauft und trank einseitigen den Tomaten-schnaps, um sich würdig vorzubereiten. Drei Wassergläser davon bekam ich zum Willkommen.

Dann spielten wir Schinkenschlagen — ich mußte natürlich mitmachen. Gleich das erste Mal, als ich dem Schiffszimmermann auf seine Bier-Luchstaben Matsche, fiel ich herein: der Mann merkte sofort, daß das kein gesunder Seemannsschlag war, sondern das sanfte Klapsen einer armseligen Schreiberpöte. Ich war also dran, stülte mich müßig hin und streckte mein Hinterteil in die Luft. Eine nach der andern zerbläuten das die Matrosen-pra- en — ich riet immer falsch; denn so echte waterkantige Hände sind von solch durchdringender Schlagkraft, daß einem Hören und Sehen vergeht und man keine Möglichkeit des Nachdenkens mehr hat. Einer aber war dabei, der Klassen aus Finkenwärdern, den erkannte ich doch. Er hatte Füße wie ein paar Eiblähne, Arme, die über die Knie herunterhängen und in mächtigen Klappplatten endigten, denn Hände konnte man das wirklich nicht mehr nennen. Der Klassen also versecte mir ein n so prächtigen und wohlgezielten Schinkenschlag von unten herauf, daß ich noch durch die Luft flog und auf einem Bett landete. Da brüllte ich: „Klassen!“ Und dann mußte er sein Hinterteil herhalten.

Viel nährte das freilich nicht — nach zehn Minuten war schon wieder die Reihe an mir. Die Brüder gerben mir das Fell, daß ich die Englein im Himmel singen hörte. Am liebsten hätte ich losgehaut; aber ich mußte doch so tun, als ob mir

Schinkenschlagen das liebste Spiel der Welt wäre. Ich glaube, die Jungs werden noch ihren Entelkindern davon erzählen, wie sie, in aller Liebe und Freundschaft, in dieser Silvesterfeier einen deutschen Dichter verdroschen.

Endlich wurde ich erlöst: zwölf Uhr schlug es. Der Vorhang wurde zurückgezogen, auf dem geheizten Ofen in der Cde dampfte in einem Nieseneimer die Silvesterbowle. Ich mußte eine Rede halten — na, länger als zwei Minuten hat sie nicht gedauert. Dann bekam ich als Ehrengast den ersten Blechnapf voll, der mir gründlich die Schnauze verbrannte. Ich goß das Zeug herunter — es schmeckte wie Knüppel-auf-den-Kopp! Wie das hochberühmte Haarwuchsmittel Westphals Auxiliator äußerlich wirkt, das weiß ich nicht — aber innerlich angewendet, macht es ein wüßtes Durcheinander von allem, was man im Bauche hat. Man weiß nicht mehr, wer man ist; man weiß überhaupt nur das eine noch, daß man innen brennt, von den Zehenspißgen bis zur Schädelbede.

Aber das nährte alles nichts — trinken mußte ich, und stets einen großen Napf voll, bis zur Nagelprobe. Erst auf Deutschland, dann auf die Seefahrt, dann auf die Frauen und Bräute zu Hause — es ist gar nicht zu sagen, auf was nicht alles die Matrosen Trinksprüche ausbrachten.

Keine Ahnung habe ich davon, wie ich eigentlich nach Haus in meine Barade kam. Aber sehr gut blieben mir die nächsten Tage in Erinnerung: sitzen konnte ich überhaupt nicht mehr und liegen nur auf dem Bauch. Immer glaubte ich, daß irgend etwas in mir plagen müsse, bald der Schädel und bald der Bauch. Dabei hatte kein Mensch Mitleid mit mir, ich hatte nur den einzigen Trost, daß es den andern Menschen in Fort Oglethorpe auch nicht viel besser erging als mir selbst.

Das aber ist gewiß: von Silvesterbowlen habe ich für meinen Lebensgenuss genug, besonders wenn sie mit Westphals Auxiliator ange-macht sind!

irgendeinem Modell Alt zu zeichnen. Die Breslau, die Züricherin, war ihr die Rivalein, mit der sie wie ein Pensionsfräulein schmollte, deren Kunstwille ihr, dem kranken, erschöpften Häßel-kind, Qualen schuf. Und dann kam der Meister Jules Bastien-Lepage.

Er war ein halber Bauer, vierstrotzig, zufrieden, mit dem dunkelblonden, sich kräuselnden Bart eines Landmanns. Er stammte aus einem Dorf in Lothringen, aus Damwillers bei Verdun; Wälle, blühende Zweige, ein Fluß, die Tinte, der durch Wiesen rann. Mehrmals hatte er in treuer Schlichtheit seinen Großvater porträtiert, den verabschiedeten Steuerbeamten, schmunzelnd mit dicker Nase, Knäppchen und Brille, seinen Vater und seine Mutter. Sein Bruder Emile war Architekt. Jules hatte Postassistent werden sollen. Von sieben Uhr abends bis zum Morgen schrieb er Briefe in Fächerregale, und am Tage ging er in die Ecole des Beaux-Arts. Dann stellte er aus: den ländlichen Frühling, eine Konfirmandin, eine Herberge, eine Heuernte, Kartoffelhammerinnen, Jeanne d'Arc, die unter dem Apfelbaum, eine leidende Magd, ihren Halluzinationen lauscht. Das war für Marija die Offenbarung: diese Wahrheit, diese Einfalt der Seele. Sie hatte eine Idee: der Bastien der Straße zu sein. Sie skizzierte ein junges Weib in einem Laden mit Totenkränzen, Gestalten im Nebel der Seine, Kinder in einem Asyl, denen sie Bonbons verteilte, und die sich an ihren Rock klammerten wie die Unmündigen an Jesus. Sie plante wie Bastien-Lepage eine Ophelia. Und sie plante eine Magdalena, in einem Gemälde der heiligen Frauen am Grab. Dennoch zweifelte sie an sich, war sie nicht eine Dilettantin? Mühte sie nicht warten, bis ihre Technik sich verbessert hatte? Sie überzeugte sich, eigentlich müsse sie, um echte Felsen für die Grabhöhle zu haben, nach Arcachon oder Capri oder in den Orient, nach Algier, vielleicht sogar nach Jerusalem. Für zwanzig Francs prophezeite ihr eine Kartenlegerin Erfolg, ja, ungeheuren Erfolg, Vermählung, Geld, große Reisen. Aber im November, als sie von Pottawa zurückkehrte, sagte ihr der Spitalprofessor, den sie inognito ausforschte, sie werde nie wieder gesund.

Im Dezember war Jules mit Emile, dem Architekten, bei Madame Baskitzew zu Gast; und es war für Marija eine Freude, den Meister mit Komplimenten zu verblüffen. Der Arzt schrieb ihr Zugsplaster vor; das hieß, gelbe Flecke am Schulterblatt, die, wenn sie bei Soireen erschienen, nur Blumen unsichtbar machten. Sie war verdammt; und sie täuschte sich, das sei eine Art von mysteriösem Reiz. Sie hatte ein Postell im Salon dieses Zehres, den Kopf eines Irma, und ein Selbstbild, zwei Jungen am Trottoir. Das Postell fand ehrenvolle Erwähnung; das Selbstbild klemmte Marija dem bellenden Coco an den Schwanz. Aber sie war jetzt müdiger, stolzer. Wie stand sie zu Bastien-Lepage? Natürlich würde sie ihn nicht heiraten. Doch sie hatte den Trieb, ihm zu gefallen. Einmal gab sie sich verkauft, dann, ichen. Dann regte sich ein Unbehagen in ihr. Sie antwortete ihm sehr töricht. Er war doch häßlich. In ihrem Unglück sperzte sie sich ein, um zu weinen. Der Papa, der verschwenderrische Papa, von dem Mama sich getrennt hatte, war in Russland gestorben. Sie empörte sich gegen den Tod, ihre Schwindsucht sollte ein Trug sein. Aber war ihr Herz. Sie wurde dreißigjährig. In der Nacht irrte sie weiß umher. Lokomotiven piffen, die Glocke der Kirche in der Rue Bre-montier läutete.

Jules Bastien-Lepage war in Algier, in Blidah. Ein Arzt hatte erzählt, daß er magentrank sei; eine Andeutung: Magen-trebs. Schwer löstete der Märzjimmel. Marija sandte in den Salon eine Gruppe von Straßenjungen an einem Bretterzahn. Sie hatte Nummer drei und keine Medaille. Aber das Bild wurde in der Presse reproduziert. Emile Bastien-Lepage hatte frohe Nachrichten für sie. Zu spät, zu spät.

Im Juni übernahm sie bei einer Soiree in der russischen Botschaft, denn in ihrem Seidenkleid sah sie schon aus wie in Nizza und Rom. Sie hatte in einem Obstgarten in Sedres eine Bäuerin gemalt, ziemlich verdrossen. Da hörte sie, Jules sei wieder in Paris, in ihrer Wohnung Rue Legendre. Sie ging mit Mama zu ihm. Er war völlig verändert. Sie lachte, das schade nichts, er habe schon etwas Bauch gehabt. Seine Beine waren dürr, seine Haare unordentlich, seine Augen fessam geweilt. Sie sah am Rand seiner Chaiselongue. Alles an ihr entzückte ihn, bis zu dem Stiel ihres Sonnenhirsms. Sie besuchte ihn auch in seinem Atelier, in Gegenwart seiner Mutter. Und abermals in der Rue Legendre, in grauer Leinenrobe und einem Hut mit alten Spigen. Sie scherzte, ihn zu erheitern. Die Mutter schnitt ihm das Haar, der Bruder den Bart. Es waren brave Menschen.

Im August war sie so elend, daß sie kapitulieren wollte. Sie arbeitete noch im Bois, im Fiaker, von Coffers beschäftigt. Sie ging zu Jules; er hatte doch strahlende, herrliche Augen. Er trank jetzt Ziegenmilch, von ihrer Ziege. In einem Sejel trug man ihn in das Grün. Ein neue Empfindung: man hehlte es ihr nicht, seine Krankheit war hoffnungslos. Er streckte die hageren Hände nach ihr aus. Sie sah an seinem Bett. Er wollte sie noch pflegen, wandte sich von den anderen weg und hatte mit ihr ein leises Gespräch über Kunst.

Sie durfte das Haus nicht verlassen. Und er kam zu ihr. Seine Füße ruhten auf Polstern. Sie war in weißen Püßlich und weiße Spigen gehüllt. Er schaute sie an: „Ach, könnte ich malen!“ Er kam fast täglich. Emile schleppte ihn auf seinem Rücken bis in den dritten Stock. Sie sagten sich jedesmal: „Auf Wiedersehen.“ In der Nacht zum letzten Oktober fladerte ver-glimmend die Lampe. Der Tag dämmerte durch die Jalousien. „Wir werden zusammen sterben“, hauchte sie, als wäre Jules da. Der silberne Tag stieg empor; Marija atmete nicht mehr. Mit ihm dauerte es noch fünf Wochen. Am Morgen des neunten Dezember, Schlag vier Uhr, sagte er lächelnd zu seiner Mutter: „Jetzt müssen die Kinder schlafen gehn.“

Die Russin und der Maler / Von Paul WIEGLER

Es war die erste Wohnung in Paris, die nicht im Viertel der Champs-Elysees lag. Aber auch dieses Mietsotel in der Rue Ampere, beim Boulevard Malesherbes und der Avenue Bagram, unweit von dem vergoldeten Gitter des Parc Monceau und den bevölkerten Batignolles, konnte Frau Baskitzew nur durch ihre Schwester halten, die reiche, dumme und selbstlose Frau Romanow. Im Parterre richtete man den Salon ein und das Speisezimmer; Stufen gingen zum Garten, die Anfahrts für die Equipage. Den Stad darüber hatten die beiden Damen mit der Nichte Dina, der Tochter des ruinierten Georg Baskitzew, deren einzige Schönheit ihr blondes Haar war. Und Frau Baskitzew schwachte zerstreut von ihren Toiletten, die sie gern mit schreiendem Ungeheuer belud, von ihrem Personal und ihrer Gesundheit. Aber dann schwieg sie, und sie lauschte mit bangem Gesicht in die obere Etage. Dort ging, in Weiß, Marija Konstantinowna hin und her, die zweiundzwanzigjährige Marija.

Die Räume waren ein Vorssaal, ein Schlafzimmer, ein Voudoir, eine Bibliothek und neben ihr, mit einer Schiebetür, das Atelier; denn Marija malte. Sie besuchte schon im dritten Jahr die Schule Julian. Immer hatte sie sich in diese Gegend der Stadt gewünscht. Nun fand sie, das Atelier sei nicht groß genug und das Hotel zu teuer. Sie war sehr daran gewöhnt, ihren Launen zu folgen und daß man alles für sie tat. Sie sollte nach Florenz reisen; und da es an Bargeld fehlte, trug die Tante, bis in Rußland wieder ein Wald abgeholzt oder ein Dorf veräußert war, in Marseille ihre Juwelen zum Mont-de-Piété, zum Leihhaus, und es war sehr lächerlich, daß die Gute in ihrer Unkenntnis dem Fiaker als Ziel das Haus genannt hatte, „in dem Diamanten aufgehoben werden“. Und neulich sah Marija im Hotel Drouot zwei riesige Steine und dachte sie sich als Ohrgehänge, wenn sie ein Millionär heirate; und ihre „Mamas“ laufen sie ihr. Sie drehte sie in ihrer Tasche, indes sie modellierte, und nachher, als Klavier gespielt wurde und Bojdar, der harmlose Serbe, der Prinz Bojdar Karagorgjewitsch, und die anderen plauderten; dabei waren diese Brillanten gelb und hätten sonst statt 25 000 Francs das Dreifache gelostet. Sie hatte Hüte von Rebouz, Stiefelchen von Ferrn, Kleider von Worth, einen bezaubernden Sonnenschirm von Dupuy, von Jouvin „des gants“ wie eine chinesische Prinzessin. Für Biarritz packte man in ihre Koffer nicht weniger als zwanzig weiße Roben; und welcher Luxus umgab sie, ein Kind noch, in Nizza, wo sie ihr Gelpann von weißen Kops tuschlerzte, egyptisch, feenhafte! Sie war in ihren zarten Körper verliebt wie Marija, in ihr goldrotes, zum Psychenoten geschlunenes Haar ihre weißen, wie Rosenblätter durchschimmernden Hände, die sie, einsam vor ihrem Spiegel, lange betrachtete, ihren Hals, ihre winzigen Nasenflügel. Es schmeichelte ihr, daß sie einem Empirerporträt glich.

Sie konnte sehr zornig sein, sehr hochmütig, sehr anmaßend. Von jeher war in ihr dieser ungeduldige, fiebernde Ehrgeiz. Als Fünfzehnjährige hatte sie insgeheim Gott gelobt, wenn er sie erhöhe, wenn er ihr Glanz schenke, zu Fuß von Charkow bis Kiew zu pilgern. Immer hatte das Phantom des Ruhmes sie gebendet. Anfangs träumte sie sich als eine große Tänzerin, desolletiert, Blumen auf dem Kopf, sehr ernst, von einer ganzen Gesellschaft bewundert. Dann wollte sie die erste Sängerin der Welt sein und sich mit der Harfe begleiten, und eine enthusiastische Menge hätte sich um sie geschart wie in Nizza, als sie auf dem Obimarkt „Kosignio che vosa“ sang und die Alte unter Verbeugungen ihr huldigte: „Che bella reginal!“ Wie interessant war die Prüfung ihrer Saimme durch den Professor in Paris, dem sie vorlog, sie sei eine arme kleine Italienerin; dann hatte sie sich nachmals bei ihm gemeldet, belüßigt über das Gelingen ihrer Komödie. Nachher sehnte sie sich, als Rednerin die Massen zu elektrifizieren. Der Zar sollte sie heiraten,

um seinen Thron zu bewahren; das russische Volk sollte, zu Tränen gerührt, sie anbeten. Zwei Herzen waren in ihr; das zweite voll bebenden Mitgefühls. Der Champeau, ihrer Modistin, die Topphus hatte, schickte sie zwanzig Francs und ging nicht zu ihr, um den Eindruck zu vermeiden, als begehrte sie Dank. Oder sie schüttete ihre Börse, tausend Francs, in einem Wohltätigkeitsbureau aus, weil sie unterwegs Menschen in Not begegnet war, und verschwand in schleuniger Flucht. Sie trauerte um Pincio, ihr weißes römisches Bündchen, das fortließ, um Coco, der unter die Räder eines Karrens geriet, um Prater, ihren Hund aus Wien; und es reute sie, daß sie ihn vernachlässigt habe. War die Liebe zum Mann ihr fremd? Sie hatte mit dreizehn in Nizza für den Herzog von Samilton geschwärmt, der eine Jagd und eine italienische Geliebte besaß, diesen Apollo und Nero, der nichts von ihr wußte und den sie später in den Champs-Elysees wiedertraf, als er vorüberfuhr, dick, rot, mit rötlichem Backenbart. Dann in Rom der Fikt mit dem falschen worüberhüßigen Pietro Antonelli. Oder, weniger gefährlich, dieser neue Kandidat, der verschuldete Graf Rarderes; und zuletzt der „Musterer der Kaiserin“, Paul de Cassagnac. Sprachen in diesen Abenteuern der Mädchenphantase ihre Sinne? Sie hätte sich vor Mut umgebracht, wenn ihr das klar werden sollte. Ein Ekel der Ahnung zitterte in ihr. Und doch: manchmal beschäftigte sie sich mit dem, „der kommen muß“, und der vor ihr nieder-liegen würde wie vor einer Göttin.

Der Tod trat ihr näher, als hier in Paris der engelhaft gute Arzt der Familie, der Doktor Baskitz, von der Tante und dem alten Truphon geführt, an seinem Zimmer umsank; dreimal hatte er sich betrunken und auf russisch: „Lebt wohl!“ gerufen. Sieben Monate nach ihm erlosch sein Patient, der gelähmte, fast blinde Großpapa Babanin; und Marija schluchzte still um ihn, bettete seinen Kopf in den weißen Musselintüssen und tastete seine kalte Stirn an. Dabei hatte sie als Kind schon diese Furcht vor dem Sterben gehabt; auch dann, wenn sie glühend Jesus Christus hat, er solle sie zu sich nehmen. Sie erschauerte in der Oper während des letzten Akts der „Traviata“. Sie hatte die Sicherheit (oder die abergläubische Angst), daß sie vor der Zeit enden werde. Mit sechzehn, als Baskitz sie noch über-wachte, spuckte sie Blut; und der Hellscher Alexis sagte ihr, sie habe Laryngitis. Ein chronischer Katarrh, so tröstete ihre Mama in Paris der Dr. Jaudel. Mit achtzehn hatte sie die Kur in Soden gebraucht. Mit zwanzig hustete sie viel; ein nervöser Husten? Der Dr. Jaudel konstatierte, die Bronchien seien angegriffen; Behandlung wie bei Schwindsüchtigen, heiße Milch, Flanell und Jod. Dazu Symptome von Taubheit. Das Tiden der Uhr drang nicht mehr an ihr Ohr und, was man um sie herum rebete, nur wie durch einen Schleier. Sie hatte oft wilde Schmerzen. Und der Zwang, sich verstellen zu müssen, in den Magazinen, bei den Freunden! Ihre tönende Stimme hatte sie eingebüßt. Sie riß sich drei Haare aus, in ihre goldenen Strähnen verirrtes graues Haar. In den Kataomben von Kiew, zwischen Reliquien und flammenden Kerzen, spürte sie auch in der linken Lunge die bösen Stiche. Sie wandelte mit geschlossenen Augen, wie jemand, der zum Sturz in den Abgrund bereit ist.

Bis dahin also mochte sie, in ihrem Privatatelier oder in der Rue Vivienne bei Julian, der zu Mademoiselle „Baskitzjeff“ sehr freundlich gewesen war, oft, schlau zinkernd und ihr zag-haftes Talent zurechtweisend, ihr über die schmalen Schultern blickte, brummend in seinem Marzillisch; doch jetzt schonte er sie, wie man die Schwäche schont. Ihr zweiter Lehrer war der elegante Robert-Feyr; Tony nannten ihn die Schülerinnen. Sie hatte Kolleginnen, aus Schweden, der Schweiz, Spanien, Ita-lien, die wohl tuschelten, als sie in ihrem Pelzmantel einzog, hinter sich ihren Negergroom Chocolat mit ihrem Farbstoffen und ihrer Staffelei, und als sie sich unter sie legte, um nach

Der Sport an der Jahreswende

Sum neue Jahre!

Die deutsche Turn- und Sportsache tritt mit dieser Jahreswende in ein wichtiges Neujahr ein. 1928 bringt uns das 14. Deutsche Turnfest zu Köln und die 9. Olympischen Spiele zu Amsterdam. Beide Veranstaltungen verfinbildlichen Hochziele unserer Bewegung. Das deutsche Turnfest am deutschen Rhein: eine gewaltige, alle früheren Feste übersteigende Kundgebung für den deutschen Gedanken, der in den deutschen Verbänden für Leibesübungen lebt; die Olympischen Spiele: ein Ausdruck für das Menschheitliche, Uebervollkommene unserer Ziele, aber auch ein Prüfstein für deutsche Körperkulturen im Vergleich zur Leistung aller anderen Kulturvölker. Mögen beide Feste für uns erfolgreich verlaufen und ihrer Aufgabe gemäß für Verbreitung und Vertiefung vernünftiger Körpererziehung wirken.

Das neue Jahr soll die innere Einigkeit zwischen allen Verbänden des D.M. fördern und so die Stohkraft unserer Sache heben. Den neu angebahnten Verhandlungen zwischen Turnerschaft und Sportverbänden wünschen wir darum ein baldiges und glückliches Ergebnis.

Zum Ausbau des Sportforums möge das Jahr 1928 in schnellem Schritte fortwirken. Die Deutsche Turnerschaft, der Deutsche Fußballbund und der Deutsche Schwimmverband haben beschlossene, ihre Heimat dort zu errichten; die deutsche Turnhale wird im kommenden Jahre bereits fertiggestellt und in Gebrauch genommen werden. Die Anlage geht also der Erfüllung ihrer Aufgabe entgegen: Sie der Hauptverwaltung unserer Bewegung zu werden, ein weithin sichtbarer Mittelpunkt und ein Beweis ihrer Größe und ihres Gehaltes.

An inneren Aufgaben steht uns die Reinerhaltung des sportlichen Gedankens vor Augen. Das Berufstum muß von uns geliehen werden. Strenge Beachtung der Amateurgesetze ist nur der äußere Rahmen um unseren Bezirk. Es gilt die Gesinnung zu pflegen, daß Leibesübung nicht Selbstzweck, sondern nur Ausklang der täglichen Arbeit und die Abundung unseres Berufslebens in Schönheit und Freude sein soll, zum Wohle des Einzelnen, seiner Familie und seines Volkes.

In diesem Geiste ausgebreitet, wird die deutsche Turn- und Sportbewegung auch weiterhin öffentliche Fürsorge erfahren. Noch steht ja Reichs- und Staats-Unterstützung nicht im Verhältnis zur Förderung anderer kultureller Aufgaben und zur Bedeutung unserer Sache für unser Volk in unserer Zeit. Möge das neue Jahr hier seine Fortschritte nicht verlagern.

Wenn Turnen und Sport zur Gesundheitsquelle und zum Erziehungsmittel der neuen deutschen Jugend

werden soll, dann bedarf es ausreichender Übungsstätten, der täglichen Turnstunde und einer alle Regierungsstellen durchziehenden planmäßigen Förderung der Turn- und Sportvereine, deren Arbeit durch unsere wirtschaftliche Not stark beeinträchtigt ist. Hier mögen

die Organe von Reich und Staat und der gemeindlichen Selbstverwaltung ihren pflegerischen Geist und ihre Hilfe zeigen. Dann wird das Jahr 1928 ein Jahr der Ernte sein.
Lewald. Berger. Linnemann.

Mehr Siegeswille in Amsterdam!

Die Hauptforderung für das Olympiajahr.

Der Abschluß des alten und der Beginn des neuen Jahres haben im Rahmen der üblichen Jahresrückblicke naturgemäß auch so manche Borschau auf die Olympischen Spiele des Jahres 1928 zu Amsterdam gebracht. Diese liegen mit Recht fast sämtlich erkennen, daß die Vertreter des deutschen Sportes in mehr als einem Sportzweig mit gewissen Hoffnungen in das Stadion der Hauptstadt der Niederlande einziehen können, daß in der Vorbereitung der einzelnen Sportverbände ein erfreulicher Wettstreit um die Spitzenleistung sich entsponnen hat, daß also insgesamt der Ausblick auf die Spiele für Deutschland nicht ungünstig zu nennen ist. Gestützt auf einen Körnig, Souben, Bühner, Dr. Pelker, Rademacher, Küppers — um nur einige wenige Namen zu nennen — kann sich die deutsche Mannschaft unter der Führung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen schon sehen lassen, und es schadet auch nichts, daß schon jetzt die Sportverbände des Auslandes mit einigem Respekt die deutschen Sportabgeordneten erwarten. Die Zeiten sind wohl endgültig vorbei, in denen ein englisches Blatt von den deutschen Leichtathleten bei den Olympischen Spielen beinahe mittelstoll schrieb: die Deutschen waren schon in den Vorläufen unter denen, die der Sportbericht mit: „Ferner liegen“ zu verzeichnen pflegt . . .

Freilich, auf der anderen Seite liegt zurzeit wirklich kein Anlaß vor, schon jetzt Siegesfanfaren blasen zu lassen. Auch ist es wohl nur eine theoretische Spielerei, wenn ein Sportstatistiker sich an Hand der Rekordzeiten eine Punktwertung ausrechnet, nach der die Deutschen an der Spitze aller europäischen Nationen stehen. Man soll, sowohl im Leben wie im Sport, das Fell des Bären erst verteilen, wenn man Meister Peh wirklich eingefangen hat . . . Und bis zu den Startschüssen im Olympiastadion schießt noch manche Welle den Rhein und die Elbe hinab, wird leider noch mit mancher Formveränderung zu rechnen sein.

Praktische Arbeit ist vielmehr jetzt vorzuziehen. Auf die allgemeine Vorbereitungsarbeit muß nunmehr die besondere folgen.

Jetzt zeigt sich erst die Wichtigkeit der Antithese, die Doktor Pelker (der hoffentlich „drüben“ den Amerikanern einige Trainingsstrids abläuft) aufstellte: wenige, aber harte Kämpfe oder langes Ausruhen, um möglichst frisch nach Amsterdam zu kommen, im hellsten Licht. Die Trainingsarbeit muß individuell gehalten sein, soll sie zum Erfolg führen. Dr. Pelker tritt für harte Kämpfe ein, die eine Bestform für Amsterdam sicherzustellen, aber — eines schickt sich nicht für alle. Es wäre grundsätzlich, etwa alle vergnügtes Ausruhen zu gestatten. Jeder soll nach seiner Fassung selbst entscheiden! Ueberhaupt verlohne man im gegenwärtigen Augenblick, der nur noch sechs oder sieben Monate von dem Hauptteil der Spiele entfernt ist, die künftigen Teilnehmer möglichst mit sport-

sicher Theorie, also Stilverbesserungen und dergleichen. Es kommt jetzt darauf an, jeden einzelnen der Olympiastandarten zu seiner wirklichen Bestform auslaufen zu lassen und ihn in dieser Bestform zu erhalten.

Wichtig ist dann weiter der geschickte Einsatz unserer Mannschaft bei den Spielen selbst. Hier können die Nordamerikaner als Vorbild in erster Linie gelten, die es schon früher in Paris, Antwerpen, Stockholm, London usw. verstanden haben, ihre Mannschaft an Ort und Stelle „fit“ zu machen und das Sternbanner würdig zu vertreten. Es ist erfreulich, daß die Deutschen im Sommer 1928 in Jandooort in deutscher Umgebung wohnen und auch deutsche Küche haben werden. Aber man unterschätze auch gewisse Außerlichkeiten wie gleichmäßige Kleidung, geschlossenes Auftreten, genügend Vandsleute in den Zuschauerreihen in ihrer Einwirkung auf die Stimmung der Startenden nicht. Einiger „Amerikanismus“ in dieser Hinsicht dürfte sicher von Nutzen sein.

Die wichtigste Forderung, mit der sich in den nächsten Monaten die Verantwortlichen des deutschen Sportes, soweit er nach Amsterdam geht, zu beschäftigen haben, ist aber die Stärkung des Siegeswillens. Es ist eine Billenweisheit, daß Sportiege bei einer solch internationalen Veranstaltung, wie es die Olympischen Spiele sind, nicht nur mit Beinen und Armen errungen werden, sondern, wenn die körperlichen Voraussetzungen gegeben sind, mit Hirn und Herz. Nicht, wer nur siegen will, sondern wer siegen will, wird im gewaltigen Rund des Stadion von Jan Wilms als Erster den Pfosten passieren. Diesen Siegeswillen unserer Vertreter aus allen Sportzweigen möglichst zu stärken, muß Aufgabe des ganzen deutschen Volkes sein. Unsere Olympiatämpfer müssen wissen, daß auf sie die Heimat blickt, daß ein Starter bei den Olympischen Spielen eine nationale Angelegenheit ist. Es sollte doch wirklich möglich sein, alle Gegenstände einmal zurückzustellen, alle „Fehden“ zu verlagern. Burgfrieden im deutschen Sport und Turnen, bis die Spiele beendet sind! Dann werden die Stadionkämpfer die für Deutschland sich in die Reihe fast aller zivilisierter Nationen dem Starter stellen, vom einheitlichen Willen eines ganzen Volkes getragen werden, dann wird auch den Teilnehmern an diesen Spielen, die seit 1912 die ersten sind, bei denen Deutschland wieder starten kann, der Sieg, den wir alle wünschen, leichter werden. Und um so freudiger wird die deutsche Flagge am Siegesmast in Amsterdam flattern.

Hans Polo.

* Eric Riddell, der Olympiasieger 1924 über 400 Meter, beachtlich auch in Amsterdam wieder an den Start zu gehen. Riddell, der zurzeit in China lebt, setzt seine sportliche Tätigkeit noch immer fort.

Privat-Handelschule „Merkur“
Dipl.-Handelslehrer Dr. K. Döll
Karlsruhe, Karlstraße 13, neben Moninger
Beginn neuer Tages- und Abendkurse.
4. Januar 1928
Sämtliche kaufm. Fächer, Stenographie u. Maschinenschreiben, Sprachen f. Anfänger und Fortgeschrittene
Man verlange unseren neuen Prospekt!
25. Schuljahr 30/02

Nehmt Musik-Unterricht
bei der Musiklehrerschaft des Deutschen Musikerverbandes. Lehreradressen erhältlich in den Musikalienhandlungen. 28146

JOSEF MARX
Elektrotechn. Installations-Geschäft
Waldstr. 33 KARLSRUHE Tel. 7304
Ausführung elektr. Licht- und Kraft-Anlagen jeder Art und Größe
Belichtungskör per 31060

Ich habe einen ärdereren Vollen (31414)
gute tragbare Uniformen
und gebe ab:
Anziehen mit Bidelaamaten (Blau) à 8.—
Anzüge (Blau) à 4.—
Hosen (Blau oder grau) à 3.—
Mäntel (Schwarz oder grau), fast neu à 10.—
Verlag nach auswärts gegen Nachnahme.
Jakob Schaefer, Karlsruhe, Zurlacherstraße 34.

Käfer
Ratten, Mäuse, Wanzen etc. vertilgt radikal unter billigster Berechnung 26556
U. V. A. Friedrich Springer, Karlsruhe, Markgrafenstraße 52, Telefon 3263.
Betten, Polstermöbel etc. werden in meinem Desinfektionshaus Markgrafenstr. 52 gründlich und billigst desinfiziert.

Einfamilienhaus
Sonradt-Steinbergstraße 5 gelegen, ohne Gegenüber, mit freiem Blick nach der Alb und den Bergen bestehend aus 2 Etagen mit 7 schönen großen Zimmern 2 Etagen, Terrasse nach dem Garten mit Vor- und Hintergarten Was. Bad, in elektr. Licht, sofort bezugsbar zu günstigen Bedingungen zu verkaufen (31259)
Warkhäuser & Werth Karlsruhe, Neuenfurterstraße 4 Telefon 6496 6497.

RCB
GEGR. 1870
1928
Bargeld oder Bankkonto?

Bargeld kann verloren gehen, kann verbrennen, bringt Unmöglichkeiten.

Bankkonto bringt sofort hohe Zinsen, bietet Bequemlichkeit, vereinfacht Zahlungsverkehr.

Sparbankkonto erleichtert Kapitalbildung, vermeidet voreilige Ausgaben, hilft bei Not und Krankheit.

Die Eröffnung eines Bankkontos bedeutet nicht nur den Abschluss einer Vereinbarung über die Verwahrung und Verzinsung von Geldmitteln; unseren Kunden steht vielmehr unser Rat und unsere Hilfe jederzeit zur Verfügung.

RHEINISCHE CREDITBANK
FILIALE KARLSRUHE
Bahnhofplatz Kaiserstraße Mühlburg
Telefon 6000 bis 6013

CAMEZA
CMS
DIE BESTEN DEUTSCHEN HANDARBEITSGARNE
sind besser als jedes ausländische Fabrikat unverwundlich im Glanz garantiert echt
CARL MEZ & SÖHNE A.-G.
FREIBURG i. B. - WIEN
GEGRÜNDET 1785
NUR DIE MARKEN CAMEZA und CMS in jedem einschlägigen Geschäft verlangen.

Stoffreste
für Manul.-Geschäfte und Hausierer
fortlaufend billig zu haben. Zu erfragen unter Nr. 31260 in der Badischen Presse

Arterienverkalkie!
Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Arterienverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Embolien) verhindern kann, sagt eine lobende erprobene Prozedur von Med. Rat Dr. med. H. Schroeder, welche jedem auf Verlangen kostenlos und vorerst durch H. S. Kühn, Berlin-Karlshorst 44, ausprobiert wird.

Meine Zeit Geld sparen
Bismarck-Gegenüber
Oasherden
Badeöfen
Oasheizöfen.
Frag Sie in d. einsch. Geschäften darnach.

Gandener Wäscherei
Otto Stell, Eisenwaren Kaiserplatz.

Wollen Sie Ihr Auto
oder Motorrad, auch reparaturbedürftig, vertilgen so stellen Sie es kostenlos zu mir. Habe laufend ärderere Ansahl Autos vorrämerzt (3700a)
Karl Dürr, Kallatt, Postfach 66.

Wenn Sie kblaten
arbeiten die Vorster Klätterpflanz als ideales Hilfsmittel Abends ein umwerfen dauernd acht unschädlich da nur aus Hartenstoffen Preis M. 150 (1385a)
In allen Apotheken, oder direkt von der Klätterapotheke Lorich (Weil).

Ihr Haar aus'all
wird durch die Oive-Methode unbedingt befestigt Wirkung verbleibend und bännes Haar wird wieder voller Meinvert R. Berger, Damen- u. Herrenfrisier Mittelstraße 10, Karlsruh b. Taubblatt, Postg. 390.

Stellan-Abt. Vertriebl. Distriktsch. t. Schreib-Büro Franz Karlsruh 34a III Tel. 2920
Zur Abnahme eines Teilhabers sucht gut eingeführte Lebensmittelhandlung in badischer Großstadt ca.
Mk. 10000-15000
Bitt. Bachmann ante Grifens. Offerten unter Nr. 31862 an die Badische Presse erbeten.

Der Luftsport im Jahre 1927.

Von Major a. D. Ernst Leipzig.

Jahresabschluss gibt noch keinerlei Berechtigung, über sportlich-technische Fortschritte Rückblick zu halten, was war, vorwärts zu blicken, was kommen wird, was kommen kann.

In der Luftfahrt indes kommt namentlich beim Luftsport gegen Jahresabschluss eine gewisse Ruhe, Zeit zur Ruhe, um Rechnung zu halten über die Ergebnisse des verfloßenen Jahres.

1926 war Deutschland während der Oktobertage der Föderation aeronautique internationale in Rom wieder aufgenommen worden. Die Bestimmungen der luftsportlichen Veranstaltungen 1926 hatten außerdem noch unter dem Druck der erst im Mai 1926 aufgehobenen schweren Beschränkungen des Versailler Friedensvertrages verfaßt werden müssen.

Es wäre nun verkehrt, wollte man glauben, Deutschland sei heute vollkommen frei in der Luft. Der deutsche Flieger kann um die ganze Welt fliegen, nur nicht über oder im besetzten Gebiet. Keine Friedensvertragsbestimmung gibt zu dieser Maßregel nach über 9 Friedensjahren Berechtigung. Wo aber Vernunftgründe nicht ausreichen, muß das militärische Interesse der Besatzungstruppen herhalten! Als ob luftsportliche Veranstaltungen die Besatzungstruppen überhaupt gefährden könnten. Ein weiterer Eingriff, ebensowenig zu begründen, ist das Verbot, deutsche Jungpiloten durch Unterstüßungsgelder der öffentlichen Hand auszubilden. Beide Verbote treffen den jung-aufstrebenden Flugport hart, so hart, wie keine andere Beschränkung je gewesen ist! Es bleibt nur die eine Hoffnung, daß 1928 hier Wandel schaffen möchte.

Also erst das Jahr 1927 konnte Wettbewerbsbestimmungen aufschreiben ohne jeden Zwang. International war nur der 8. Rhön-Segelflugwettbewerb, Roskitten den Deutschstämmigen vorbehalten. Die beiden anderen deutschen Flugveranstaltungen, der Sachsenflug und das Rheinische Flugturnier in Köln, waren national, aus leicht begreiflichen Gründen: sie galten der Förderung des Reichsfluges. Ausländische Motore waren erlaubt, weil deutsche kaum zur Verfügung; hätte man englische und französische Piloten zugelassen, wäre unser gutes kostbares deutsches Geld bestimmt ins Ausland gegangen.

Für 1927 war eigentlich nur ein einziger Wettbewerb — der Sachsenflug — vorgesehen, als zweiter nachträglich das Rheinische Flugturnier vom deutschen Luftstrat genehmigt. Dieser Nachtrag war gut, denn sonst wäre für Förderung des deutschen Flugportes 1927 nichts wesentliches geschehen.

Ueber den Sachsenflug, über die mißgütete Formel, welche sogar unmöglich war, ist genug geschrieben und gestritten worden; es kann aber auch an dieser Stelle nochmals weiter das Bedauern nicht unterdrückt werden, wie wenig geschieht zur Förderung des deutschen Leichtfluges, zur Schaffung eines brauchbaren deutschen Schwachmotors, denn schließlich hätte Daimler bereits bei dem für die Herbstmesse 1926 eigentlich vorgesehenen, mehrfach verschobenen Sachsenflug schon den Hauptpreis — ohne Wettbewerb — zugesichert erhalten können, ohne die große Mühe und Arbeit und das viele Geld, was solche Veranstaltungen nun mal verlangen.

Und heute? Sind wir mit dem deutschen schwachen Motor — außer Daimler — auch nicht einen einzigen Schritt weiter.

Das Rheinische Flugturnier zu Köln an seltenen heißen Septembertagen brachte als Fortschritt die Handicap-Formel nach englischem und französischem Muster. Sie stimmte, war gerecht, bestrafte alle, ein Beweis, daß der Formelstram doch auch stimmen kann, allerdings sie war erredet und erfunden in Köln — Wachen, nicht in Berlin, und klappte doch!

Anderer dagegen der Segelflug: Er findet im Ausland wenig Förderung aus nahe liegenden Gründen. Wie bereits zu Anfang ausgeführt, konnte der 8. Rhön-Segelflugwettbewerb — zum ersten Mal — international ausgeschrieben werden. Nur ein Flugzeug kam zur Wassertruppe, mit seinem, übrigens anerkanntem Wertigen Apparat konnte er im Gebirge nicht zu Erfolgen kommen, weil die französischen Segelflugstätten an der Meeresküste liegen, also Roskitten läme eher zukünftig in Frage. Tatsache ist nun wei-

Ein turnerischer Rück- und Ausblick

zur Jahreswende 1927.

Die Deutsche Turnerschaft kann mit dem abgelaufenen Jahre in vieler Hinsicht durchaus zufrieden sein. Denn in allen Turnkreisen herrschte reges Leben, und eine Unsumme gut verlaufener und erfolgreicher Veranstaltungen trug dazu bei, den guten Ruf der Turnerschaft zu mehren. Auch das vergangene Jahr bestätigte die innere Festigung des Verbandes der D.T., zu der die reinliche Scheidung in nicht geringem Maße beigetragen haben dürfte. Denn nunmehr sind die Vereine in fester Hand der Vereins- und Verbandsleitung und infolgedessen innerlich geschlossen.

Wie sich die Arbeit der Deutschen Turnerschaft trotz der Vielgestaltigkeit der Betriebsformen im einzelnen gestaltete, zeigten einmal die großen Veranstaltungen, darunter eine Anzahl gut verlaufener Kreisturniere, ferner die Meisterschaftskämpfe der D.T. im Volksturnen und Schwimmen, die eine große Zahl neuer hervorragender Höchstleistungen ergaben. Kein zahlenmäßig ist die Entwicklung der einzelnen Fachgebiete gewaltig in die Breite und in die Tiefe gegangen. Das Schwimmen pflegen bereits 6293 Vereine von etwa 12 000. Die Gesamtzahl der Schwimmbezüge ist auf 1972 203 um 438 417 gestiegen. Die Zahl der Schwimmbezüge vermehrte sich von 330 auf 384 mit 6773 Schwimmern. Die D.T. ist damit zahlenmäßig der größte deutsche Fachverband. Weitspielmannschaften waren 21 253 tätig, d. h. gegenüber dem Vorjahre 2594 mehr. Die Gesamtzahl der Spieler, die an den Spielreihen beteiligt waren, betrug 165 642, wobei die Zahl derjenigen Spieler und Spielerinnen, die nicht in Pflichtreihen kämpften, noch nicht einmal mitgerechnet ist. Das Fraueturnen hat sich ebenfalls erfreulich im neuzeitlichen Sinne entwickelt. Auch die Frau selbst nimmt jetzt mehr als bisher an der Leitung des Fraueturnens teil. Einen Höhepunkt des Fraueturnens bildete die große Hannoverische Frauentagung in der Osterwoche.

Besonders hervorzuheben ist die angespannte Lehrarbeit, die im abgelaufenen Jahre geleistet wurde. Die Zahl der Lehrgänge für Turnwart und Worturner und für die Vertreter der einzelnen Fachgebiete ist gewaltig groß gewesen, sie wurde nicht nur in den Vereinen und Gauen, sondern auch in den Kreisen und von der Deutschen Turnerschaft selbst abgehalten und teilweise an den Hochschulen durchgeführt. Im Mai legte die D.T. im Berliner Sportforum im Beisein des Reichspräsidenten und vieler Vertreter der Reichs- und Staats-

behörden den Grundstein zu ihrer Deutschen Turnerschule, die jetzt bereits unter Dach und Fach ist. Auch ein erster Lehrgang der Deutschen Turnerschule ist bereits abgehalten worden. Unter die Lehrarbeit fallen auch zahlreiche Lehrgänge und Veranstaltungen für das Kinderturnen. Auch die turnerische Jugendbewegung war nicht müßig. Endlich wurde auch für die Vorbereitung der Anwärter für die Teilnahme an den Olympischen Spielen gesorgt.

So ergibt sich ein erfreulicher Rückblick über die Entwicklung und die Tätigkeit der Deutschen Turnerschaft im abgelaufenen Jahre. Wie weit sich diese Tätigkeit in bezug auf die Gewinnung neuer Mitglieder ausgewirkt hat, wird erst die Statistik ergeben, die überlieferungsgemäß am 1. Januar des neuen Jahres von allen über 12 000 deutschen Turnvereinen aufgestellt wird. Wenn man bedenkt, wie sehr gerade in dem letzten Jahre die Wert- und Berufsvereine, die religiösen und politischen Verbände versucht haben, ihren Einflußbereich zu erweitern, so wird man die Hoffnungen nicht zu hoch schrauben müssen, aber um so freudiger feststellen können, daß der Turngedanke heute stärker denn je in sich ist, und daß das blühende Leben auf allen Gebieten des deutschen Turnens ein Kennzeichen innerer Stärke und freudigen Vorwärtstrebens ist.

Auch das neue Jahr wird die Deutsche Turnerschaft vor große Aufgaben stellen. Gilt es doch für sie vor allem, das Deutsche Turnfest durchzuführen, das im Juli in Köln stattfinden soll.

Es dürfte die größte Kundgebung für die Leibesübungen werden, die man je erlebt hat, und an Ausmaß und Bedeutung, vielleicht noch das Münchener Turnfest übertreffen, das im Jahre 1923 nicht weniger als 300 000 Turner und Turnerinnen zusammenführte. Das Kölner Turnfest 1928 wird das große nationale Fest der deutschen Leibesübungen werden! Seiner Vorbereitung gilt zunächst einmal die angespannte Arbeit aller Führer und Verantwortlichen in der D.T., in den Kreisen und den Gauen und Vereinen. Ueber diesem großen Ziel wird aber die Ausbildungsarbeit nicht vernachlässigt werden und ebensowenig die Erfüllung der sonstigen volkserzieherischen Aufgaben. Mit vollen Geistes schwingt das Turnfest in die unbekannte Zukunft hinein. Möge es ein „glückliches Schiff“ sein zum Segen der Erziehung des deutschen Volkes, zur Hebung der körperlichen und sittlichen Wohlfahrt aller Glieder der deutschen Volksgemeinschaft. Iwp.

ter, daß wirklich alle Segelflug-Höchstleistungen in deutscher Hand sind, allerdings hat die f. a. i. jetzt in Zürich alle Segelflug-Metorde örtlich gebunden. Das ist gut, weil der Segelflug nun eben mal von Wind und Wetter abhängig ist und Winde an Meeresküsten anders zu wehen pflegen, wie in einem deutschen Mittelgebirge. Die Weitspielfähigkeit sowohl in Roskitten, wie auch auf der Rhön haben ungeahnte Weiten erreicht. Sie sind natürlich nur möglich bei entsprechenden Windstärken. Weiter kultiviert wurden die Segelflüge bei Windlaute, also durch thermische, feuchte Luftmassen. Wehring's Rheingau-Flug 1926, der erste geschlossene Rundflug hat Schule gemacht, der Seidestein — das Wehring am 11. August 1927 mit seinen breiten Bergreifen kunstvoll umsegelt hatte, war eine Steigerung, ein bedeutender Fortschritt auch durch seine große Länge. Rechnet man die deutschen Ocean-Flugversuche auch zum Sport, so bliebe zu bedauern, daß beim ersten Amters non-stop-Flugversuch die Meteorologie verfehlt hat, beim zweiten Etappenflug über die Äyoren eine Probe mit — von vornherein — „unzulänglichen Mitteln“ nur zu bedauern bleibt, zumal die Schwierigkeit, namentlich beim Ost-Weiß-Oceanflug nicht gebührend genügt wurde.

Die für 1927 vorgesehene „Ma“ kommt nun im Herbst 1928 in Berlin. Jedemfalls wird sie Opfer erfordern, aus dem deutschen Steuerfächer-Geld, denn die deutsche Motor-Industrie wird diese

auch nicht annähernd aufbringen können. Es ist nicht anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit die deutsche Flugzeug-Industrie recht viele ihrer Apparate wird verkaufen können.

Das Jahr 1928 steht außer einem Modell-Flug-Wettbewerb nur eine einzige Motor-Konkurrenz vor für Leichtflugzeuge und zwar in Ostpreußen. Weiter aber eine für Deutschland neue und eigenartige Prämierung durch den Hindenburg-Pokal. Bisher waren alle deutschen Flugzeug-Wettbewerbe örtlich wie zeitlich beschränkt. Mit dem Hindenburg-Pokal und 10 000 Mark Geldpreis wird dasjenige deutsche Flugzeug ausgezeichnet, welches die beste flugsportliche Leistung vollbracht hat in der Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928. In dieser Bestimmung ist weiter zum ersten Mal der reine Amateurbetrieb verlangt und festgelegt zum Unterschied gegen berufs- und gewerbmäßige Flieger oder Flugzeugbauende Firmen. Auslandsmotore sind zugelassen.

Ueber etwaige Segel-Flug-Wettbewerbe 1928 ist bisher noch nichts bekannt.

Vergleichen man die großen Fortschritte Englands und Frankreichs im Flugport, so wird man zugeben müssen, daß Deutschlands Anfänge die allerersten sind. Das Wenige, was flugportlich 1928 den deutschen Sports-Piloten bringen kann, ist wenig aber von Herzen!

Gute Fahrt in's neue Jahr

1928

mit dem neuen Adler!

ADLERWERKE vorm. Heinrich Kleyer **FRANKFURT A. M.**
Filiale: Karlsruhe i. B. / Zirkel 32 / Telephon 236

Druckarbeiten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druckerei Ferd. Thiernaxen.

Teppiche
Läufer, Tisch- u. Wanddecken
persönlicher Ihre Heim.
Sie kaufen bei uns
eine Qualität gegen
9 Monats-Raten
Schreib. Sie ist an
Leidenschaft
Fleischer & Co.
München.
Kaufingstr. 31/1.

Was wird mir das Jahr 1928 bringen?
Diese Frage beantwortet Ihnen gewissentlich. Schreiben Sie Geburtdatum, Geburtsort, Geburtszeit, Geburtszeit, Berlin 646 S. Schönleinstr. 34. Rückfr. erb. 93482

Herb - Ofen
Wasserschmelz- Reparaturen, Schloßarbeiten aller Art, auch Kolladen, Türschließer etc., usw. Schmelz arbeiten, auch alle Arten Artikel, werden, künstlich u. billig ausgeführt. Näheres bei E. Kleinhaus, Aderstr. 38. Vorkasse genügt (29193)

Unferrich!
Sprachlehrerin mit Auslands-Erf., sucht Zimmer gegen Unterricht. Empf. Angebote unt. Nr. 2765 an die Badische Presse.
In Mathematik erteilt Nachhilfeunterricht S. Schember, Vorpoststr. 46. (21342)
Violin-, Mandolin-, Gitarre- u. Lauten-Unterricht erteilt (21285) H. Gink, Reffenstr. 27.

Zither, Mandoline, Gitarre, Laute, Unterricht
Oskar Mülthaler, Pultitzstr. 14, part. Saiten, Reparatur, billigt.
Bioin-Unterricht
Sonorar monat. 5 M., wird gewissenb. erteilt. Fachmeister, 13, III. r. (21508)

Der Inventur-Ausverkauf
beginnt am **MONTAG**, den 2. Januar 1928

Um mit der Winterware rasch zu räumen, gewähre ich auf folgende Artikel

Strickwaren: Kostüme, Kleider, Lumber, Pullover u. Westen, Mäntel, Kinder- u. Mädchen-Kleider, Damen-, Bachhirsch- u. Kinderjacken mit und ohne Wollpelzbesatz, Knabenanzüge, Herren-Sportstrümpfe u. Stützen.

Resbestände in Sportkonfektion: Herren-, Burschen- und Knabenanzüge, Windjacken, Breeches sowie lange Hosen.

Auf sämtliche andere Artikel wie: Damen- und Kinder-Strümpfe, gestrickt und gewebt in Wolle, Seide, Seidenflor und Maké, Herrensocken u. -Hemden und -Unterhosen, Damen- und Kinder-Schluphosen, Unterröcke, Kurzwaren.

30% Rabatt

10% Rabatt

Karl Köhler, Strickwarenfabrik
Karlsruhe, Umlandstr. 1, 1 Treppe Mühlburg, Rheinstr. 69

Karlsruher Priv.-Handelschule „Sanja“
Karstr. 88. Tel. 5846.
Beginn neuer Handelskurse
am Montag, den 2. Januar 1928.
Die Schulleitung: Dr. Fint. Dipl.-Handelslehrer.

Best eingeführtes
Engros-Geschäft der Nahrungsmittelbranche
umständlicher sofort günstig zu verkaufen. Nur Selbstreflektanten, welche über A. 20 000,- verfügen, erfahren Näheres unter Nr. 31964 durch die Badische Presse.
Agenten und Vorkäufer zwecklos.

Postpaket-Adressen Aufkleb-Adressen
mit und ohne Adress-Aufdruck
Nestlé prompt und billig die
Buchdruckerei Ferd. Thiernaxen
Karlsruhe, Ede Str. und Kommstr. 4
Telefon Nr. 4050 4051 4052 4053 4054

Städt. Sparkasse Karlsruhe.
Mitglied des deutschen und des badischen Sparkassen- u. Giroverbandes.
Unsere **Sparkassen-Schalter**
sind seit Weihnachten wieder in den **NEU** hergerichteten Kassenraum am Marktplatz (Erdgeschoß) zurück verlegt.
Kassenstunden: 9-18 u. 15-17 Uhr, am Samstag und am Monatsletzten Nachmittags geschlossen.
Städt. Sparkassenamt.

Bilder im Luftraum

Von Gustav MEYRINK

Da hat man mich gefragt, wie es gekommen sei, daß ich über Nacht aus einem Kaufmann zum Schriftsteller wurde. Der äußere Anstoß war: Ich lernte im Sanatorium Lahmann ein den Schriftsteller Oskar A. H. Schmitz kennen; er sagte mir, als ich ihm ein paar merkwürdige Erlebnisse schilderte, die mir zugefallen waren; „Warum schreiben Sie das nicht?“ — „Wie macht man das?“ fragte ich. „Schreiben Sie ganz einfach so wie Sie reden“, rief er mir. Ich setzte mich hin und verfaßte die Novelle „Der heiße Soldat“, schickte sie dem „Simplicissimus“ ein und sie wurde sofort angenommen. — Seitdem wurde alles, was ich schrieb, sofort von Redaktionen oder Verlegern herausgegeben. Nur bei meinem Roman „Golem“ haperte es anfangs ein wenig; ein an einen langen Vollbart angewachsener „Sachverständiger“ wettelte, als er zu Rate gezogen wurde: Standa! einen solchen Bodmüt überhaupt drucken zu lassen! — Zum Glück ließ sich der bekannte Verlagsdirektor Kurt Wolffs, Georg Heinrich Meyer, damals nicht irre machen und druckte das Buch trotzdem. —

Der innere Anstoß, der das Talent zum Dichten in mir wachrief, ist wesentlich selbster. Ich will ihn ausführlicher schildern, denn ich kam durch ihn zu der Überzeugung: in jedem Menschen schlummert jedes Talent; doch muß man die Methode lernen, wie es zu erwecken ist. Liebt man die Methode nicht bemüht, so kann sich nur eine Begabung entfalten, deren erste Blüte schon in früher Jugend irgendwo vorhanden war. Ich meinerseits hatte in meiner Kindheit nicht die geringste Neigung für Literatur oder Dichtkunst — las wahllos zusammen, was mir gerade in die Hände fiel: Didsen, Peter Hansen, Prevoost, den Leberstumpf, Eugen Sue, Armand, den Vitaval, Karl Temme und dergleichen. Für Klaffier hatte ich nicht das geringste Verständnis. Später erlosch mein Interesse vollständig und ich hielt Liebhaberei, Schachspiel und Rubersport für den Sinn des Lebens. Da mein Schicksalverhängnis ob solchen Beginns offenbar in große Sorgen meinestwegen geriet, verkehrte er mir eines Tages einen so fastigen Peitschenhieb, daß ich — aus Liebesgram und anderen Sentimentalitäten — meinem jungen Dasein (ich war damals 23 Jahre alt) mit Zuhilfenahme eines Bulldoggrenvolders die Krone aufzusetzen beschloß. Ein Rascheln an der Tür meines Zimmertüchters ließ mich innehalten: das Fatum, als Buchhandlungsdiener verkleidet, schob ein Heft unter der Schwelle der Tür zu mir herein. Hätte damals draußen ein Briefkasten gestanden, wäre ich kaum mehr am Leben. Da steht man wieder, daß sogar ein Mangel an Gebrauchsgegenständen dem Menschen zum Heile gereichen kann. — Ich hob das Heft auf und blätterte darin; Inhalt: Epitaphismus, Spudberichte, Hegenium! Dies bis dahin mir nur vom Hörensagen bekannte Gebiet erweckte sofort mein Interesse derart, daß ich den Revolver für eine spätere günstige Gelegenheit in die Schublade sperrte und beschloß, meine alten drei Lieblingsbeschäftigungen zwar nicht wie die Schutzweste ganz aus meinem Gesichtskreis zu verbannen, aber vor allem mein Lebensschiff auf Entdeckungstouren zu schicken, jenem unbekannten Lande zu, von dem das Heftchen so viel zu raunen wußte. Ich nach in See. In ein uraltes Meer okkultwissenschaftlicher Bücher. Anfangs gingen die Wellen furchterregend hoch; — der Buchhändler „Fatum“ überschüttete mich förmlich mit Fachliteratur. Was anfangs wie Neugierde oder leichtes Interesse ausgefallen hatte, wurde im Laufe der Jahre glühender Wissensdrang und verzehrender Durst! Der verhängnisvolle Trieb aller Menschen haftet lange auch mir an: Andre nach Rat zu fragen, im Wahne, man könne sich an ihrem Wissen bereichern. Auf dem Felde des äußeren Wissens mag dieser Satz seine Gültigkeit haben, — was die Entwicklung des inneren Menschen betrifft, vermag er jedesmal. Als ich einsehen gelernt hatte, daß aus toten Büchern lebendige Erfahrung nicht zu gewinnen sei, machte ich mich auf die Suche nach Menschen, die mir einen Wink geben könnten. Der verummühte Lenker meines Schicksals übernahm die Rolle des Gelegenheitsmachers; er brachte es zustande, daß ich auf die sonderbarste Art mit den interessantesten Leuten in Berührung kam, zumeist — denn wer befähigt in Deutschland Erfahrung; auf dem Gebiete des Okkultismus! — Ausländern, Ägypten, Hellsehern, echten und falschen Propheten, Esotikern und Medien. Geheimnisvolle und geheimnisvoll tuende alte und neue „Okkultistische Vögel“ wurden mir aufgetan. Und abermals dauerte es Jahre, bis ich unversehrt sie wieder verließ mit der Erfahrung: Auch hier nichts! Leeres Strahl! Hochplappern ungenauen Wissens! Oberflächlichkeit. Theistischer Panatismus. — Endlich glaubte ich gefunden zu haben, was ich solange suchte: eine Vereinigung von Menschen — Europäern und Orientalen — in Zentralindien, die behauptete, die wahren Geheimnisse der Yoga zu besitzen, jenes uralten asiatischen Systems, das wohl den einseitigen Weg weist und angibt zu den Stufen weit über alles schmächtige, machtiöse, unvollkommene Menschentum hinaus. — Ich wurde aufgenommen, nachdem ich höchst eigenartige Fragen metaphysischer Art anscheinend richtig beantwortet hatte, deren Lösung mehr intuitiv als verständlich gefunden werden mußte. „Sie haben viel Sinn für Mystik in sich“, so lautete mein Aufnahmegericht. Sodann erhielt ich eine Reihe von Ratsschlägen, wie das innere Gesicht zu erschließen sei. Von diesem Augenblicke an führte ich durch drei Monate das Leben eines beinahe Wahnsinnigen, als nur Veretnhilfen, schließ nicht länger als drei Stunden in der Nacht, „renak“ zweimal täglich je einen in Wasseruppe aufgelösten Geküßel voll Gummi arabicum (dies sollte besonders wirksam sein zur Entwicklung des Hellsehens!), machte um Mitternacht schmerzhaft Mana-Stellungen mit verkrüppelten Beinen, dabei den Atem anhaltend, bis schaumiger Schweiß meinen Körper bedeckte und der Tod des Erleidens mich durchdrückte.

Eine Nacht lag ich, da es Winter war und ein Hinausstreiten auf meinen Hügel des tiefen Schnees wegen nicht möglich schien, auf einer Bank an der Moldau. Hinter mir ein alter Brückenturm mit einer großen Uhr. Ich hatte bereits einige Stunden, tief in meinen Pelz gehüllt, aber dennoch schauernd vor Kälte, dageessen und in den schwarzgrauen Himmel gestarrt, mich abmühend, auf jede nur mögliche Weise das zu erlangen, was mir die „Brüder“ in Indien in Briefen als inneres Schauen angedeutet hatten. Wieder alles vergeblich! Bis zu jener Zeit, und zwar von früher Kindheit an, war mir ein verblüffender Mangel eigen an der Fähigkeit, die vielen Menschen verließen ist: mir mit geschlossenen Augen ein Bild oder das Antlitz eines Menschen vorstellen zu können. So war es mir beispielsweise ganz unmöglich zu sagen, ob der oder jener meiner Bekannten braun, braune oder graue Augen hatte oder eine gerade oder eine gebogene Nase. Mit anderen Worten: ich war gewohnt, in Worten und nicht in Bildern zu denken. — Ich hatte mir,

des erhabenen Vorbildes des Buddha Gotamo eingedenk, vorgenommen, soweit es irgend in meinen Kräften stünde, nicht eher von der Bank aufzustehen, bis es mir gelungen sei, wenigstens einen kleinen Fortschritt erzielt zu haben. — Es mochten etwa fünf Stunden vergangen sein, da drängte sich mir plötzlich die sehr menschliche Frage auf: wie spät mag es wohl sein? — Da! Wertwürdigerweise gerade in diesem Augenblicke des Herausgerissenseins aus meiner Versenkung, sah ich mit einer Schärfe, wie ich niemals vorher in meinem Leben irgendeinen wirklichen Gegenstand wahrgenommen zu haben mich erinnere, eine riesige Uhr grell leuchtend am Himmel stehen. Die Zeiger wiesen: zwölf Minuten vor Zwei. Ich fühlte deutlich, daß mein Herzschlag stockte, und meinte, es sei dies die Folge des gewaltigen Eindrucks; es war ein Irrtum, wie ich bald darauf merkte, denn das Langsamwerden des Pulses war nicht die Folge, sondern die Ursache der Vision! Ich drehte mich um, blickte auf die wirkliche Turmuhr hinter mir. Auch sie zeigte: zwölf Minuten vor Zwei! — Es ist ausgeschlossen, daß ich mich schon früher nach ihr umgesehen hätte und dadurch gewissermaßen einen Anhaltspunkt, wie spät es war, gewonnen haben könnte, denn ich hatte die fünf Stunden hindurch unbeeinträchtigt auf der Bank gesessen, wie es bei derlei Konzentrationsübungen strenge Vorschrift ist. Ich war selig; nur eine leise Angst beschlich mich: wird das innere Auge offen

urufen können, obwohl es sicher nicht unser Wille ist und nicht die Offenbarung einer fremden Macht.

Dieses Schenkönnen war die erste Ursache, daß ich Schriftsteller wurde; der anfangs erwähnte äußere Anstoß setzte das aufgezogene Uhrwerk nur in Gang. Die Einfälle, die mich bewegten, phantastische Geschichten zu schreiben, waren in ihren Anfängen stets visionär erblühte Bilder, Situationen oder Gestalten. Sie bildeten die Kerne, um die ich herum Novellen wob. — Ich hatte, um es kurz auszudrücken, in Bildern denken gelernt. Daß gar oft Gesichte vor mir erschienen, die mir symbolisch oder offenkundig Warnungen, Ratsschläge und Belehrungen erteilten, sei hier nur nebenbei erwähnt. Eine überaus merkwürdige Vision hatte ich eines Tages im Herbst 1915. Es knüpft sich ein Begebnis daran, das, wenn es doch nicht einem der sonderbarsten Zufälle, die wohl je geschehen sind, zur Last zu legen ist, Perspektiven unerhörtester Art aufreißt. — Ich grübelte gerade darüber nach, was wohl die innere Ursache des schrecklichen Weltkrieges gewesen sein möchte, da fühlte ich das erfrischende Ueberwachsen kommen. Das immer sich bei mir vor selbst mediet, wenn ich etwas Außergewöhnliches erleben soll. Gleich darauf sah ich die Erscheinung eines Mannes einer mir unbekanntem Rasse. Er war sehr groß und schmal. In der Novelle „Das Grillenspiel“, die ich sodann im „Simplicissimus“ und in meinem Novellenband „Niedermäuse“ veröffentlichte, habe ich ihn folgendermaßen geschildert: „Sechs Fuß hoch, auffallend schmal im Busch, bartlos, das Gesicht olivgrün schillernd, die Augen schräg und unnatürlich weit auseinander. Die Lippen gleich der Gesichtshaut faltlos, wie aus Porzellan, messerscharf, gelbrot und stark geschwungen, besonders an den Mundwinkeln, wie unter einem erbarmungslosen erstarrten Lächeln, daß sie auszuhaben wie aufgemacht. Auf dem Kopf eine sonderbar rote Mütze.“ — Ich hatte mich vor der Erscheinung innerlich gefragt, was wohl die tiefere Ursache des Krieges gewesen sein möchte; die Vision erlief mir eine symbolische Antwort zu sein. Die asiatischen Okkultisten nehmen nämlich an, es gäbe eine tibetisch-sinesische Sekte — Duggas genannt —, die als direktes Werkzeug der zerstörenden „teufelischen“ Kräfte im Weltall anzusehen sei. — Ich setzte mich also hin und verfaßte die Novelle „Das Grillenspiel“, in der ich die „okkulte“ Ursache des Krieges schilderte. Die spezifischen Lebensumstände baute ich ebenfalls auf Visionen auf, die der des Mannes als bald folgten. Den Rahmen zu der Geschichte konstruierte ich mir aus freier Phantasie. — Die Novelle erschien im „Simplicissimus“, und einige Wochen vergingen, da erhielt ich von einem mir unbekanntem Maler aus Breslau — ich glaube, er hieß Höder — einen Brief. Der Herr schrieb darin etwa folgendes: „Ich muß vorausschicken, daß ich ein ferngeliebter Mensch bin und niemals an Halluzinationen oder anderen Zuständen litt. Ich sah gestern an einem Tisch in meinem Atelier und arbeitete. Plötzlich hörte ich ein singendes metallisches Geräusch. Ich drehte mich um und sah einen hochgemachten Menschen einer mir fremden Rasse, eine rote sonderbare Mütze auf dem Kopf, im Raume stehen. Ich begriff sofort, daß es sich nur um eine Bewußtseinsstörung meinerseits handeln mußte. Der Mann hielt eine Art Stimmgabel in der Hand, bestehend aus zwei Schenkeln, mit der er das Geräusch hervorbrachte. In der Mitte der Stimmgabel war ein Köpfehen. Gleich darauf kamen ungeheure Mengen großer weißer Insekten aus dem Boden, die sich gegenseitig zerfleischten, mit ihren schwirrenden Flügeln den Raum bis zur Unerträglichkeit steigend. Noch jetzt höre ich dieses nerenerschütternde Geräusch in den Ohren. Als die Halluzination aufgehört hatte, nahm ich sofort einen Notizblock und zeichnete das gesehene Bild. Sodann ging ich an die frische Luft. Ich kam an einem Zeitungstisch vorbei und verlangte aus einem Impuls heraus, den ich mir nicht erklären kann, denn ich liebe das Blatt nicht, den „Simplicissimus“. Als mir ihn die Verkäuferin reichte, sagte ich aus ebeno unbegreiflichem Entschluß: „Nicht diese Nummer, bitte, die vorhergehende!“ Zu Hause wieder angekommen, blätterte ich darin und las zu meinem maßlosen Erstaunen in Ihrer Novelle „Das Grillenspiel“ fast haargenau dasselbe, was ich vor einer Stunde selber erlebt hatte: den Mann mit der roten Mütze, die sich zerfleischenden Insekten usw. Bitte, geben Sie mir eine Erklärung, wie ich mir die Sache deuten soll. Gez. Höder.“ —

Sixtinischer Chor
Von Edmund Finke.

*
Ein Lied stieg auf und stand im hohen Raume
Des Domes still und fiel so sanft und sacht,
Wie Tränen fallen, die aus dunklem Traume
Vergossen werden an das Herz der Nacht.

Still fanden meine Hände in die deinen,
Ihr leiser Kuß war süß wie ein Gebet,
Das zwischen Glück und fassungslosem Weinen
Von Gott die Ewigkeit erlehrt.

Im Schatten der verlassen Altäre
Verlassen wir das ungeheure Leid,
Daß wir auf schwarzer, schrecklicher Galeere
Stromabwärts gleiten in die Ewigkeit
Und keiner von uns beiden wiederkehre
Ins Licht der Zeit....

bleiben? Ich nahm meine Übung wieder auf. Eine Zeitlang blieb der Himmel schwarzgrau und verschlossen wie vor dem. Plötzlich juckte der Einfall in mir auf, zu versuchen, ob es nicht gelingen möchte, mein Herz wieder so gebändig schlagen zu machen, wie es bei der Vision oder höchstwahrscheinlich sogar vor der Vision der Fall gewesen war. Ich darf es nicht so sehr einen „Einfall“ nennen, als vielmehr eine halbentastete Schlussfolgerung aus dem Sinn eines Satzes des Buddha Gotamo, der sich mir aufdrängte, als käme er aus dem Munde einer beratenden Stimme in mir. Der Satz lautete: „Von Herzen gehn die Dinge aus, sind hergeborn und hergefügt.“ — Ich hatte eine ungefähre Ahnung — von früher geübten Yogapraktiken her — wie ich vorgehen müßte, um einigermaßen den Herzschlag zu beeinflussen. Der Versuch gelang. Zum erstenmal in meinem Leben. Sofort trat ein mir bis dahin fremder Zustand ein: ein intensives Gefühl abnormen Wachseins ergriff mich. — Zugleich mit meinem damaligen Wachheitsgefühl wuch ein kreisrundes Bild des Nachthimmels vor meinem Blick auf: ähnlich als begänne eine Laterna magica ihr Spiel. Als wäre es sich los von der Atmosphäre und schob sich hinein in immer weitere, unermessliche, tiefe Fernen des Raumes; mit einemmal war nirgend mehr ein Hintergrund, und dabei wurde ich mit Erstaunen klar: jederzeit und immerwährend im Leben und sogar im Traum sind wir von Hintergründen umgeben — von azurblauer Luft oder von dunstiger — von Mauern in irgend einer Form — und wir werden uns dessen nie bewußt! — In diesem kreisrunden Loch in der Luft stand ein geometrisches Zeichen. Ich sah es nicht, wie man im Leben Dinge sieht, von vorn oder von der Seite: — ich konnte es von allen Seiten zugleich sehen (so sonderbar das auch klingen mag) so, als ob mein inneres Auge nicht eine Linse wäre, sondern gewissermaßen ein Kreis, um das visionäre Bild herumgezogen. Daher auch der neuartige Eindruck, daß kein Hintergrund vorhanden sei! Das geometrische Zeichen war das sogenannte „in hoc signo vinces“ — ein Kreuz in einem großen lateinischen „H“ stehend. Ich sah es mit kühlem und wie unerregbarem Herzen; keine Spur von Selbstüberhebung oder dergleichen ergriff mich. Uebrigens sehr natürlich, denn für Ekstasen hatte ich schon damals wenig Verständnis. Nach einer Weile erschienen mir noch andere geometrische Zeichen. Ich sagte sie auf als ein WC in der Fibel des Sehenlernens. Als bleibenden Gewinn trug ich das genaue Wissen nach Hause, wie ich es hinfort anzustellen hätte, um innere Gesichte zu erhalten: den Herzschlag beeinflussen, zu gesteigertem Wachsein mich aufrufen, die Augenachsen parallel richten, indem ich den Blick in weiteste Fernen richtete usw. — Doch es hätte solcher Rezepte keineswegs bedurft: es genügte sehr bald das bloße Zurückdenken an jenes Erlebnis auf der Bank an der Moldau, und die Bilder im Luftraum zauberten sich wieder vor mein Auge. Es dauerte nicht lange, so stellten sich auch bunte Visionen ein, so farbenprächtig und unbeschreiblich schön an Glanz und unfassbarer Lebendigkeit, daß sie mir über manche schwere Sünde hinweghelfen. Niemals aber verfiel ich dabei in Träumereien und dergleichen unter dem normalen Wachzustand liegende Bewußtseinsgrade. Die Visionen, die ich meine, sind unserer Willkür nicht untertan: sie erscheinen nach dem Gutdünken eines Willens, den wir nicht ver-

Ich las den Brief wiederholt durch, dann legte ich ihn weg, ärgerte mich und sagte mir: schon wieder so einer, der sich interessant machen will! Natürlich hat der Mann den „Simplicissimus“ vorher gelesen und will mir nun weismachen, er hätte in einer Vision alles vorahnend geschaut. Um zu vergleichen, nahm ich jedoch das „Simplicissimus“-Heft zur Hand und las die Parallelliste. Ich erschrak heftig, als ich dort las: „Der Dugga (nämlich der Mann mit der roten Mütze) hielt ein Glasprisma (!) (also keine Stimmgabel!) gegen die Sonne usw.“ — Ich griff mir an den Kopf, sagte mir: Ich habe doch selber, ehe ich die Novelle schrieb, in einer Vision einige Male gesehen, daß der Dugga eine Stimmgabel, genau, wie es in dem Briefe Höders steht, in der Hand hielt! Wie kommt hier im „Simplicissimus“ ein Prisma zum Vorschein? Gleich darauf erinnerte ich mich, daß ich das erste Manuskript durchgesehen hatte und noch einmal lauber abgeschrieben, ehe ich es an die Redaktion absandte, wie das meine Gewohnheit ist. Bei dieser Gelegenheit hatte ich an Stelle der Stimmgabel ein Prisma gesetzt. Aufgeregt kramte ich in meiner Schublade bis ich endlich das erste Rohmanuskript fand. Richtig: dort stand Stimmgabel! Niemand außer mir hatte dieses Rohmanuskript je zu Gesicht bekommen! auch hätte es niemand entziffern können, denn es war in Abkürzungen geschrieben und nur für mich lesbar! — Ich konnte nun nicht länger mehr zweifeln, daß der gewisse Höder, wenn auch Wochen später als ich, dieselbe Vision gehabt hatte wie ich, es sei denn, ein geradezu unerhörter Zufall hätte seine Hand im Spiele gehabt. Eine solche Erklärung wäre auch wohl das Krampfhafteste, was man sich konstruieren könnte! — Wie den Vorgang erklären? Ich tappe hier im Dunkeln. Fernwirkung nach Wochen? Von mir ausgehend? Unfönn! — Ich weiß: gewisse Okkultisten würden sagen, ich hätte infolge Verfassens der erwähnten Novelle ein Bild in die „Mashachronik“ — das Gehirn des Weltalls — eingetradet, das dann für Herrn Höder plötzlich sichtbar wurde. Eine solche Deutung hat große Lücken. Sie begründet nicht, warum Herr Höder, quasi gegen seinen Willen, das betreffende Simplicissimusheft kaufte. Spiritisten würden sagen: Geister hätten ihn beeinflusst.

Silvesternacht in Marseille

Von Egon Erwin Kisch

Ja, es scheint, als würden in dieser farbenärmenden und geräuschelosesten Stadt der Erde gerade heute abend die Farben früher verstummen und der Lärm früher verblasen als sonst.

In den Restaurants und Cafés auf der Cannebière sitzen wenig Gäste, die Marktstroläher sind mit samt ihrem Podium und ihrem Warenlager davongezogen. Nur auf einigen Tischen am Straßenrand sind Papiermützen, Tüten mit kleinen bunten Bällen aus Waite, buschige Papierflöten und Konjett ausgelegt, und am Quai des Belges, der bis 1914 Kai der Brillenlichter hieß, haben Verkäufer von Hummer und Fisch ihren Stand mit roten Lampions geschmückt — die verspätete Hausfrau erkennt von weitem, wo noch Ingredienzen einzuholen sind für „Bouillabaisse“, die berühmte Suppe aus Languste, Brotscheiben, Fischen und scharfen Gewürzen.

Ist Marseille noch Frankreich? Feiert man auch hier Revellon nur zu Hause? Nein, Marseille ist nicht mehr Frankreich, und seine Bewohner gehören den Meeren und Molen allen.

Auf der rechten Seite des Alten Hafens ist etwas los. Dieser Alte Hafen von Marseille! Wie die Binnenwasser in Hamburg ist er rechtwinklig mitten in die Stadt eingelassen; aber man muß sich Jungfernstieg und Raimauer und Wasser gealtert denken, verwahrlost, verfallen, zum Sonderling geworden, mit toten Andenken an exotische Absteher behängt.

Hunderter von Segelschaluppen ziehen hier den rotbraunen Befehl und den ockerblutroten Fock ein und verläuen am Kai, um einen schwimmenden Markt absonderlich zackiger, absonderlich stacheliger Fische, Krabben und Quallen zu bilden.

Zwischen ihnen schaukeln, zum Teil an Landungsbrücken mit Jahrmarktartigem grellbuntem Holzpavillon, die Boote für den Passagierverkehr nach Chateau d'If, der Kerkerinsel des erfindenden Grafen von Monte Christo und des wirklichen Mirabeau. Dahinter: Küstendampfer an der Boje, große Kutter, bis weit zu den beiden würfelförmigen Festungen, welche einst den Hafeneingang martialisch verperrten und nun klägliche Logen eines Pförtners sind.

Und dennoch bei weitem nicht so lächerlich wie die Brücke Transbordeur; die haben die sprichwörtlich großtuerischen Marceller erbaut, um der feineren Leberholtheit der Forts die eiserne Aktualität moderner Brückentechnik imponierend entgegenzustellen. Aber es ist gar keine Brücke, unterhalb der Drahtseile zwischen den fünfzig Meter hohen Eisseltürmen ruht nur eine Fähre, und das alles ließe sich viel einfacher besorgen.

Das ganze Becken, das während der Arbeitsstunden ein unbeschreibliches Leben mit sich bringt, ist umstanden von rissigen, unverwundlichen Häusern, sechsstöckig und doch niedrig, Restaurants mit Glasveranden, Kasketten mit Tischen auf dem Straßenpflaster unter grünrot gestreiften Markisen, Schiffskontore, Konsulate, Kasseien, Speicher, Schuppen.

Rechts, wo noch jetzt, in später Abendstunde, etwas los ist, geht's tagsüber am wildesten zu. Auf der Place Victor Césaire, auf der drei Palmen, ein dürftiger Kafen und ein Basrelief des proencalischen Dichters sind, entlang der abgebrochenen und abbröckelnden Renaissancefront des einstigen Rathauses bis zu der Antenne des Lauftrans, genannt Pont Transbordeur, summeln und drängen diejenigen, die ständig oder beifühungsweise zum Hafen gehören, Matrosen, Pader, Träger, Händler, Poilus, Kinder, Trunkenbolde. Diese Uferstraße ist Basis eines in die Luft gestellten Dreiecks. Die beiden Schenkel schneiden sich hoch oben auf dem Hügel, genau dort, wo, symbolisch genug, die Charité steht — ein Spital muß der Scheitelpunkt des trostlosentfesselten Hafendrittels sein.

Es ist diese aufrecht gestellte, dreieckige Bühne, auf der heute schon um acht Uhr abends Silvesterlärm gemacht wird. Intalientische Burtschen wagen sich, zu Musikbänden massiert, bis an die Peripherie des Gassenbüchens, bis hart an die Gegend, die bereits Trottoirs hat. Vor den noch geöffneten Läden, Bäckereien, Konditoreien und etwas wohlhabenderen Bars, fassen sie Posto, dem Patron ein Neujahrsständchen darzubringen.

Mit ähmem Zeug sind sie bewaffnet, mit Schraubenschlüsseln, Konservendbüchsen, einer kleinen Trommel — sie bewegt sich an einem Kolben wie eine Luftpumpe —, mit Topfbedeln und drei eingespannten Hämmern, deren äußere auf den mittleren schlagen. Im ersten Augenblick glaubt man, sie wollten eine Kassenmusik vollführen; aber im ersten Ohrenhoch merkt man, daß sie auf diesen höllischen Instrumenten virtuos zu spielen verstehen und dazu prachtwoll und lustig zu singen.

Anderer Gruppen, gleichfalls Italiener, ziehen mit Mandolinen des Weges, ein Dudelsackquartett macht ihnen Konkurrenz, Publikum aller Rassen folgt ihnen, insbesondere Araber und Neger, denn Marseille ist der europäische Brückenkopf von Afrika. Die Kaufleute, denen die Serenade gilt, stammen aus Griechenland und Italien, seltener sind sie Franzosen. Es ist wohl die ganze Tageslohnung, was sie zusammenscharen, um von den Musikanten als Dank ein klingendes „Buon anno“ zu empfangen.

Durch die Rue Bouterie marschiert die Neujahrsjazzband ohne Klingklang. Was gäbe es hier zu ernten? Die kaum meterbreiten, steil zum Scheitelpunkt des Dreiecks zielenden Radialgassen bleiben gleichfalls unbeachtet rechts und links. Was ist in ihnen? In ihnen ist Gestank; Hausen von Geräten und Gemüserten und anderer Unrat, in Zeitungspapier ein-

geschlagen und hierhergeworfen, faulen in den Ecken; fette Ratten und Schmähen und magere Katzen wühlen darin.

Stühballen sind quer zwischen die Fassaden gepreist, Bettzeug bläht sich darauf, manchmal hängen die Wäschebänke an Stöden aus dem Fenster.

Ein trübes Wässerchen unbekannter Ursprungs fließt zum Hafen hinab, hat sich in der Mitte des Steigs eine Rinne gehöhlt. Und nirgends ist Licht.

Raketen flogen heute in kurzen Intervallen über das Elendsviertel: Zwei amerikanische Torpedobootzerstörer feierten Silvester.

Vor den Luchshäusern stimmen die italienischen Musikkapellen ihre Neujahrszerenade an, die invalidesten Invaliden der industriellen Kaserbearbeitung humpeln aus der Nachbarschaft mit Stühlen heran, das Konzert zu genießen.

Selbstporträt in grober Manier / Von Ludwig MEIDNER

Nicht immer so furchtbar ernst dreinblickend, meint Diderot. Man sollte auch den Mut haben, zuweilen über sich selber zu lachen und der Künstler muß durchaus nicht immerfort würdevoll und mit übergeschnapptem Ernst daherschreiten, denn so viel Ernst kann keiner auf die Dauer ertragen und alle jungen Weibsbilder seien uns hierin ein Vorbild: sie ziehen gern und an allen Orten spitzbügeltige Heiterkeit dem tiefstinnigen Ernst vor und jagen uns mit schallendem Gelächter heim, wenn wir ihnen mit Grabesstimme was vorpredigen wollen.

In früheren Tagen, als mein Farbendurst noch größer war als der Konsum an Rinderbraten und jener wiederum viel geringer als der Kalorienverbrauch meiner wirklichen und eingebildeten Eßtassen, sah ich fast täglich vor einem Spiegelchen und konterseite meine mageren, schlaftrafferten Baden und den dazu gehörigen Schädel, der dazumal noch nicht durch eine Glase entehrt wurde, und so häufig verbohrt ich mich in das Gesicht, daß ich schließlich weit und breit als der Mann der Selbstporträts bekannt war und die Leute nichts anderes von mir sehen wollten, als das Abbild meines abgemagerten Selbst. Heute ist das anders geworden, denn in diesem zeitungslesenden Säkulum ist es einträglich und bequemer, über eine große Sache, die man vorhat, ein Feuilleton zu schreiben, als die Sache selbst zu tun, und so wird einer, der über den Ozean fliegen möchte, am Ende lieber einen Artikel darüber verfassen, wie und warum er gern über den Ozean fliegen würde, denn wenn er erst vorhat, über den Ozean zu fliegen, dann kriegt er so viel Artikel zu schreiben auf, daß er keine Zeit mehr hat, über den Ozean zu fliegen, sondern lieber zu Hause bleibt und die Artikel schreibt, und fürwahr, er wäre auch dumm, wenn er's unterließe.

Am ganz offen zu sein, möchte ich darum nicht verschweigen, daß ich neuerdings immer mehr dem Schreibhandwerk den Vorzug gebe und mein Malerberuf größtenteils nur noch auf dem postheiligen Anmeldezetteln eine Stätte hat; denn es ist heute eine gänzlich hinfällige und müßige Sache, neue Gemälde herzustellen, wo unübersehbare Mengen längst fertiger auf den Böden und Kumpellammern der Maler unverkauft verschimmeln und wollte man sie alle aufhängen, so genügt sämtliche Stubenwände unserer Stadt Berlin nicht; denn würden sie auch alle mit den fulminanten Delbildern und Graphiten unserer Tage tapetiert werden, so blieben immer noch etliche Millionen von Kunstwerken übrig, die man dann notgedrungen nach einer Stadt verfrachten müßte, die ihrer begehrt und würdig ist, z. B. Kattowitz, aber die Kattowitzer sind verwöhnte Leute, die dem Haute Sauternes, Carl Sternheim und Utrillo den Vorzug geben und alles Gemeinplätziges verachten, und wenn ich nach all dem heute der Schriftstellerei fröhlicher ergeben bin als der Malkunst, so wird das keine mehr wundernehmen. Dazu ist die Ausübung der letzteren viel weniger reinlich, weniger geruchlos und bequem und man ist heutzutage geachteter und kreditwürdiger als Filmautor, Sportjournalist oder Lustspieldichter, denn als Kunstmalerei, und wenn jene smarte und gewekte Burtschen sind, so gehen von diesen immer sechzig Stück auf ein Schod.

„Mit Feuer entwerfen, mit Phlegma ausführen“ rief der große Winkelmann — und diesem Grundsatz getreu, nur in umgekehrter Reihenfolge, entwerfe ich meine Bilder mit Phlegma und führe sie mit Feuer aus, wobei mir freilich das Feuer manchmal ausgeht, so daß ich wieder zu der ursprünglichen Winkelmännischen Maxime zurückgreifen muß. Ähnlich halte ich's mit den täglichen Disputen und Zankereien meiner Ehe, die ebenfalls von meiner Seite mit Phlegma beginnen, um mit Feuer und Hitze aufzuhören. Wohingegen meine Frau, die eine leidenschaftliche Natur ist, ihre Zornausbrüche mit Feuer entwirft, um sie bis zu Ende mit demselben Feuer auszuführen, und wenn wir dann beide im Feuer ehehlichen Krachens lobern und Zeter und Mordio schreien, dann kann es vorkommen, daß wir nach handfesten Gegenständen greifen, um unsere Argumente auch auf diese Weise zu beweiskräftigen, aber wir hüten uns ängstlich davor, es zu tun, sondern fuchteln nur immer wütend und feige herum und das Ende vom Lied ist, daß wir beide ermattet und kleinlaut lehr machen und jeder in sein Zimmer schleicht, um dort einige Sprüche über die Unvollkommenheit des Erdendaseins in seinen Bart zu brummen.

Glücklicherweise kann ich auch von vielen harmlosen und heiteren Tagen unseres Ehelebens Mitteilung machen und namentlich zu jener Zeit kennt unsere Heiterkeit keine Grenzen, wenn meine Frau zu ihren Malgeräten greift, um in ihrer gar nicht weiblich-schwächlichen, sondern kultiviert-kräftvollen Malweise ein Bildnis oder ein Stillleben zu malen. Da ich selber noch ein Vertreter, besser Invalide jenes ostböhischen Expressionismus bin, der großschlüssig in Stallnechtsmanier auftritt, aber heute nach gestörterer Jone Ausschau hält, so habe ich immer ein ehrliches Vergnügen an dem malerischen Schaffen meiner Frau und ihre Bilder können mich so sehr begeistern,

Die Armen aus der Gasse Contellerie sind mitgezogen, mit ihren bunten Halbstrümpfen, mit ihrer bunten Kindersehar, und schauen neidisch zu den lichterküllten Fenstern empor, in denen es sich so sorglos leben ließe.

Drüben auf der anderen Hafenseite, jenseits der goldenen, in Sterne zerplatzenden Strahlen des Feuerwerks, hat sich eine Kofette die prächtigste Villa der Stadt bauen lassen; die Insel zwischen Chateau d'If und der Hafeneinfahrt heißt ihr zu Ehren „Isle de Gaby“; ihre Perlen im Werte von 12 Millionen Franken vermachte sie der dankbaren Stadt, das großartige Grabdenkmal auf dem Friedhof trägt ihren Namen, und das Andenken dieser Frau, die dem Königreich Portugal ein Erbden machte und Marseille bereicherte, wird wie das einer Göttin verehrt.

Wann war das? Gaby Deslys' rechte Helene Navratil starb 1923.

daß sogar meine Nachträume von ihnen durchweht sind, obwohl ich im allgemeinen nur Platiitüden träume, denn auch jene sind wie mein Wahsein banal, farblos und ohne literarische Bedeutung.

Man sollte nun meinen, daß sowas mich bis zur Schwermut brächte und das Selbstgefühl gewaltig schmälerte, doch dem ist nicht so. Je älter man wird, je weniger wird unsereiner vom Ehrgeiz gestachelt, und das geht bei mir so weit, daß ich völlig wunschlos meine Tage verbringe, als Liebhaber der Stubenluft nur selten meine Wohnung verlasse, zum körperlichen Sport ausschließlich das Nüßelmaden ermähle, meine musikalischen Bedürfnisse befriedige, indem ich die Türen unserer Schränke auf und zu mache und mir die Stadt Berlin gern nur von oben ansehe, nachts um vier, wenn es stundunkel ist, denn ich bin ein fanatischer Liebhaber unserer Metropole und möchte mir das ruhmvolle Bild meiner Geliebten, das mir im Herzen brennt, nicht entweihen, indem ich mich allzuoft mit der schänden Wirklichkeit einlasse. Der Ehrgeiz verschwindet mit der zunehmenden Glähe, die im Gegenfah zum zunehmenden Mond immer unästhetischer wird, und wenn ich auch keineswegs mehr große Pläne schmiede, so bin ich darum nicht kleinmütig oder gar verzweifelt wie andere Malkünstler, die schier in Höllengualen sich verzehren möchten, wenn sie nicht jeden Tag wenigstens einen Hellar Leinwand mit Delfarbe verunreinigen können, sondern ich komme mir durchaus bedeutend vor und fülle als Aeronaut, indem ich hochfähre, wenn mein Ehemich die Wirtschaftsrechnung vorlegt, sowie als Bismarckvereher, als welcher ich niemals zu Bett gehe, ohne daß ich vergessen hätte, sorgfältig mein Bismarckabzeichen an mein Nachthemd zu befestigen — denn einer wie ich, der aus dem wilhelminischen Zeitalter herkommt und schon damals gegenüber dem herrschenden Monarchen leise Skeptis räusperte, macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, sondern schließt darin neben Lenin, Gerhart Hauptmann, Alice Sehn, Fajfel, Herrn von Wedderkop auch den Alten aus dem Sachsenwalde ein, der nebenbei so einen satanischen Selbstporträts wie Lenbach besaß, welcher die Leute, also auch gewöhnliche Pfahlsbürger abmalte, als wären sie alle hochsein und aristokratisch — ganz im Gegenfah zu meiner eigenen, wenig geachteten Porträtkunst, die keineswegs vornehm, sondern vierschrägig sich gibt und die Welt so darstellt, als wäre sie nur von lauter Rälbern, Viehreitern und Böbelweibern bevölkert — aber wo bin ich geblieben?! Denn der Saß ward so lang, daß keiner sich mehr an seinen Anfang besinnt und ich wollte doch nur sagen, daß ich selbst mir durchaus nicht erbedigt und epigonenhaft vorkomme, sondern als Aeronaut und Bismarckanhänger meinen Platz in der Welt ausfülle.

Dennoch und trotz aller Anhängerei bin ich nicht reiflos glücklich und fühle mich neuerdings gar nicht wohl in meiner vierundvierzigjährigen Haut. Der Mensch denkt und Streßemann lenkt, das Wetter ist kalt, die Trinkeier werden immer teurer, aber die Kinos florieren, was einen verbesserten, schadenfrohen Filmverächter nicht schlecht wurmen kann. Am liebsten würde ich jetzt in eine herrliche, warme Gegend reisen, z. B. nach Kattowitz — aber wie schade wär's, um die hohen Genüsse gebracht zu werden, die einem unsere Stadt Berlin diesen Winter wieder bieten wird. Da sind die zahlreichen Vorlesungen junger Dichter und Dichterrinnen, die so fest und grün sind — grün, nicht etwa in der Patina, sondern durch und durch —, daß man sich gleich an Ort und Stelle aufhängen möchte — sich selber, weil man sich schämt. Kunstausstellungen gibt es in Hülle alle gleich bedeutend und einschläfernd, daß sogar meine eigenen Werke, würden sie dort hängen, nicht eine Spur von Belebung in den Laben brächten. Dann die Tanzabende — zuweilen eine geniale Tat ohnegleiches, wenn man bedenkt, wie tollkühn eine sein muß, um die harmloseste Hopperei öffentlich auszubieten. Wenn ich aber an die Leute meines mittelmäßigen Heimatnestes denke, wo ich jedes Jahr noch hinkomme, da erzählt mich Erbarmen beim Anblick dieser Verkümmern und Entmenschung. Einwohner gibt es dort, die noch niemals neuzzeitliche Baukunst im Führerfall- und Sunbedühtentill gesehen haben. Wenn ich ihnen sage, ich sei ein so gut wie im Ruhezustand lebender Expreffionist, so denken sie nichts dabei, bewundern mich auch keineswegs, sondern gehen kühl zur Tagesordnung über. Woderner Tanz? Keine Ahnung. Man stelle sich vor, daß dort fünftausend Menschen hinsitzen, denen niemals ein junger Dichter seine Kubierüsttragödien vorgelesen hat; fünftausend Menschen müssen sterben am Ende ihrer Tage und ihnen ward nie das Glück, einen Berliner Künstler-Mastenball miterlebt zu haben, wo es so kultiviert, heiter stimmend und mit feinstem Anstand zugeht, daß da Kühe und Ochsen im Stall die reinsten Vorbilder von Galanterie sein könnten.

Wie gut für mich, daß ich schon vor vielen Jahren nach Berlin gekommen bin!

Glückliches Neujahr 1928

Badische Presse

allen unseren Freunden Bekannten und Gönnern

1. Januar 1928

Meinen werten Kunden zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

M. Godelmann und Frau
Spezialhaus für Sprechapparate
Zirkel 30, gegenüber der Bad. Presse

Friedrich Kärcher und Frau
Metzgermeister
Jollystr. 11

Meinen werten Kunden zum Neujahr die besten Glückwünsche

Franz Luipold
Lack- und Farben-Industrie
Goethestraße 28

Uhrmachermeister
Rich. Kittel und Frau
i. Firma Uhrenhaus Richard Kittel
Hauptbahnhof Am Stadtgarten 1

Zur Künstlerkneipe
Daxlanden
Schwall, zur Krone
Tel. 2395

K. Holwäger & M. Hillenbrand
Architekten
Büro: Zirkel 33a

ROEDERER
KORALLENROTTE
ARABISCHES KAFFEE

Hermann Nied und Frau
„Zum Kaiserhof“
Tel. 1485 Marktplatz

ROTHAUSBRÄU
früher Deutscher Hof
Ecke Erbprinzen- und Karlstraße, Telefon 412
Familie Hermann Hauer



Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein glückliches neues Jahr.

Karl F. Seeger
und Frau.

Werner & Gärtner
Amtliche Rollfuhr-Unternehmer
Telephon 6280, 6281

Keck-Koch
Konditorei und Kaffee
Kaisertr. 82 Telefon 397 Karlsruhe

Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden u. Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Georg Gerstner und Frau
Holz- und Kohlenhandlung
Telefon 5052 Schillerstr. 27

Zur roten Taube
Ecke Kriegs- und Hübschstraße
Kornel Thoma und Frau

Wilhelm Kolb und Frau
Bäckerei, Konditorei u. Kaffee
Telefon 5657 Kaiser-Allee 59

Familie Franz Steidlinger
Telephon 5080 Gerwigstraße 31

Meiner werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche!

Emil Heck und Frau
Maler- und Tapeziermeister
Tapetenhandlung
Zirkel 14

Benj. Lasch und Frau
Bäckerei — Konditorei — Café
Telefon 5184 Klauprechtstr. 13

Meiner werten Kundschaft zum neuen Jahre herzliche Glückwünsche!

Adolf Hauer
Ingenieur-Büro
Elektro-Installations-Geschäft
Karlsruhe Knielingen
Westendstraße 31 Hauptstraße 4
Telephon 1768 Telephon 5999

Kaffee Hebelstübe
Bäckerei und Konditorei
W. Bernauer und Frau
Kaiserstr. 25 Telef. 4347

Hans Allgeier, Mineralwasser-Großhandlg., Karlsruhe, Durlacher Allee 25
Telephon 1951.
Meinen werten Kunden herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr!



WIENER-HOF
Cabaret — Tanzdiele
Rich. Löwe und Frau

Willst im neuen Jahre glücklich sein
Kaufst Deine Möbel bei Freundlich ein

Karlsruhe Kronenstr. 37/39

Unserer werten Kundschaft wünschen wir ein glückliches neues Jahr

Frau Karl Lösch Ww. und Tochter
Drogerie, Körnerstraße 26

Karl Edelmann, Ing.
elektr. Installationsgeschäft
Telephon 4559 Herrenstraße 54

MÖBELHAUS Heinrich Karrer Philippstr. Nr. 19
◆ Kein Laden ◆ bietet große Vorteile in Preis, Qualität u. Zahlung — Ausstellung von ca. 100 Einrichtungen — Lieferung franko Wohnung per Auto. Dem Rat: nkaufabkom. angeschlossen

Glückliches Neujahr 1928

an allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche Familie D. Könekamp Out Schöneck, Turmberg Tel. 309.	Meiner werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten zum Jahres- wechsel die besten Glückwünsche Joh. Kollmar und Frau Feine Herrenschneiderei Augustastraße 7 Telefon 1054	URBAN SCHMITT Elektro-Installation Schillerstraße 15.	Andreas Appel Nachf. Inh.: Karl Adler Erstes Dachdeckergeschäft Tel. 11 Schillerstraße 8.
Gebr. Klein Möbelfabrik Karlsruhe Durlacherstr. 97/99	Ludwig Ruff Polstermöbel und Dekorationen Markgrafenstr. 38	Karl Bürk und Frau Restauration „Zum großen Kurfürsten“ Sofienstraße 80	Frau Karl Kern Wwe. Deutsches Haus Tel. 1755 Körnerstr. 25, Ecke Goethestr.
Württembergischer Hof Karl Rolle und Frau Telef. 6998 Uhlandstr. 26	Peter Hanemann und Frau Café Grüner Baum	Familie Fermo Belli Südfrüchtehandlung Leopoldstr. 1a (Kaiserplatz)	Unseren werten Gästen zum neuen Jahre die herzlichsten Glückwünsche Familie Erhard Stoll Restauration „zum Felsenack“
Meiner werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Gönnern herzlichen Glück- wunsch zum neuen Jahr. Karl Walter Privat-Fahrschule u. Automobilreparaturen Karlsruhe Karl-Wilhelmstr. 40	Karl Kaiser Conditorei und Café vorm. A. Neu Bei der Hauptpost Telefon 1288	Albert Schöchle Spezialgeschäft Auto-Lackierung Marienstraße 13 Telefon 1513	Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. Merkur-Drogerie W. Hofmeister und Fran Telefon 4684 Philippstr. 14
Eichbaumbier-Großhandlung Karl Bach Telef. 5591 Goethestraße 29	<i>Wer nie, die schlechte Zeit verfluchend In seinem Sorgenstuhle saß Und, einen Ausweg krampfhaft suchend Durch alle Zeitungen sich fraß, Der kennt sie nicht die Geldsorgen Der weiß noch nicht was Knappheit ist Was rechnen heißt von heut auf morgen Und niemand borgt auf lange Frist! — Doch haben wir nach schweren Jahren Nach Jahren voller „Ach und Weh“ Ein Gutes endlich doch erfahren: Wir kaufen bei der D. B. G. Und zahlen in bequemen Raten Sind auch die Mittel knapp und rar So kann die Teuerung uns nicht schaden Dram — frisch hinein in's neue Jahr!</i>		Glück und Frieden im neuen Jahr wünscht Gustav Gros und Frau Feinbäckerei Telefon 5244 Karlstr. 12
Metzgerei und Fabrikation feiner Fleisch- u. Wurstwaren Chr. Wolf und Frau Körnerstr. 24	Fischer & Bender Elektrotechnische Installation Wilhelmstraße 70	Anton Metzger und Frau Hôtel Sonne Kreuzstraße 33	E. A. Nirk Spezialität Autosattlerei Marienstraße 13
J. Humm & Söhne Blechniermeister * Sanitäre Anlagen Telephon 2442 Zähringerstraße 64	David Hauer und Frau Gipsergeschäft Bachstraße 79	Familie Hennhöfer „Alte Brauerei Hoepfner“ Telephon 1913 Kaiserstraße 14	
Zum Jahreswechsel empfehle mich meiner werten Kundschaft Möbelhaus A. Galler Kronenstraße 17a Telefon 3970	Meinen werten Gästen und Bekannten zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche Weinhaus Just Emilio Just und Frau	Karl Hummel und Familie Stahlwarengeschäft Friseurbedarfsartikel Werderstr. 13	Meiner werten Kundschaft die besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre. Adolf Ade und Frau Metzgermeister Klauprechtstraße 25
Karl Heller und Frau Gasthaus „zum Adler“ Mühlburg Lameystr.	Georg Himmelmann und Frau Zum Weiherhof Weiheracker-Siedlung hinter dem Hauptbahnhof	Bier-Restaurant Grüner Baum Georg Ehrstein und Frau Am Neujahrstage von 11—1 Uhr Frühschoppen-Konzert	Meinen werten Kunden zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche Karl Dürringer und Frau Fahrradhandlung Ehem. Nordische Stahlgesellschaft Kronenstraße 27
Die besten Wünsche fürs neue Jahr! Familie Albert Wandres Wiener Brot- und Feinbäckerei Konditorei Fernsprecher 74 Zirkel 26	Unseren werten Bekannten und geehrten Kunden zum Jahreswechsel herzlichen Glückwunsch! M. Kübler & Sohn Immobilienbüro Telephon 2695 Baischstraße 6	Unserer werten Kundschaft, sowie allen Freunden u. Gönnern herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr Dalhofer und Hummel Oststadtgarage Autovertretungen Aelteste Fahrschule am Platze Tel. 5677 Essenweinstraße 6/8	Wilhelm Stein und Frau „Zum goldenen Kreuz“ Ludwigsplatz
Stefan Benz und Frau Bäckerei und Konditorei Kriegsstraße 278	Otto Oesterlin und Frau Volkshaus Schützenstraße 16	Färberei Schmitt Scheffelstraße 52	

Glückliches Neujahr 1928

an allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

SCHNELLE GASTSTATTE Paul Sommer und Frau Kaiserstraße 201 Telefon 32	„FLIEGERKLAUSE“ Flugplatz Kuttruff und Familie Telefon 493	WINZERSTUBEN am Stadtgarten Telef. 4998 Friedr. Farr und Frau	FÜRSTL. FÜRSTENBERG'SCHE BRAUEREI A.G. Niederlage Tel. 3191 KARLSRUHE Kaiserallee 25
Gasthaus zum goldenen Lamm Kronenstraße 29 Fam. Flor. Neumaier sen u Jun.	A. Zanetti Nachf., Delikatessen Inh. Gustav Leonhardt Telefon 4611 Kaiserstraße 64 gegenüber d. kl. Kirche	Georg Schmitt und Familie „Zur Wacht am Rhein“ Tel. 497 Gartenstraße 2	Familie Robert Webel „Zum wilden Mann“ Kaiserstraße 45

ZUR GRANATE Gottesauerstraße 23 Georg Schwanz und Frau	TIERGARTEN-RESTAURANT Inh.: C. Kist gegenüber dem Hauptbahnhof Telefon 822	Philipp Ehrler und Frau „Zum Schildbürger“ Baumeisterstraße 16	Karl Klemp Güterbestätter Bürgerstraße 3
ZUM SCHILLER Leopold Fritz und Frau Kapellenstraße 58	Unserer werten Kundschaft die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr Fritz Lutz und Frau Metzgerei Essenweinstraße 32	Emil Gläuner und Familie Brot- und Feinbäckerei Haizingerstraße 9	J. Fritz und Familie Biergroßhandlung Karlsruhe Kriegsstr. 17

Frau N. Götz Witwe „Zum Goldenen Hirsch“ Telefon 393 Kaiserstraße 129
Familie Kittel Gasthaus „Zu den 3 Lilien“ Markgrafenstraße
Hermann Schultis und Frau Möbelspedition Telefon 5582 Amalienstraße 12
Nagel & Kiefer Installationen Kaiserallee 67 Telefon 4321

RIMA

Schuh-Instandsetzungs-Fabrik
 Karlstraße 15 neben Moninger

Zum Jahreswechsel
 meinen werten Kunden, Freunden und Gönnern die
herzlichsten Glückwünsche!

Beachten Sie auch im neuen Jahre die Ihnen von mir gebotenen Vorteile.

Spezialität: Crêpe-Besohlung auch auf Lederschuhe.
 Sohlen und Fleck von Mk. 5.— an

I. a. Kernleder:

Herrensohlen	Mk. 3.20
Fleck	von Mk. 1.— an
Damensohlen	Mk. 2.20
Fleck	von Mk. -.80 an
Kindersohlen und Fleck	von Mk. 1.80 an

Genäht und geklebt 30 Pfg. mehr.

Färben von Schuhen jeder Art.
 Auf Wunsch werden Schuhe kostenlos abgeholt und zugestellt.
 Telefon 420

Karl Seeger und Frau Bäckerei, Konditorei u. Kaffee Yorkstraße 13
August Vogt Bäckerei und Konditorei Waldstraße 25
Emil Kleinert und Frau Metzgerei und Feinwursterei Telefon 1881 Roonstraße 7
Die besten Wünsche zum neuen Jahre! Fritz Reith und Frau Bäckerei Telefon 1193 Zirkel 29

August Stehmer und Frau Gasthaus zum „Waldhorn“ Waldhornstraße 60	Familie Friedrich Ph. Mehl Abbruch- und Tiefbauunternehmung Gartenstraße 66	Karl Schwaibold Akademiestraße 39	Meiner werten Kundschaft und Bekannten zum neuen Jahr die besten Glückwünsche Joh. Kopp Schuhmachermeister Scheffelstraße 35
Emil Lang und Frau „Zum neuen Saalbau“ Mühlburg Bachstraße 69 Telefon 483	Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche! Karl Dittus u. Familie „zum Grünen Berg“	Goldene Krone Karl Kruneisen und Frau Telefon 892 Amalienstr. 16	Gottlob Ness und Frau „Zum Hohentwiel“ Hirschstr. 87 Ecke Klauprechtstr.

Karl Riedling Tabakwaren en gros en detail Kaiserallee 31	Prosit Neujahr! BRAUEREI M. WOLF	Meinen werten Gästen, Freunden und Gönnern die herzlichen Glückwünsche Wilhelm Degler Wirtschaft zum goldenen Hecht Steinstraße 4
-------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Unseren werten Gästen, Freunden und Gönnern die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre Wilhelm Kühn und Frau Zum alten Klosterbräu Schützenstr. 2 Neujahr ab 7 Uhr Konzert	Frau Bechtold Witwe „Zum Lohegrün“ Gottesauerstr. 1	Familie Wilhelm Ziegler Hotel u. Speiserestaurant „Friedrichshof“ Neujahrstag: Großes Konzert der Harmonie-Kapelle Karl-Friedrichstr. 28 Telefon 359	Die Dampfwaschanstalt Ludwig Fuhs, Bulach entbietet ihrer Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahre!
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Meiner verehrten Kundschaft und allen Bekannten die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre Oskar Maier und Familie Schlossermeister Karlsruhe Gerwigstr. 9	August Traut Zum „Stuttgarter Hof“ Altbekanntes Speise-Restaurant und Hotel Zentralheizung Telefon 3231	RESTAURANT „ZUM MERKUR“ am alten Bahnhof GOTTLÖB EHRET Ueber Neujahr reichhaltige Speise-Karte - Anstich von Germanen-Bock aus der Brauerei Beckh-Pforzheim
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Glückliches Neujahr 1928

an allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

Familien Volz Gasthaus zur schäumenden Alb Bulach	Wilhelm Müller Schreinermeister Zähringerstraße 59	Colosseum-Gaststätten Familie Baumelster
Gustav Stöhr und Frau Schuhmacherei Kaiserallee 97	Albert Fischer Wtw. Schlosserei Telefon 1748 Kaiserallee 95	wünscht Oskar Mössler und Frau Polster- und Innendecorationsgeschäft Rüppurr Langestr. 3
J. Singer und Frau „Zum Prinz Carl“ Ecke Zirkel und Lammstr.	David Karcher und Frau „Zum goldenen Anker“ Mühlburg	Emil Kappler Auto-Lackierung — Malergeschäft Rudolfstraße 18 Telefon 2012
Arno Müller und Frau Zur Loreley Ecke Leopold- und Amalienstraße	Gasthaus zum Laub August Dahlinger und Frau	Gustav Schmidt Feinbäckerei Akademiestraße 41
Viel Glück zum neuen Jahre für unsere werthe Kundschaft Familie Krieger Roonstr. 17	Viefeld Nachf. Emil Schindele Fische, Wild, Geflügel Markgrafenstr. 45	Gebo-Seifenhaus Leo Weber und Frau Karlsruhe Kaiserstraße 36 a
Otto Lacher und Frau Gasthaus zum Löwenbräu Keller Telephon 4222 Sofienstraße 95	Heinrich Röhrig und Frau Gasthaus zum goldenen Lamm Mühlburg Hardtstraße	Wirtschaft Zum Bannwald Tel. 2953 Familie Riehle
Bäckerei A. Düll Amalienstr. 27		
WEINSTUBE HOTEL PRINZ MAX Adlerstraße 37 E. Toesca und Frau	Familie Leopold Frank Hotel und Speise-Restaurant Nowack Ettlingerstraße	HOTEL GEIST Kronenstraße 54 Karl Seiz und Frau
Unserer werthen Kundschaft die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel! Gebrüder Bratzler Obst- und Südfrüchte-Großhandlung Rufnummer 3467 Luisenstraße 46	Familie Karl Heinzmann Blechnerei und Installationsgeschäft Blumenstr. 27	Zum Jahreswechsel unserer werthen Kundschaft die besten Glückwünsche. Gleichzeitig zeige ich hiermit an, daß ich ab 1. Januar das Geschäft meinem Sohn übertrage. Für das mir bewiesene Vertrauen danke ich bestens und bitte dies auch meinem Sohn entgegenzubringen Wilhelm und Willy Bliss Fleisch- und Wurstwaren, Rüppurrstr. 24
Reformgaststätte und Familienkaffee Kaiserstraße 56, 1 Treppe Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel R. Kirsten und Frau.	Alfred Dietz und Frau Bäckermeister Telefon 5314 Kaiserstr. 71	Heinrich Bachmann Spezialität: Milch- und Molkereiprodukte, Mehlhandlung Werderstr. 85 Telefon 4436
Albert Kammerer und Frau Tapeziermeister Erbprinzenstraße 26	Anton Hanauer Mineralwasserfabrik Telefon 2704 Goethestr. 29	Jakob Buchleithner und Frau Metzgermeister Goethestr. 45
Niederlage der Löwenbrauerei Philippsburg August Diefenbacher und Frau Telefon 3420 Sofienstraße 95	Die besten Glückwünsche zum neuen Jahr Josef Köhly und Frau Lebensmittelgeschäft Goethestraße 35	Wendelin Hafner und Frau Lebensmittel-Geschäft Telefon 3502 Karlstraße 120
Bernhard Oser Kolonialwaren und Delikatessen Telefon 4551 Waldstraße 5	Frau K. Jehle Witwe Restauration „Zur Kronenhalle“ Kronenstraße 3	
Otto Köllisch und Frau „Zur Schwedischen Krone“ Zähringerstraße 92	Wilhelm Genter und Familie „Zum goldenen Faß“ Wielandstraße 18	„Zum Jägerhaus“ Frau Helene Keller Telef. 6960 Hardtstr. 45a
Wilhelm Hunkler „Zum Augustiner“ Telef. 1003 Sofienstr. 73	Karl Krauß und Frau „Zum Reichskanzler“ Ecke Amalien- und Karlstraße	Schillereck Ludwig Urschler Telef. 3396 Schillerstr. 24
Prinz Berthold Otto Lichter und Familie Telefon 7312 Hardtstraße 123	Zum Blücher Mich. Rinck u. Frau Tel. 1105 Maxastr. 1	
Georg Bender und Frau „Zum Schwarzwälder Hof“ Jeden Montag Schlachttag Luisenstraße 57	Karl Vetterhöfer Herrenschneiderei Karl Wilhelmstraße 40	Familie Augustin Schwarz Milchkur-Anstalt Karl-Wilhelmstraße 66a

Glückliches Neujahr 1928

an allen unseren Freunden, Bekannten und Gönnern

Ein gutes frohes Neujahr!
wünschen wir allen unseren Kunden und
Lieferanten

Land- und Stadt-Spedition
KOCH & WEGSCHEIDER
Karlsruhe, Augustastraße 3 part.
Ettlingenweier

Meinen Verwandten, Bekannten und
Gönnern zum neuen Jahre
beste Glückwünsche!

Fridolin Brecht
Verkäufer der „Badischen Presse“
am Bahnhof

Butterzentrale
Adolf Zöllin

Molkereiprodukte und
Lebensmittel-Großhandlung

Adlerstraße 32

Achtung! Möbelkäufer!

Ein Waggon
Herrenzimmer

eingetroffen. Sonderpreise für alle Möbel.

Jul. Oetzel's Möbelfabriklager

Verkaufsstelle: **Alter Bahnhof, Karlsruhe**

Dem Ratenkaufabkommen der Badischen
Beamtenbank angeschlossen.

Gebr. Schmitt
Mineralwasserfabrik

Bernhardstraße 7

SALON TREIBER

Karlsruhe - Beiertheim
Bad Herrenalb

Adolf Zimmermann

Blecherei und Installationsgeschäft

Zähringerstraße 13

Waffen-Ratzel

Kaiserstraße 229

Ein fröhliches Neujahr meinen werten
Gästen

Fritz Häfele und Frau
„Wirtschaft zum Ambos“



Prosit Neujahr, das rufe ich
All' meinen Freunden zu,
Und wünsche, daß im neuen Jahr,
Es wieder regnet ab und zu.
Der Greiffschirm soll Begleiter sein,
Besitzer auch für Groß u. Klein
Bei schlechtem Wetter Euch be decken,
Und immer große Freude machen.

Schirmschiff

Andr. Weinig jr.

Königsplatz

Restauration Bub
und Familie

Tel. 7300 Kaiserallee 27

Meinen werten Gästen und Gönnern
die herzl. Glück- und Segenswünsche

Herm. Frank Wwe.

„Zum Dragoner“
Uhlandstraße 9
Telefon 6837

Allen meinen werten Kunden ein
glücklich gesegnetes Neues Jahr

K. Theurer und Frau

Lebensmittelgeschäft
Weltzienstraße 23

Elektra-Renz und Frau

Tel. 4923 Stefanienstraße 62

ZUR HANSA

am Rheinhafen

Albin Keller und Frau

Gottlieb Schöpf und Frau

Südfrüchte-Großhandlung

Luisenstraße 39

Franziska Rauch

Zur kleinen Volksküche

Durlacherstraße 40

Adolf Hauck und Frau

Schneidermeister

Rüppurr Rastatterstraße 82

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel

Christian Joos und Frau

Metzgermeister

Café und Weinstube

„BODEGA“

A. König und Frau

Karl Balzer und Familie

Zum „Grünen Hof“, Durlach

Unserer werten Kundschaft, Freunden u. Bekann-
ten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

Karl Pfeiffer und Söhne

Blecherei und Installation
Kreuzstr. 16 Wohnung: Grenzstr. 13

Joh. Vogel

Elektrotechn. Anlagen

Telephon 4252 Werderstr. 1

Frau Lina Fuchs und Söhne

„Zum Waldhorn“

Rüppurrerstr. 46

Familie Stutz

„Zur Walhalla“

Augartenstr. 27

Heute 11-1 Uhr: Frühschoppenkonzert

Phil. Schulz und Familie

zur „Alten Linde“

Allen Liebsten, Gästen, Freunden u. Bekannten
ein herzliches „Prosit Neujahr“!

Fr. Zirk und Familie

Buchbinderei und Bildereinrahmung

Werderplatz 42, II

Gustav Lacroix

Auto- u. Wagenlackierung

Nebulusstraße 50, Ecke Rüppurrerstraße

Willy Deschner

Fahrräder und Grammophone

Gottesau 20

Christian Kappus und Familie

Metzgermeister

Werderplatz 38

Rudolf Weidemann

Holz- und Kohlenhandlung

Durlacherstraße 26

Prosit Neujahr!

Ludwig Himmel

Blumenstraße, Ecke Bürgerstraße

Meiner werten Kundschaft
Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr!

Paul Wegener

Kunststein und Brennmaterialien
Telefon 6605 Gerwigstrasse 16.

Waagenfabrik Brand

Inh. Joh. Weiler

Baumeisterstraße 32.

SPANISCHER GARTEN.

Die herzl. Glückwünsche z. Jahreswechsel
für meine geehrte Kundschaft und Freunde

JUAN FONT, Südfrüchte,
Filiale Kaiserstraße 40 Kaiserstraße 227

Allen unseren werten Mietern Glück-
und Segenswünsche zum neuen Jahr!

Friedrich Morlock

Kaiserstraße 165.

Ludwig Hyrander, Nachf. H. Kling

Maler- und Anstreichergeschäft

Telefon 5595 Viktoriastraße 8

Otto Harder

Georg Walter Nachf.

Blecherei — Installation

Hirschstr. 21

Karl Bommert und Frau

zum „Zähringer Hof“

Familie Helm

Zum Rheingold

Prinz Luitpold

Rud. Bundschuh

Telefon 2763 Karlstr. 69

Meinen werten Kunden

Gust. Henzler und Frau

Spezial-Seifenhaus

FRISEUR-SALON

Tel. 2961 Kaiserallee 52

Karl Diebold und Frau

„Zum Klosterbräu“ früher Auerhahn

Schützenstraße 58

Hermann Krautheimer und Frau

Bäckerei und Konditorei

Georg-Friedrichstraße 8

Camill Trutter und Familie

„Zum Rheinland“

Degenfeldstr. 8

Schuhhaus Geschw. David

Hirschstr. 89, Ecke Klauprechtstr.

Meinen werten Kunden zum Jahres-
wechsel die herzl. Glückwünsche

Ernst Groß, Möbelhaus

Kreuzstraße 26 und Markgrabenstraße 41

Meinen werten Gästen zum neuen Jahre
die herzlichsten Glückwünsche

Karl Vetter und Frau

„Zum Tivoli“

Tel. 5891 Rüppurrerstraße 94

Wurm & Co.

Immobilien und Hypotheken

Karlstr. 37 Tel. 3793

Viel Glück im Neuen Jahr!

Oskar Vogel und Frau

Lastkraftwagenvermietung — Weinspedition

Hirschstr. 114 Tel. 3897

Julius Gunkel

Restaurant z. Blume

Zirkel 28

A. Walter

Obst-, Gemüse- und Südfrüchtegroßhandlung

Werderstr. 87

Baden im Jahre 1927.

Wenn wir am Schlusse des Jahres Rückblick halten über die politischen Ereignisse im Lande Baden, so geizt es sich wohl, zunächst der Bewohner des besetzten Gebietes, des Kehler Brückenkopfes, in erster Linie zu gedenken. Lange Zeit hindurch verhallen die Notschreie aus jenem Gau im Land und im Reich anscheinend ungehört. Missstimmung herrschte deshalb in nicht geringem Maße. Nicht zu verwundern ist daher, daß die eine oder andere Bevölkerungsschicht in dieser nun seit neun Jahren von französischen Truppen besetzten Gegend die eine und andere Klage zunächst nach Karlsruhe sandte in der Hoffnung, daß die badische Regierung bei der Reichsregierung in Berlin mit dazu beitragen wird, daß das badische besetzte Gebiet in gleich wohlwollendem Maße wie die übrigen besetzten Teile des Deutschen Reiches behandelt wird. Und das alte: „Steter Tropfen höhlet den Stein!“ sollte sich bis zu einem gewissen Grade auch im Kehler Brückenkopf erfüllen. Einen Tag, ehe der Badische Landtag in die Sommerferien ging, raffte er sich zu einer Fahrt in dieses Gebiet auf. Von der Stadtverwaltung wurde er sehr herzlich aufgenommen und auch gut bewirtet; allerdings, ob ihm das ziemlich reichhaltige Mittagessen und vor allem der gute Wein besser mundeten als die Reden des Bürgermeisters Dr. Kraus, der, das muß ihm auch der politische Gegner lassen, mit außerordentlicher Energie und mit einem eisernen Willen die Interessen seiner Stadt Kehl in Karlsruhe und in Berlin vertritt, und des Landrats Schindler, der in großen Zügen zeigte, wo es im Bezirk fehlt, wo Hemmschuhe sind, wo die Landes- und die Reichsregierung einsehen müssen, um Besserung zu erzielen das möge dahin gestellt bleiben. Auf alle Fälle haben unsere Volksboten, die samt und sonders außerhalb des besetzten Brückenkopfes ihren Wohnsitz haben, den Eindruck gewonnen, daß es sich in dem besetzten Teil des Badener Landes nicht so gut und so leicht leben läßt, wie manchemal oberflächlich angenommen wird. Und das war gut so. Wir wollen hoffen, daß in den kommenden Jahren das Landesparlament von sich aus dazu übergeht, ohne besondere Aufforderung von außen sich bei jeder möglichen Gelegenheit zu erinnern, daß wir in Baden noch Volksteile haben, die heute noch unter dem Druck einer feindlichen Soldateska leiden.

Im großen und ganzen hatte das Landesparlament im Jahre 1927 leichte Arbeit. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß unter Badischer Landtag im großen und ganzen nicht viel mehr zu tun hat, als den Briefboten seines größeren und stärkeren Bruders in Berlin im Wallotbau zu machen. Diese Erkenntnis trat schon unmittelbar nach dem Abschluß der Reichsverfassung im Jahre 1919 zu Tage und sie verdichtet sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Es ist überflüssig, all die einzelnen Rahmengesetze des Reichstages aufzuführen, zu denen der Badische Landtag noch besondere Bestimmungen für das Land machen darf. Bei besonders wichtigen Fragen, die große Teile unseres Volkes berühren, hört man eben immer wieder den monotonen Satz: „Hier handelt es sich um ein Reichsgesetz, um ein Gesetz, das der Reichstag geschaffen hat, und wir können hier im kleinen Weimarer Saal nichts anderes machen, als die badische Regierung bitten, sie möge bei der Reichsregierung in Berlin vorstellig werden, damit die Interessen des badischen Landes und des badischen Volkes nicht ganz auf die Seite geschoben werden.“ Wir denken hier an das große Problem der Fürsorge, an den Abbau der Eisenbahnen, an die Besoldung unserer Beamten, die sich schematisch einordnet in die Reichsbesoldung. Dabei sei eine kleine Zwischenbemerkung gestattet. Die Zahl der Gesuche der badischen Beamten um Verbesserung ihrer Lebenshaltung war im vergangenen Jahre so stark angewachsen, daß der Haushaltsausschuß des Badischen Landtags anregte, einen besonderen Beamtenausschuß einzusetzen, in dem die vielen Gesuche der Beamten erst genau durchgearbeitet und in dem das ganze umfangreiche Material gesichtet werden soll und in dem Vorschläge gemacht werden, wie eine Besserung möglich wäre; hindende Beschlüsse dürfte dieser Unterausschuß, der dann vom Plenum des Landtags sanktioniert wurde, nicht fassen. Die Tatsache, daß dem gegenwärtigen Landtag ebenfalls bereits eine außerordentlich große Anzahl von Gesuchen von Beamten vorliegt, dürfte ein deutlicher Hinweis darauf sein, daß es unter allen Umständen soweit kommen muß, daß die Beamten mit den ihnen von der Regierung zur Verfügung gestellten Einkommenshöhen ein einigermaßen sorgloses Leben führen können, denn eine alte Erfahrungssatzung sagt, daß nur jene Staatsmaschine richtig laufen kann, deren Beamenschaft so entlohnt wird, daß Nahrungslohn soweit wie möglich von ihr fern gehalten sind. Andernfalls kommen wir zu zülfälligen Zuständen, die das große Staatsgebäude in seinen Fugen und in seinen Grundmauern erschüttern würden.

Steuerfragen und Wohnungsbau einschließlich des Gebäudebesitzersteuergesetzes beschäftigten den Landtag wiederholt. Unsere Leser sind über den Verlauf der Behandlung dieser Fragen im Landesparlament eingehend unterrichtet, daher erübrigt sich eine übermäßige Wiederholung. Umso mehr interessiert, namentlich nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes in Leipzig, die Erledigung der Regierungsvorlage über die Aenderung des Landtagswahlrechts. Es war um Ostern herum, als der Zentrumsabgeordnete Seubert in einer Versammlung seiner Partei in Bühl die Rede aus dem Saal ließ und verschiedene Einzelheiten über das kommende Wahlgesetz machte. Daraufhin hielten die Sozialdemokraten auch nicht mehr dicht und ehe die Regierung dazu kam, dem Landtag den entsprechenden Gesetzentwurf zu unterbreiten, war dieser in allen seinen Einzelheiten bereits bekannt, und die Polemik darüber hatte, allein schon innerhalb der Tagespresse der Koalitionsparteien, eine ganz nette Höhe erreicht. Schließlich kam der Entwurf der Regierung, der dann nicht mehr viel Neues brachte. Nach seiner ausgiebigen Beratung im Verfassungsausschuß im Mai wurde er am 22. Juni vom Plenum des Landtags mit 39 gegen 25 Stimmen angenommen; dafür stimmten nur das Zentrum und die Sozialdemokraten. Ähnliche Unruhe wie dieser Entwurf brachte der Keudell'sche Reichsauftrag, der am 1. März ins Land. Herr von Keudell besuchte bekanntlich Anfangs Mai die badische Landesparlamentarier. Damals hatte er wohl kaum eine Ahnung davon, daß in den folgenden Monaten, namentlich im Oktober, November und Dezember sein Name im badischen Lande so oft und so wenig respektvoll genannt werden wird, wie dies in der Tat geschehen ist. Sein Reichsauftrag wurde in ungezügelter Verammlungen des badischen Volkes pertrübt und aus allen Ecken des badischen Landes erscholl der Ruf: „Dieser Entwurf darf nicht Reichsgesetz werden, denn er zerstört unsere gute badische Simultanschule, die über ein halbes Jahrhundert hindurch segensreich im Lande gewirkt hat.“ Als vom Mönchen her die Kunde kam, daß die bayerische Regierung mit dem höchsten Stuhl in Rom ein Konkordat abgeschlossen habe, da erhob die Evangelische Landesynode ihre warnende Stimme und protestierte gegen den Abschluß eines Konkordats in Baden, weil es darin eine Beeinträchtigung der Hoheit des Staates erblickt, der aus eigenem Recht die Verhältnisse von Staat und Kirche nach der Verfassung regeln soll. Die Frage Trennung von Staat und Kirche spielte auch im letzten Jahre in unserem Lande eine große Rolle. Der Gesetzentwurf über ein Kirchenvermögengesetz, mit dem sich der Verfassungsausschuß des Landtags Mitte März befaßte, wurde Ende März mit 58 gegen 8 Stimmen (d. i. gegen Deutsche Volkspartei und Kommunisten) angenommen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die verschiedenen Weltanschauungsfragen eifrig besprochen worden sind, doch bewegte sich die De-

Köpfe aus Baden.



Ed. Henmann in Bruchsal, Präsident der Handwerkskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden.

batte in sachlichen Bahnen. Interessant war, daß der Gedanke der Einrichtung der Montessori-Schule bei unseren Volksboten günstige Aufnahme gefunden und daß die Aenderung des Schulgesetzes auf Vernehmung der Zahl der Direktoren an den Volksschulen eine stattliche Mehrheit erzielt hat.

Im Gegensatz zu früheren Jahren bereitete die Kabinetts-umbildung im November keinerlei Sorge. Als am 30. Januar das Zentrum den badischen Finanzminister Dr. Köhler nach Berlin als Reichsfinanzminister berief, ließ man sich in Karlsruhe keine grauen Haare wegen der Nachfolgerschaft Köhlers wachsen. Wir konnten schon recht bald berichten, daß der Ministerdirektor im Unterrichtsministerium, Dr. Schmitt, vom Zentrum, als Finanzminister ausersehen sei und ehe noch Köhler mit dem Schnellzug richtig nach Berlin gekommen war, wählte der Badische Landtag Herrn Dr. Schmitt zum Finanzminister des Landes und den Justizminister Dr. Trunk zum Staatspräsidenten. Und bei der Novemberwahl wurde an Stelle von Trunk der Innenminister Dr. Remmele Staatspräsident, ohne viel Aufsehens und ohne „Regierungskrise“. Regierungskrisen scheint das badische Volk d. L. seine Vertreter in der politischen Arena an und für sich nicht sonderlich zu lieben; Berlin könnte sich manchemal hier ein gutes Beispiel nehmen. Was Finanzminister Dr. Schmitt bei seiner Wahl am 7. Februar versprochen, das hat er gehalten: Er ging in den Spuren seines Vorgängers weiter und befaßte sich hinsichtlich der wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates größter Vorsicht.

Das Verkehrsproblem beschäftigte uns im Lande Baden im Jahre 1927 manchemal in ungewohnter Weise. Die Schwabenbrüder in Württemberg sind außerordentlich reger zum Nachteil der Badener, die gerade auch nicht müßig sind. Welche Hinterlistigen den Württembergern zur Erreichung ihrer besonderen Verkehrswünsche offen stehen, wissen wir nicht und als die Geschichte der brenzligen wurde, da bemühte sich der Generaldirektor der Reichsbahnbahnhauptgesellschaft, Dr. Dornmüller, persönlich nach Karlsruhe und nach dem badischen Oberland, um sich über die wichtigsten Verkehrsverhältnisse zu orientieren. Bis jetzt ist dabei nicht sonderlich viel herausgekommen. Daher geht unser Wunsch für das kommende Jahr dahin, unser Land, der Empfänger an der südwestdeutschen Grenzmark in alternativer Nähe des feindlichen Auslands, möge nicht schlechter behandelt werden, als andere Länder. Von unserem Landesparlament und den politischen Führern des Volkes aber erhoffen wir, daß wir vorwärts und aufwärts geführt werden, dem Ziel entgegen, das uns nach hartem Kampfe und nach schwerer Not allen vornehmte.

Neue Bahnbauten in Baden.

Dem Reichstage ist schon eine Zusammenstellung der für ein Reichsbahnbauprogramm beantragten Bahnbauten zugegangen, die für den Freistaat Baden folgende von der Landesregierung unterstützte Nebenbahnbauprosjekte umfassen:

Bau einer 156 Kilometer langen Bahn zwischen Bretten und Kärnbach für 1,8 Millionen Mark.

Errichtung einer 10 Kilometer langen, die Orte Oberburken und Merchingen verbindenden Nebenbahn, deren Kosten man auf 2,3 Millionen Mark schätzt.

Unterstützung findet ferner der Plan, von (Littke) Seeburg nach St. Blasien eine 10,7 Kilometer lange Nebenbahn zu führen, deren Errichtung etwa 9,8 Millionen Mark kosten dürfte.

Schließlich findet noch der Bau einer Linie zwischen Hardheim und Königheim Unterstützung, die 17,7 Kilometer lang ist und etwa 3,74 Millionen Mark an Baukosten erfordern dürfte.

Der nunmehr auch dem Reichstage zugegangene Reichshaushaltsplan für 1928 enthält u. a. folgende Forderungen:

Im Haushalt für die Kriegskosten sind als Zahlungen für die Kehler Bahn 785 000 M., darunter 725 000 M. als einmaliger Beitrag künftig wegfallend, eingestellt.

Für Unfallrenten und Unterstützungen für berechnigte frühere Etsch-Vöhringer Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden für Unfallversicherung sind 36 000 M. vorgesehen.

Im Etat des Reichsministeriums findet sich unter den Einnahmen ein erster Teilbetrag von 1 Million Mark als Erlös aus dem Verkauf von etwa 18,85 Hektar des Garnison-Exerzierplatzes in Stuttgart. Der Gesamtetat wird auf 2,25 Millionen Mark geschätzt.

Für die Erweiterung der Zentrale der fünften Nachrichtenabteilung in Cannstatt enthält sich Erwerb eines Bauplatzes werden 369 000 M. als Schlußbetrag angefordert.

Der Etat des Finanzministeriums sieht einen Betrag von 307 000 M. für den Neubau eines Finanzamtes in Singen am Hohentwiel vor.

Böhrenbach.

Vom alten ins neue Jahr.

Das Jahr 1927 ist nicht ohne Ereignisse und Geschehen geblieben, die von bedeutender Wichtigkeit für die wirtschaftliche Entwicklung Böhrenbachs gewesen sind. Schon bald ist die in schwerer Zeit geschaffene städtische Splananlage mit Kraftwerk zum Hauptfaktor der städtischen Finanz- und Wirtschaftsprage geworden. Bereits hat das letzte Jahr gelehrt, daß durch die Umstellung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse das Kraftwerk der Gemeindeverwaltung in dieser Vereinigung abgelehrt hat. Durch die Erbauung eines zweiten größeren Sägewerkes wurde einerseits der Arbeitsmarkt erweitert und andererseits mit der hierbei festgelegten vollständig alleinigen Kraftbefeuerung aus dem städtischen Kraftwerk der erste Schritt zur Ausnützung des letzteren getan. Die Feststellung dieses Anfanges soll an der Schwelle des neuen Jahres die Hoffnung befruchten, daß die kommende Zeit die guten Absichten und die intensiven Bestrebungen mit weiteren Erfolgen lohnt. Der Abschluß größerer Holzverkäufe hier und auswärts hat im Laufe des Jahres eine wesentliche Reduzierung der städtischen Schuldenlast gebracht. Auch dieses in seinen Aufgaben erfolgreich Beginnen berechtigt zu guten Hoffnungen für das neue Jahr. Vielleicht macht ein weiteres Vorwärtkommen in der Kraftwerksausnützung und in der Schuldenabtragung es auch möglich, daß ein weniger erfreuliches Angebinde des folgenden Jahres, die erstmals eingeführte Gemeindeumlage, von nur vorübergehender Dauer zu sein braucht. Der Zeitpunkt, in dem die städtischen Ausgaben ohne Umlagerhebung kaum mehr zu bestreiten waren, war allerdings schon in Friedenszeiten bedenklich nahe. Die mannigfachen Mehrbelastungen durch Reich und Staat haben gerade in der Nachkriegszeit eine Verschärfung der Umlagefreiheit unmöglich gemacht. Ihre Aufgabe als Begleitumstand der durch den Kraftwerksbau erfolgten städtischen Belastung zu betrachten, ist deshalb falsch. Um so erfreulicher ist es daher, wenn die Erfahrungen des zu Ende gehenden Jahres zu einem hoffnungsvollen Beschließen berechtigen. Unermüdeten Sinnen und Trachten zum Guten hat es ermöglicht, mit gewichtigen Aktienposten in das neue Jahr einzutreten. Das Bestreben, ihnen in kraftvollem Voranschreiten neue beizufügen, soll alle Kräfte im kommenden Jahr verbinden.

† Kehl, 31. Dez. (Altbürgermeister Mathias Kraus gestorben.) Im Alter von 77 1/2 Jahren ist gestern Altbürgermeister Mathias Kraus VII gestorben. Von 1886-1907 war er Gemeindevorstand im vormals Dorf Kehl. Am 1. Januar 1910 wurde er auf Grund des Vereinbarungsvertrages für den Rest seiner Amtszeit zweiter Bürgermeister der Gesamtgemeinde. Am 1. November 1919 trat er in den Ruhestand. Der Verstorbene hat sich um das Wohl seiner Heimatgemeinde sehr verdient gemacht und auch am Einigungsvertrag hervorragend mitgewirkt. In der evangelischen Kirchengemeinde der Christuskirche war er 37 Jahre Kirchengemeinderat; er wurde im Jahre 1926 zum Ehrenmitglied des Kirchengemeinderats ernannt. Lange Jahre war er Vorstand des Veteranenvereins. Er diente beim Leibregiment Nr. 109 und machte den Krieg 1870/1871 mit. Um die Hebung der Landwirtschaft hat er sich außerordentlich verdient gemacht.

a. Herbolzheim, 31. Dez. (Entwicklung einer Stadtgemeinde.) Schwerlich hat an der Bahnlinie Freiburg-Heidelberg in der Neuzeit eine andere Gemeinde mehr Zuwachs an Wohnstätten erhalten, als Herbolzheim. Immer näher rückt das Städtchen mit seinen neuen Wohngebäuden an den Bahnhof heran. In der Eisenbahnstraße reißt sich ein Neubau an den andern, eindrucksvoll kommt hier das soeben vollendete und seiner Bestimmung übergebene neue Postamt zur Geltung. Am Einwohnerrath steht Herbolzheim im Amtsgerichtsbezirk Kenzingen an erster Stelle, im zuständigen Amtsbezirk Emmendingen ist es die zweitgrößte Stadtgemeinde.

t. Weil-Loosdöbische, 31. Dez. (Wirtschaftsleistungen.) Die schnell fortschreitende Vergrößerung und die Zunahme der Bevölkerung der vereinigten Grenzgemeinden Weil-Loosdöbische-Friedlingen kommt auch in der Vermehrung der Gewerkschaften zum Ausdruck. In der letzten Sitzung des Bezirksrates Lörrach wurde für Weil-Loosdöbische die Konzeption von zwei weiteren Wirtschaften erteilt, ferner erhielt der Inhaber einer Kaffeefabrik die Erlaubnis zum Mitaufschluß von alkoholischen Getränken. Alle diese Konzeptionen erlangen aber erst Rechtskraft, wenn in den betreffenden Häusern die vom Bezirksrat zur Anlage gemachten baulichen Veränderungen vollzogen sind.

m. Gutach, A. Wolfach, 31. Dez. (Gemeindevahl.) Gestern wurde hier der Nachfolger unseres nach 40 Jahren gesegneten Tätigkeits ausgehobenen bisherigen Bürgermeisters Joh. Wöhrle gewählt. Die Parteien hatten sich, um jeden Kampf zu vermeiden, auf die geistigste Persönlichkeit geeinigt, die nach allgemeiner Ansicht besonders befähigt ist, unser Gemeinwohl zu steuern. Mit 41 von etwa 56 Stimmen wurde der 1. Kandidat Herr Dr. Wöhrle, der Sohn des letzten Bürgermeisters und Ehrenbürgers, gewählt. Die Wahl wird allgemein als eine sehr glückliche empfunden, zumal der Gewählte als tüchtige Verwaltungskraft sich bewährt und außerdem den Vorzug hat, ein Mann von Weisheit und Weltkenntnis zu sein, wie er auch in repräsentativer Hinsicht den Aufgaben seines wichtigen Amtes zweifellos gewachsen ist.

= Diehlheim, 31. Dez. (Großfeuer.) Gestern nachmittags gegen 1/4 Uhr brach in der Scheune des Alois Nikolaus Spieß in der Hauptstraße Feuer aus. Der ganze Viehbestand konnte gerettet werden. Der Brand wurde auf seinen Herd beschränkt. Das Wohnhaus und die Nachbarhäuser blieben verschont. Der Brandgeschädigte kam erst vom Felde zurück, nachdem der Brand samt den Vorräten verbrannt war.

= Bishweiler (Rastatt), 31. Dez. (Opferstrolche.) Wiederholt wurden in letzter Zeit Opferstrolche ihres Inhalts beraubt. Auch in der hiesigen Kirche wurden in den letzten Tagen zwei Opferstrolche aufgebrochen und das Geld herausgenommen. Glücklicherweise ist dem Dieb wenig Geld in die Hände gefallen, da die Opferstrolche kurz vorher entleert worden waren.

a. Gaggenau, 31. Dez. Das Standesamt verzeichnet für das Jahr 1927 66 Geburten, 30 Eheschließungen und 82 Sterbefälle. Das Arbeitsamt vermittelte 3800 männlichen und 400 weiblichen Arbeitssuchenden Arbeitsgelegenheit. Die Erwerbslosenquote ist von 160 zu Beginn des Jahres auf 5 zum Ende gesunken.

h. Ottenau, 31. Dez. Im Kalenderjahr 1927 sind hier 47 Geburten, 18 Todesfälle und 24 Trauungen zu verzeichnen. 95 neue Wohnungen wurden erbaut. Zwei neue Straßenzüge, einer an der östlichen Bahnhofsseite mit 1000 Meter Länge, die zweite jenseits der Murg mit 650 Meter Länge, wurden angelegt.

= Schenckweiler, 31. Dez. (Folgen des Glatteis.) Der letzte Severin Sum rutschte auf dem Glatteis aus. Dabei entlud sich das Gewehr, das er bei sich trug. Ein Schuß drang ihm in den Körper und verletzte ihn lebensgefährlich.

= Billingen, 31. Dez. (Explosion.) Beim Auftauen der eingefrorenen Wasserleitung verwendete man hier in einem Hause in der Gerberstraße Benzin. Es kam dabei zur Explosion, und damit den Arbeiten Beschäftigte erlitt erhebliche Verletzungen an den Armen und im Gesicht, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

= Konstantz, 31. Dez. (Verkehrsausschuß.) In der letzten Sitzung des Verkehrsausschusses wurde zunächst die Wiedererrichtung der Postlinie in Petershagen begründet. Dann beschäftigte man sich mit dem nächstjährigen Sommerfahrplan, wobei die für Konstantz wichtigen Beschlüsse der internationalen Fahrplankonferenz in Prag bekannt gegeben wurden, die eine Reihe von Verbesserungen im internationalen Durchgangsverkehr im Geleize haben werden. Die Handlungskammer wird die Anträge zum Sommerfahrplan ausarbeiten und an die Reichsbahndirektion Karlsruhe weiterleiten. Es folgte ein eingehender Bericht über die Straßenpolizeiordnung der Stadt und den Hausierhandel mit Kraftwagen. Zum letzten Punkt: Luftverkehr wurde die Notwendigkeit unterstrichen, Anschluß an die beiden Fluglinien Stuttgart-Zürich zu erlangen.

CHARAKTEROLOGIE Frau NANA FIESENIG, ab 3. Januar, täglich von 2 bis 6 Uhr wieder zu sprechen. An der Schillerstraße 39, 2. Stock. Schillerstraße 39, 2. Stock. Halbestelle Soohlstraße.

Wissenschaftliche Handlungskunst, Charakter, Lebensweg, Ereignisse. Schülerin und ehemalige Assistentin von E. Issner-Haldane, Berlin.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Weltwirtschaftsbilanz 1927.

Von

Professor Dr. Hermann Levy-Berlin.

Da nun einmal das Wort „Stabilisierung“ ein wirtschaftliches Modemot geworden ist, so kann man es vielleicht auch mit einiger Berechtigung auf die Verhältnisse der Weltwirtschaft anwenden. Anstatt von einer „chronischen Weltwirtschaftskrise“ zu sprechen — wozu man leider auch im Jahre 1927 ohne wesentliche Einschränkungen gezwungen war — kann man den Gedanken vertreten, daß die Verhältnisse der internationalen Wirtschaft, wenn auch ungünstig im Vergleich zu Vorkriegsmaßstäben, einer gewissen Stetigkeit, also Stabilisierung, entgegengehen, und die wirtschaftlichen Hauptergebnisse des verflochtenen Jahres lassen sich im ganzen dahin zusammen fassen, daß es zwar nicht besser in der Weltwirtschaft, aber auch nicht schlechter geworden ist. Das bedrückendste Symptom der Weltwirtschaftslage bleibt nach wie vor die internationale Preisbildung. Es scheint in der Tat, als ob die Preise zu dem Vorkriegsniveau nicht mehr zurückzukehren. Andererseits weiß man zur Genüge, daß die Preisbildung der wesentliche Ausgangspunkt einer Gesundung der internationalen Wirtschaft sein würde, weil die allzu stark gesteigerte produktive Leistungsfähigkeit der meisten Länder mit der geschwächten Kaufkraft der ganzen Welt nur dann in eine bessere Beziehung gebracht werden kann, wenn ein ermäßigtes Preisniveau lebend auf die Nachfrage und den Weltgüterbedarf wirken würde.

Vergleicht man nun die wichtigsten Weltmarktpreise zu Ende Oktober 1927 mit der Friedensbasis 1900—1905, welche gleich fünfzig gesetzt wird, so ergibt sich das folgende: Es betrug danach die Indexziffer auf dem englischen Markt, der noch immer für die genannten Erzeugnisse den „Weltmarkt“ repräsentiert: für Weizen 96%, Reis 111%, Tee 163, Kaffee 132, Rübenzucker 113%, amerikanische Baumwolle 98%, Garne 97, Luche 108%, Rohseifen 72%, Dampfschiffkohle 91, Zinn 105, Erdöl 100, Vellanten 70. Man erkennt wiederum, daß die Tendenz gegenüber Friedenspreisen 50 bis 100% ausmacht; eigentlich bilden nur zwei Erzeugnisse eine Ausnahme: Gummi, das weit unter Friedenspreis steht, und Kupfer, das gerade etwa soviel kostet wie in früheren normalen Zeiten. Diesen Tatsachen entspricht nun auch der Index, der uns über die Kosten der Lebenshaltung in den Einzelländern belehrt. Sieht man das Jahr 1914 (Juli) gleich 100, so betragen die Lebenshaltungskosten im Oktober 1927 in England 169, in Deutschland 150,2, in den Vereinigten Staaten im Juni 173, in Kanada im September 150. Während sie in anderen Ländern wegen der Inflationsverhältnisse sich nicht zuverlässig mit den Zahlen vor dem Kriege vergleichen lassen. Trotz dieser gewiß nicht als günstig anzusehenden Verhältnisse der Lebenshaltung kann man von den Erzeugnisziffern des Jahres 1927 nicht sagen, daß sie im Hinblick auf die gesamte, gedrückte Lage der Weltwirtschaft als besonders ungünstig anzusehen sind. In England hat das Ende des gewaltigsten aller modernen Streiks, des Kohlenstreiks, lebend auf die Erzeugnisziffern gewirkt. Die Stahlerzeugung, welche im Februar 1927 nur 324 000 Tonnen betragen hat — was gerade etwa die Hälfte der Durchschnittsmonatsziffer von 1913 war! — ist bis Oktober 1927 auf 710 000 Tonnen, also über die Friedensziffer gestiegen. Ebenso zeigte die deutsche Stahlfabrikation eine fünfjährige Tendenz, wohl aber ist der so heiß erwarbete „boom“ der Vereinigten Staaten durch die von Amerika immer noch ausgeübte, eine Tatsache, die nicht nur vom amerikanischen Standpunkt, sondern auch von dem der europäischen Exportindustrie zu bedauern ist. Denn erst unlängst hat ein amtlicher englischer Bericht über die Vereinigten Staaten nachdrücklich betont, daß ein reicheres und stabileres Amerika auch der europäischen Verfeinerungsindustrie steigende Absatzmärkte zu geben vermöge. In diesem Sinne wäre eine Hochkonjunktur in der Union auch vom europäischen Exportstandpunkt zu begrüßen gewesen. Aber diese Hochkonjunktur hat sich im Jahre 1927 noch nicht eingestellt. Die Ziffer der Stahlerzeugung, die im Januar 1927 die historische Höhe von 3,7 Millionen Tonnen erreichte, später sogar 4 Millionen überschritten konnte, ist im Laufe des Jahres immer härter zurückgegangen und betrug im Oktober nur noch 2,3 Millionen, während entsprechende Rückgänge bei der amerikanischen Kohle und dem Rohseifen zu verzeichnen waren. Immerhin darf es als ein erfreuliches Zeichen gedeutet werden, daß in fast allen Ländern die Arbeitslosenziffern im Jahre 1927 einen nicht unerheblichen Rückgang gezeigt haben. Von 100 Arbeitern, die Gewerbetreibenden angegeschlossen oder einem staatlichen Versicherungsamt unterstellt waren, waren unbefähigt:

	Februar 1927	September 1927
Vereinigtes Königreich	10,9	9,3
Deutsches Reich	15,5	4,6
Belgien	2,3	1,2 (August)
Dänemark	31,7	16,2
Holland	13,9	7,0
Canada	5,9	3,7 (August)

In Deutschland speziell ist das Sinken der Arbeitslosenziffer sicherlich eine Folge unserer im allgemeinen nicht ungünstigen Wirtschaftslage gewesen. Schon die Verbesserung unserer Handelsbilanz ist ein Beweis dafür. Die deutsche Handelsbilanz hat sich seit Juli soweit verbessert, daß der durch die Ausfuhr nicht gedeckter Nettobetrag von 450 Millionen RM. auf rund 240 Millionen im September zurückgegangen ist. Von großen Streiks sind wir trotz der eine Zeit lang bedrohlichen Lage im Braunkohlengruben- und der gesteigerten Wirtschaftlichkeit, wie sie privatim ebenso wie durch das Reichsministerium für Wirtschaftspolitik gefördert werden, sind fortgeschritten, obwohl hier die schematische Einführung des Abfertigungsentgelts zu einem Rückschlag führen kann. Auch die Konzentrationspolitik von Industrie und Geschäft kann das übrige zu einer Herabsetzung der Erzeugungskosten beitragen. Gegenüber diesen erfreulichen Momenten freilich steht immer wieder das Damoklesschwert der Reparationen und des Übertragungs(Transfer)problems. Mit banger Erwartung sieht man dem Ablauf der sogenannten „Ruhepause“ entgegen. Die anderen Länder haben andere Sorgen. Englands Handelspolitik weist auch in diesem Jahre wieder eine ganz erhebliche und sehr beunruhigende Überkapazität auf. Frankreich, Belgien, Italien mühen sich über kurz oder lang mit ihrem Kalvarienproblem auseinanderzusetzen. Auf die Dauer ist eine naturlich perzipitierte Weltwirtschaft unmöglich. So hat ein jedes Land neben den weltwirtschaftlich bedingten Sorgen noch seine eigenen, die selbstverständlich als Gesamtheit wieder auf die Lage der Weltwirtschaft zurückwirken. Auf die Weltwirtschaftskonferenz, deren erstes Auftreten wir 1927 erlebten, ist nicht gerade sehr viel Hoffnung zu setzen. Der Ansturm gegen ungelöste wirtschaftliche Verhältnisse, die aus dem Kriege und den sogenannten „Friedens“-Verträgen zurückgeblieben sind, muß von den Beteiligten Interessenten selbst kommen. Vom grünen Tisch aus ist nicht viel zu machen. Solange aber dieser Ansturm ausbleibt, wird man damit zufrieden sein müssen, daß sich die weltwirtschaftliche Lage, wie in diesem Jahre, zumindest nicht verschlechtert hat.

Amerikanische Getreidenotierungen.

Chicago, 31. Dez. (Bankdruck.) Schlußkurse. Weizen: Tendenz: fest; Dez. 126%, März 129%, Mai 131%. — Mais: Tendenz: fest; Dez. 81%, März 86%, Mai 90. — Hafer: Tendenz: fest; Dez. 51%, März 54%, Mai 55%. — Roggen: Tendenz: fest; Dez. 104%, März 104%, Mai 104%. (Weizen in Cents je Bushel).

Industrie und Handel.

Debesung- und Motorenfabrik A.G., Karlsruhe-Bühl. Das Geschäftsjahr 1927/28 schließt mit einem Verlust von 13 352 RM. ab. In der Bilanz erscheinen bei einem Grundkapital von 100 000 RM. Schulden mit 343 164 RM., andererseits Waren mit 155 700 RM., Außenstände mit 39 351 RM., Kasse, Postcheck, Wechsel mit 2 716 RM., neben Immobilien mit 146 735 RM. und Mobilien mit 85 320 RM.

Wab Wergentheim A.G. In der Bilanzierung des Aufsichtsrats wurde beschlossen auf das gesamte Aktienkapital (1,6 Mill. RM.) eine Dividende von 8 Prozent zu verteilen.

Kraftwerk Ruppertsberg A.G., Ruppertsberg (Schweiz). Die Gesellschaft, die zur Ausbarmachung der Staute bei Ruppertsberg im Oktober 1926 gegründet wurde und an der die Motor-Columnbus A.G. für elektrische Unternehmungen in Baden (Schweiz), die Kraftübertragungswerte Rheinfelden, Rheinfelden (Baden), die Badische Landeselektrizitätsversorgung A.G. (Baden), die Karlsruhe, und die Nordost-Schweizerischen Kraftwerke A.G., Baden (Schweiz) zu je einem Viertel beteiligt sind, veröffentlicht nunmehr einen Bericht über das erste Geschäftsjahr vom 9. Oktober 1926 bis zum 30. September 1927. Nach einer kurzen Behandlung der Vorgehensweise der Verwaltung auf den Inhalt der Berichterstattung. Die verlebte Konzeption genehmigte die Errichtung eines Stautebretts durch den Rhein, die Herstellung eines offenen Stautebretts am rechten Rheinufer, die Errichtung eines Stautebretts am linken Rheinufer, das durch einen Inselfeiler mit der Stauteanlage verbunden sei und einen Abzweigkanal. Die nutzbar gemachten Wasserkraft des Rheines würden heranzuholen, das je die Hälfte auf das Stautebretts und auf das badische Stautebretts entfielen. Die zum Bau des Stautebretts über das A.-S. von 30 Mill. Frs. hinaus erforderlichen Geldmittel sollen nach dem Statuten der Gesellschaft auf dem Zeitpunkt des Bedarfs durch langfristige Anleihen oder durch Vorläufe beschafft werden. Zur Erleichterung der Aufnahme von Anleihen hätten sich die Gründer verpflichtet, nach Verwendung der Vorkaufe die Dauer der Anleihen je ein Viertel der Jahreskosten der Gesellschaft zu besetzen. Durch diese Verpflichtung seien nicht nur die mit der Betriebführung zusammenhängenden Kosten und Abschreibungen, sondern der gesamte Kapitaldienst der Anleihen und Schulden, sowie auch

eine angemessene Verzinsung der Aktienkapitals im Voraus gesichert. Jeder Beteiligte habe Anspruch auf 22,5 Prozent der jeweils verfügbaren Energie des Stautebretts und darüber hinaus bis zu 2,5 Prozent der jeweils verfügbaren Energie gegen ein auf gleicher Grundlage berechnetes Entgelt. Ueber die Bauarbeiten wird berichtet, daß die Bauten in erster Linie aus einem Stautebrettsamer durch den Rhein und dem sich daran anschließenden Kraftwerksgebäude bestehen werden. Bei den günstigsten Wasserständen würde die Leistung sich auf etwa 90 000 Kilowatt belaufen. Die mögliche Gesamterzeugung an elektrischer Arbeit werde im Jahresdurchschnitt über 600 Mill. kWh betragen. Im Februar dieses Jahres hätten die Arbeiten für die Herstellung des Stautebretts vergeben werden können. Die Herstellung des Kraftwerksbretts mit den Überbestimmungen auf der badischen Seite habe die aus den Firmen Grün u. Billinger A.G. in Mannheim und Ph. Solmann A.G. in Frankfurt abgetretene Arbeitsgemeinschaft erhalten. Bei der Vergebung der Bauverträge ist u. a. auch die Maschinenfabrik Augsburg-Münchener A.G. berücksichtigt worden. Die Bauarbeiten sind zur Zeit bereits in vollem Gange. Bis zur Betriebsbereitschaft wird von der Aufstellung einer Gewinn- und Verlustrechnung Abstand genommen werden. Sämtliche Unkosten werden den Bauarbeiten belastet. In der Bilanz erscheint das nicht eingezahlte A.-S. auf der Aktivseite mit 21 Mill. Frs. Die Anlagen fielen mit 4 437 103 Frs. bisher gehören die Vorkaufe und Konzeptionsgebühren, die Ausgaben für Energie- und Wasserwerkzeuge, die Transportanlagen, u. a. m. Kasse und Bankguthaben werden mit 2 982 067 Frs. ausgewiesen und verschiedene Schuldner mit 241 622 Frs. Auf der Passivseite sind bei 30 Mill. Frs. M.-R. Gläubiger von 973 986 Frs. verzeichnet. Auf beiden Seiten laufen Kautelen von 1 Mill. Frs.

Wieder Dividende bei den Vereinigten Schiffbauern A.G., Fulda. Die Gesellschaft, die seit 3 Jahren wegen ungenügender Betriebsausnutzung in Liquidation lag, dürfte für 1927 voraussichtlich wieder eine Gewinnauschüttung vornehmen. Wie der B.S.D. erfährt, ist zwar die erste Hälfte des Geschäftsjahres noch nicht ganz zufriedenstellend verlaufen. Doch habe sich seit Ende Juli das Geschäft ganz merklich gehoben. Die Aufträge und auch die Preise waren seit dieser Zeit durchaus befriedigend.

Der Geld- und Kapitalmarkt 1927.

Somit für den Geldmarkt, wie auch für die Börse hat das Jahr 1927 einen starken Umschwung gebracht. Bekanntlich war zu Beginn des Jahres der kurzfristige Geldmarkt außerordentlich flüssig. Die Sätze hatten sich während des Jahres 1926 fortlaufend nach unten bewegt und es herrschte ein Ueberfluß, der dazu beiführte, die Lage am Geld- und Kapitalmarkt bedeutend optimistischer zu beurteilen, als es tatsächlich der Fall war. Man glaubte den Kapitalmarkt schon so weit geföhrt, daß man darangehen könnte, den Zufluß ausländischer Kapitals zu droffeln. Die es geschah, einerseits dadurch, daß man die Befreiung der Auslandsanleihen von der Kapitalertragsteuer wieder aufhob und von seiten der Reichsbank dadurch, daß sie zu Beginn des Jahres 1927 den Wechselkursfuß auf 5 Prozent herabsetzte. In völliger Verblendung wurden von einzelnen Stellen sogar Anlagen, für die der Kapitalmarkt hätte in Anspruch genommen werden müssen, mit kurzfristigen Geldern finanziert. Auch der damalige Reichsfinanzminister glaubte bereits die Konsequenzen aus den niedrigen Geldzinsen ziehen zu dürfen und brachte eine 5prozentige innere Reichsanleihe von 500 Millionen heraus, von denen allerdings nur 300 Millionen im offenen Markt untergebracht werden sollten. Die Folge dieser Maßnahmen war, daß einerseits der Kapitalzufluß aus dem Ausland so gut wie aufhörte, andererseits das wenige Kapital, das im Inland dem Markte zur Verfügung stand, von der Reichsanleihe absorbiert wurde. Weitere innere Anleihen, die insbesondere von Kommunen aufgelegt wurden, erlitten Schiffbruch, die Rückzahlungen auf dem kurzfristigen Geldmarkt wurden bald verspürt und die Geldsätze jogen an, wenn auch der Börse immer noch, da das Ausland Ueberfluß an kurzfristigen Geldmitteln hatte, genügend Mittel zur Verfügung standen, um ihre Engagements zu halten und zu verbreitern.

Bedingt der unmittelbare vom Kapitalmarkt abhängige Finanzmarkt, der Ende 1926 und auch noch Anfang 1927 gerade mit Rücksicht auf die Diskontierung im Zeichen fürnehmlichen Abschlages stand, kam fast völlig zum Stillstand. Man sah bald ein, daß es mit der Hoffnung, nun auch bald Prozentige Wandriebe herauszubringen, nichts würde. Für die Reichsbank bedeutend wurden die Verhältnisse, als sie den Bestand ihrer bedienungsfähigen Devisen, die sowohl für Importfinanzierungen, wie auch vom Transferagenten in Anspruch genommen wurden, schwinden sah. Die Börse blieb noch unbeeinträchtigt und setzte die Kurse, die bekanntlich schon während des ganzen Jahres 1926 ohne den geringsten Rückschlag anshwärts gelaufen waren, weiter heraus. Der Kursdurchschnitt der im Terminmarkt gehandelten Werte, der Anfang Januar bereits auf 180 stand, ging weiter bis Ende April auf 222 und der Gesamtmarktumsatz der im Terminmarkt in variablen Verkehr gehandelten Werte von 143 auf 177. Eine gute Illustration zur Ausdehnung des Börsengeschäftes bietet die Entwicklung des Report- und Lombardkontos bei den sechs Berliner D-Banken. Ende 1926 hatte dieses Konto wenig über 100 Millionen betragen. Ende 1927 war es auf 628 Millionen gestiegen, und Ende März 1928 hatte es seinen Höchststand von 856 Millionen erreicht. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß nur ein Teil der der Börse zur Verfügung gestellten Gelder auf Report und Lombard gebucht wird, ein mindestens ebenso großer Teil steht in den gedeckten Debitoren. Weiter ist zu berücksichtigen, daß ein erheblicher Teil der der Börse zur Verfügung gestellten Kredite von den Privatbanken aufgebracht wird und somit statistisch nicht fahbar ist. Jedenfalls steht fest, daß die Börsenbeweglichkeit ist. Es war daher begreiflich, daß der Reichsbankpräsident, der sich in seiner Finanzpolitik durch den gewaltigen Zustrom an kurzfristigen Auslandsgeldern bedrängt sah, seine warrende Stimme erhob und schließlich, als dies nichts fruchtete, einen Druck auf die Banken ausübte, um sie zu veranlassen, sich in der Verfolgung von Vorkaufgebühren Beschränkungen aufzuerlegen. Die Folge war der berühmte „Schwarze Freitag“, der nunmehr den an der Börse interessierten Kreisen die Augen darüber öffnete, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen können. Man sah bald darauf auch ein, daß die finanzpolitischen Fehler, die zu Beginn des Jahres gemacht worden waren, redressiert werden mußten. Im Juni wurde der Diskontsatz auf 6 Prozent erhöht und es folgte bald eine weitere Erhöhung auf 7 Prozent.

Die Reichsanleihe, deren Kurs in dieser Situation trotz großer Opfer, die man brachte, sich nicht halten ließ, mußte auf 6 Prozent herabkontiert werden, eine Maßnahme die in der deutschen Finanzpolitik einzig darsieht. Trotz dieser Herabkontierung hat man es aber nicht fertiggebracht, den Kurs wenigstens bis auf den Zeichnungskurs wieder hinaufzubringen. Die Anleihe notiert heute noch 4 1/2 Prozent unter dem Zeichnungskurs von 92. Auch die offizielle Mahnahme gegen das Vereinfachen von Auslandsanleihen, die Aufhebung der Befreiung der Auslandsanleihen von der Kapitalertragsteuer mußte wieder rückgängig gemacht werden. Heute liegen die Verhältnisse so, daß man auch eine teilweise Befreiung für ungenügend hält. Man wird an der völligen Befreiung der Kapitalertragsteuer nicht vorbeikommen, denn man muß das Ausland auch für Inlandsanleihen und insbesondere für unseren Wandriebemarkt, der sich leider nach gesetzlichen Bestimmungen nicht unmittelbar an das Ausland wenden kann, zu interessieren suchen. Eine weitere höchst gefährliche Maßnahme, von der insbesondere die Kommunen Gebrauch gemacht haben, muß in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden. In der letzten Ueberzeugung, die notwendigen Auslandsanleihen zu erhalten, haben die Kommunen Vermögensgegenstände der verschiedensten Art in die Wege geleitet und diese zunächst mit kurzfristigen Mitteln, die ebenfalls weit aus

zum größten Teil aus dem Ausland stammen, zu finanzieren gehacht. Die Schwierigkeiten, Auslandsanleihen zu erhalten, die es in den eingangs erwähnten Maßnahmen lagen, teils in der Politik der Veranlassung für Auslandsanleihen, haben dazu geführt, daß die Kommunen vielfach jetzt kurzfristig überhandnehmen und diese Sachlage hat dann zu der noch in aller Erinnerung befindlichen Konterze der Reichsbank und den Kommunen geführt. In der zweiten Hälfte des Jahres war die Kursentwicklung an der Börse schwach. Dem Debatel des Mai folgte zunächst eine Erholung im Juni, seither bröckelt das Kursniveau mit Unterbrechungen ab, erst die letzten Wochen des Jahres haben eine leichte Erholung gebracht. Der Kursdurchschnitt der Terminwerte ist bis auf 148 Ende November zurückgegangen und der Kursdurchschnitt der gesamten am Terminmarkt und variablen Markt gehandelten Werte bis auf etwa 121. Seither zeigt sich, wie bereits gesagt, namentlich am Terminmarkt eine ziemliche Erholung.

Wie sehr der Verkehr an der Börse zusammengekrummt ist, zeigt sich an den Einnahmen der Börsenumschlagsteuer, die im Februar mehr als 12 Millionen betragen, nach einem Rückgang im März und April im Mai wieder über 11 Millionen stiegen und seit hier einen rapiden Abstieg bis auf rund 4 Millionen im Oktober erfasen. Das große Publikum hat sich seit den Erfahrungen des Mai immer mehr vom Börsenverkehr zurückgezogen, und die Folge ist, daß heute Umsätze von wenigen Tausend, ja schon von wenigen Hundert Markt Kurschwankungen von mehreren Prozent bewirken. Die Börse hat also zur Zeit in gewissem Sinne ihren Charakter, als Wirtschaftsbarometer zu verlieren, verloren. So bedauerlich das auch ist, so ist es doch in erster Linie den Börseninteressenten selbst zuzuschreiben. Immerhin darf wohl gesagt werden, daß das heutige Kursniveau doch wieder beginnt, in ein gewisses Verhältnis zu der Rentabilität der Aktien zu treten. Nimmt man allerdings als Maßstab die derzeitige Rentabilität unserer festverzinslichen Werte, etwa der Pfandbriefe, so kann man vielfach auch heute noch von einer Ueberbewertung der Aktien sprechen. Man muß bei der Rentabilität der Aktien sehr wohl berücksichtigen, daß die Gesellschaften ein Jahr, wenn nicht guten Verdienstes, so doch guter Beschäftigung hinter sich haben und daß es sehr zweifelhaft ist, ob sich im neuen Jahre diese Beschäftigung aufrechterhalten läßt.

Bezüglich der Rendite kann man sogar mit größerer Sicherheit sagen, daß sie zurückgehen wird. Die soeben geoffenen Verhandlungen der Arbeitszeit- und Lohnerhältnisse in der Eisenindustrie können nicht ohne Rückwirkung auf die Ertragsfähigkeit dieser Werte bleiben, und auch andere Industriezweige werden, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Kurse der Geldsätze laufen im ganzen genommen in der zweiten Hälfte des Jahres in genau umgekehrter Richtung wie die der Aktienkurse. Obwohl seit dem Juni Auslandsanleihen wieder in stärkerem Maße zu fließen begonnen haben — im Oktober dürfte mit rund einer halben Milliarde ein Rekord erreicht sein — hat hieron im Gegenzug zu früher der kurzfristige Geldmarkt nicht oder noch kaum profitieren können. Die Reichsbank hat gegenüber den Auslandsanleihen eine andere Politik eingeschlagen, sie lehnt es ab, aus den Anleihen stammende Devisen aufzunehmen, da sie eine inflatorische Wirkung der sich heraus ergebenden Steigerung des Geldmittelaufschlages befürchtet. Sie hat lediglich mit der Auslandsanleihe der Rentenbankkreditanstalt eine Ausnahme gemacht, und hieraus resultiert auch wohl die plötzliche Steigerung des Devisenbestandes Ende Oktober. Seither ist der Devisenbestand ziemlich konstant geblieben. Wie weit sich allerdings auch unter dem Wechselbestand Devisen befinden, ist aus den Reichsbankausweisen nicht zu ersehen. Im übrigen ergibt sich aus den Ausweisen, daß die Reichsbank bei der Erhöhung des Diskontsatzes auf 7 Prozent Erlöse gehabt hat. Der „Kontenbuch“ auf dem Damesplane vorgezeichneten Rückzahlung der landwirtschaftlichen Kredite herabsetzt, keine weitere Aufblähung gefunden und der Wechselbestand zeigt eher rückläufige Bewegung, was man allerdings auch als ein Anzeichen für ein Abflauen der Konjunktur ansehen kann.

Nach ihren äußeren Merkmalen hat die Kapitalbildung keine schlechten Fortschritte gemacht. Die Sparanlagen bei den Sparkassen sind bis Ende Oktober in diesem Jahr um rund 1350 Millionen gestiegen, und im ganzen Jahr, also von Ende Oktober 1926 bis Ende Oktober 1927 um 1600 Millionen. Die fremden Gelder bei den in den Zweimonatsbilanzen veröffentlichten Kreditbanken stiegen sogar um 2580 Millionen. Bekanntlich kann man aber wohl nur einen geringen Teil dieser fremden Gelder als kapitalbildende Sparanlage betrachten. Auf die Stagnation am Pfandriebemarkt wurde bereits hingewiesen. Die Tatsache, daß man heute erwidert, die Lage dieses Marktes und damit die des Hypothekendarlehenes für die private Initiative auf dem Gebiete des Wohnungsbaus nicht viel lohnend ist, läßt, und die öffentliche Hand, die auch hier starke Anstrengungen macht, sowohl in der Finanzierung, wie im Bau selber die Privatwirtschaft abzulösen, hat, das kann man für das Jahr 1927 mit Bestimmtheit sagen, völlig verfehlt. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf die Gründe hierfür einzugehen und festzustellen, wenn im einzelnen die Schuld hierfür beizumessen ist. Die deutsche Wirtschaftspolitik, das sei auch in diesem Zusammenhang nochmals wiederholt, hat bisher einer stärkeren Kapitalbildung entgegengearbeitet, anstatt ihr die Wege zu ebnen. Wenn auch der größte Teil der Hemmnisse für eine Kapitalbildung in Deutschland zwangsläufig ist, so sollte man doch umso mehr da, wo Möglichkeiten vorhanden sind, helfen. Das Jahr 1927 hat in mancher Hinsicht Erkenntnis gebracht, hoffen wir, daß hier das neue Jahr Fortschritte bringt und daß man aus der Erkenntnis die Konsequenz zieht und zur Tat übergeht.

Das Wirtschaftsjahr 1927.

Das Jahr 1927 hat in einem gewissen Sinne die Hoffnungen, die man bei seinem Eingang gehegt hat, erfüllt. Es machten sich damals Anzeichen bemerkbar, die auf eine allgemeine Entwicklung der Konjunktur schließen ließen. Das Jahr 1926 hat zwar eine Belebung der Schlüsselindustrien, in erster Linie hervorgerufen durch den englischen Streik, gebracht, es war aber noch zweifelhaft, ob die weiterverarbeitenden Industrien hieron profitieren würden. Das ist ungewiss, der Fall gewesen. Es sind nur wenige und unwichtige Gewerbezweige, die während des Jahres 1927 über Mangel an Beschäftigung klagen konnten. Wohl selten ist jemals über eine Konjunktur sowohl bisulter, theoretisiert, geschrieben u. gesprochen worden, wie über die Konjunktur des Jahres 1927. Man hat die Konjunktur nach allen möglichen Seiten hin schematisieren wollen, man hat sie eine Zufallskonjunktur genannt, da sie sich in ihren Grundlagen auf den englischen Streik aufbaute. Man hat sie eine Konjunktur der Konjunktur genannt, man hat sie eine Inlandskonjunktur genannt, man hat schließlich das Schlagwort von einer Konjunktur auf Borg oder Pump gefunden wobei man natürlich nicht hat sagen wollen, daß sie eine geborgte Konjunktur sei, sondern, daß sie sich auf vom Ausland geborgten Geld aufbaute. Alle diese Diskussionen sind so weit gegangen, daß man von mancher Stelle aus schließlich geglaubt hat, erstlich die Warnung auszusprechen zu müssen, man möge doch die Konjunktur nicht tot reden, während auf der anderen Seite ernsthafte Erwägungen erhoben worden sind, wie, um uns vor einem Debakel in der Zukunft zu schützen, die Konjunktur zu droffeln sei. Alle diese Diskussionen und Erwägungen zeigen so recht deutlich, wie innerlich krank das deutsche Wirtschaftsleben noch ist, wie weit wir noch entfernt davon sind uns frisch und frei des pulsierenden Wirtschaftslebens zu freuen. Es hängt ein Damoklesschwert über unseren Häuptern. Die Reparationen. Die Unsicherheit über das, was uns die Zukunft noch bringen wird, ist die Ursache dafür, daß wir keine gemeinsame Linie finden. Die Folgen des Krieges, der Revolution und der Inflation wirken sich immer noch in den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung verschieden aus und bilden schwere Hindernisse für eine Verständigung und damit Hemmnisse für die gesunde wirtschaftliche Entwicklung.

Die Arbeitsmarktlage.

Wie eingangs hervorgehoben, hat das Jahr 1927 relativ gute Fortschritte gemacht und die Grundlagen für eine Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens haben sich verbreitert. Um den äußeren Merkmalen hierfür nachzugehen, sei zunächst auf die Erwerbslosenziffer hingewiesen. Sie ist während des ganzen Jahres in einem rapiden Abnehmen gewesen. Nachdem sie im Januar eine Höchstziffer von 1,8 Millionen erreicht hatte, ist sie bis Mitte Oktober auf 329.000 gesunken. Wenn sie sich seither wieder ungefähr verdoppelt hat, so ist das auf die Saisoninflüsse und insbesondere auf die frühzeitig eintretende scharfe Winterwitterung zurückzuführen. Im vorigen Jahr hat sich zwar die saisonmäßige Steigerung der Erwerbslosenziffer in ruhigeren Bahnen gehalten, die Saisonausfälle fielen aber mit dem Beginn der Konjunktur zusammen, wobei ein Teil der freierwerbenden Arbeiter in der Industrie leicht Unterkunft fanden. Zu berücksichtigen ist jedoch auch, daß im Vorjahre rund 1 Million Erwerbslose Unterkunft finden konnte, ist umso bemerkenswerter, als man seinerzeit die hohe Ziffer mit Strukturänderungen der Wirtschaft begründen zu müssen glaubte und nicht daran dachte, daß überhaupt eine derartige Zahl von Arbeitern wieder eingestellt werden könnte.

Die Bedenken, die mancherorts gegen die Rationalisierungsmaßnahmen der Industrie geltend gemacht wurden, lagen auf diesem Gebiete. Der Erfolg der menschlichen Arbeitskräfte durch Maschinenkraft mache, so argumentierte man dauernd, Arbeitskräfte frei, die der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fielen. Die Entwicklung hat der Industrie recht gegeben, die darauf hinwies, daß das nur eine vorübergehende Erscheinung sein könne, daß die durch die Rationalisierung verbilligte Produktion Abnehmerweiterungen schafft und damit neue Arbeitsmöglichkeiten. Ein gewisser größerer Ueberfluß als in der Vorkriegszeit an Arbeitskräften wird allerdings immer vorhanden sein, der in erster Linie aber die Krisenfürsorge bedingt wird; denn es handelt sich hier überwiegend um nur teilweise Erwerbsfähige und ältere Arbeitnehmer, die in früheren Zeiten den Arbeitsmarkt nicht mehr in Anspruch nahmen.

Die Schlachindustrien.

Die Befürchtungen, die man zu Beginn des Jahres für den Kohlenmarkt gehabt hat, nachdem der englische Streik beendet war, haben sich nur teilweise bewahrheitet. Die Förderziffer für die gesamte deutsche Steinkohle ging zwar im Frühjahr, nachdem die Auswirkungen des englischen Streiks aufgehört hatten, etwas zurück, konnten sich aber bald wieder erholen und die Gesamtförderziffer darf man für das Jahr 1927 auf etwa 152 Millionen Tonnen schätzen, gegen 145 Millionen Tonnen im Jahre 1926. Die Kohlenförderung hat damit im Jahre 1927, wenn man das Reich neuer Grenze allein berücksichtigt, eine neue Rekordziffer erreicht. Die Steigerung ist auch nicht etwa auf Kosten der Braunkohlenförderung erfolgt, denn auch diese dürfte im Jahre 1927 um etwa 5 Millionen Tonnen höher zu schätzen sein, als im Vorjahre. Leider entsprechen diese günstigen Ziffern nicht den Ergebnissen der Kohlenindustrie, denn der Absatz im besetzten Gebiete konnte nur unter dem Druck der englischen Kohle, die ja bekanntlich nach dem Streik mit geringeren Löhnen und längerer Arbeitszeit als vor dem Streik arbeitete, mit schweren finanziellen Opfern aufrecht erhalten werden. Ein Äquivalent für diese Opfer hat die Kohlenindustrie bekanntlich im Inlande nicht gefunden, da die Inlandkohlenpreise infolge des Vetos des Reichswirtschaftsministers während des ganzen Jahres unverändert blieben.

Auch die Beschäftigung der eisenschaffenden Industrie weist Rekordziffern auf. Man darf die Roheisenerzeugung für das Jahr 1927 auf rund 15 Millionen Tonnen schätzen gegen 9,6 Millionen Tonnen im Jahre 1926 und 10,2 Millionen 1925. Die Roheisenerzeugung wird 16 Millionen Tonnen überschreiten gegen 12,3 Millionen bzw. 12,2 Millionen Tonnen in den beiden Vorjahren. Die Erzeugung der Walzwerke darf man mit etwa 12,7 Millionen Tonnen annehmen gegen je 10,2 Millionen Tonnen in den beiden Vorjahren. Aber auch hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie in der Kohlenindustrie. Die Eisenproduktion muß zum großen Teil im Ausland abgesetzt werden. Die Konkurrenz des Auslandes, das teilweise unter ganz erheblich günstigeren Bedingungen arbeitet, so in Belgien und Frankreich, wo auch heute noch Inflationslöhne gezahlt werden, hindert die deutsche Industrie daran, ausreichende Preise zu erzielen. Die Bemühungen Deutschlands, im Rahmen der Rohstoffabgabemöglichkeit für die einzelnen Rohstoffkategorien internationale Verkaufsverbände zu schaffen, sind bisher ergebnislos geblieben, während auf dem Gebiete des Roheisens überhaupt noch keine Verständigung zustande gekommen ist.

Die weiterverarbeitende Industrie.

Während die Hebung des Beschäftigungsgrades der Schlüsselindustrien bereits Mitte vorigen Jahres eingeleitet hat, hat erst das Jahr 1927 der weiterverarbeitenden Industrie bessere Beschäftigung gebracht, die bisher im allgemeinen angehalten hat. Die Maschinenindustrie konnte nicht nur von ihren eigenen Rationalisierungsmaßnahmen, die hier und dort zu einer nicht ungewöhnlichen Verbilligung des Produkts zu führen können, profitieren, sondern auch von der Rationalisierung der anderen Industrien, da hiermit vielfach die Anschaffung neuerer und moderner Maschinen in Verbindung stand. Ausgesprochene Hochkonjunktur zeigte sich schon seit Beginn des Jahres in der Textilindustrie. Es machte sich hier eine ganz natürliche Reaktion des eingeschränkten Verbrauchs der vorhergehenden Krisenjahre bemerkbar, dann aber ist die hohe Konjunktur insbesondere eine Folge der Stärkung der Kaufkraft infolge des erheblichen Nachlassens der Erwerbslosenziffer. In der Baumwollindustrie ist die hohe Konjunktur umso bemerkenswerter, als sie während des größten Teils des Jahres mit ganz exorbitant hohen Rohstoffpreisen zu rechnen hatte. Zu erwähnen ist die gewaltige Entwicklung der Kunstseidenindustrie; eine Entwicklung, die sich nicht nur auf Deutschland, sondern auf die ganze Welt erstreckt. Die innere Kraft dieser Industrie liegt nicht nur in der Mode, sondern in den dauernden Fortschritten der Technik, die sich, man möchte sagen, überlagert, eine fortlaufende Verbilligung des Produkts mit sich bringen und damit ihm immer weiter neue Märkte eröffnen. Die chemische und Elektroindustrie haben es durch den Hochstand ihrer wissenschaftlichen Grundlage in Deutschland dazu gebracht, daß sie eine Ausnahmestellung einnehmen und immer mehr von den allgemeinen Konjunkturströmungen sich lösen. Sie kommen immer mehr dazu, einen starken Rückhalt für die innere Gesundung des deutschen Wirtschaftslebens zu bilden. Ein besonderes Charakteristikum der Konjunktur des Jahres 1927 ist, daß sie zum mindesten nicht im ausgesprochenen Maße eine Preiskonjunktur ist, was ihr dann auch die Bezeichnung „Mengenkonjunktur“ erbracht hat. Der Großhandelsindex, der selbstverständlich nur ein grobes Bild als Merkmal anzuwenden ist, ist im Verlauf des ganzen Jahres nur um etwa 2 Prozent gestiegen. Diese sehr geringe Steigerung ist allerdings darauf zurückzuführen, daß der Index für Agrarstoffe sogar und zwar nicht unwesentlich gefallen ist. Industrielle Fertigungsgüter sind stärker erst in der zweiten Hälfte des Jahres gestiegen. Der Gesamtindex der Lebenshaltungskosten, ohne Wohnung, ist ebenfalls nur um etwa im Ausmaß des Großhandelsindex gestiegen. Diese Zurückhaltung in der Preisbewegung ist einmal darauf zurückzuführen, daß die inländischen Rohstoffe teilweise künstlich niedriger gehalten wurden, zum größten Teil aber auch darauf, daß die Verbilligung durch Rationalisierungsmaßnahmen in diesem Jahr kräftiger in Erscheinung getreten ist, und damit ein Äquivalent für die an sich bedingte Preissteigerung infolge der stärkeren Nachfrage gegenüber dem Angebot geboten hat. Als weiteres Äußerer Merkmal für die lebhafteste Konjunktur sei noch erwähnt die Steigerung der Güterförderung. Die Wegenerstellung der Reichsbahn ist von 3,2 Millionen im Januar auf 4,3 Millionen im Oktober gestiegen. Hierbei sind allerdings die Saisoninflüsse zu berücksichtigen. Insgesamt hat die Reichsbahn im Güterverkehr in den ersten 10 Monaten des Jahres eine Einnahme von 2,65 Milliarden RM. gehabt, gegen 2,29 Milliarden RM. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Konten haben sich im allgemeinen auf dem bereits Ende 1926 erreichten niedrigen Stand halten können. Der November zeigt zum ersten Mal wieder eine stärkere Steigerung.

Innen- und Aussenhandel.

Das Gesamtbild des deutschen Innenmarktes zeigt nach dem gelangten eine trübselige Belebung. Die Kaufkraft der Bevölkerung hat sich ungewisslich gehoben. Leider ist aber das Bild noch nicht vollständig, zwei schwere Bedenken machen sich bei dem heutigen Stand der Dinge geltend, das ist die fortwährende Kapitalarmut, das andere die Entwicklung unserer Außenhandelsbilanz. Von der Kapitalarmut in Verbindung mit der Behinderung des Geld- und Kapitalmarktes geben wir weiter unten ein Bild. Die Entwicklung unserer Außenhandelsbilanz wäre weniger bedenklich, wenn Deutschland unter normalen Voraussetzungen arbeiten könnte. Während in dem Depressionsjahr 1925 eine aktive Handelsbilanz — 3,6 Milliarden — zu verzeichnen war, hat sich mit der Entwicklung der Konjunktur bereits gegen Ende des Jahres 1926 das Bild gedreht, und das Gesamtergebnis war ein kleiner Einfuhrüberschuß von 140 Millionen. Während des gesamten Jahres 1927 war die Bilanz dauernd stark passiv, und es ist damit zu rechnen, daß die Passivität im Jahre 1927 ebenso groß sein wird wie die Aktivität im Jahre 1925. Man darf sich nicht damit trösten, daß mit einem Abflauen der Konjunktur sich auch die Verhältnisse in der Außenhandelsbilanz wieder ändern werden, denn das Ideal der Selbstwirtschaft ist doch eine stetige und lebhafteste Konjunktur. Die Steigerung der Kaufkraft hat sich in einer gewaltigen Steigerung des Einfuhrvolumens ausgewirkt und zwar nicht nur der Einfuhr an Rohstoffen und Halbfertigwaren, die in den ersten 11 Monaten des Jahres gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 2 Milliarden gestiegen ist, sondern in einer verhältnismäßig noch stärkeren Steigerung der Einfuhr an Fertigwaren mit einem Plus von 1 Milliarde. Die Steigerung der Lebensmitteleinfuhr um etwa 700 Millionen mag zum großen Teil auf die schlechte Ernte des Jahres 1926 zurückzuführen sein. Man sollte auch nicht außer Acht unsere Auslandsanleihen als Ursache für die erhebliche Steigerung der Einfuhr ansehen. Gewiß wird die Kapitalarmut, wenn sie nicht durch Auslandsanleihen ersetzt wird, auf die Einfuhr drückend wirken, letzten Endes spielt hierbei jedoch der sich aus der Kaufkraft ergebende Bedarf die Hauptrolle. Das Gesamtvolumen der Ausfuhr ist in den ersten 11 Monaten des Jahres nur um 750 Millionen gestiegen. Auf die Fertigwarenausfuhr entfallen hieron 640 Millionen. Der Export hat somit nicht im entferntesten an der Belebung der Produktion teilgenommen, und damit haben diejenigen, die die Konjunktur als eine reine Inlandskonjunktur bezeichnet haben, bisher recht behalten. Die Gründe für den mangelnden Export Deutschlands sind vielfach geblieben, die Struktur der Weltwirtschaft hat sich verschoben, Deutschland sind eine Reihe von Ländern, die früher große Abnehmer waren, verloren gegangen, und zwar trifft dies nicht nur für Deutschland zu, sondern auch für andere Industrieländer, was der Rückgang des Exports Englands beweist. Diese Länder haben sich in der Kriegszeit eine eigene Industrie, teilweise recht künstlich, aufgebaut, und sie suchen sie jetzt wiederum mit künstlichen Mitteln aufrecht zu erhalten und auszubauen. Der Export nach Rußland ist trotz aller Kredite und Kreditbürgschaften verhältnismäßig gering geblieben. Die Wirren in China lassen kein geregelttes Geschäft aufkommen. Andere Länder sind ärmer geworden und kommen als Bezüge im Vorkriegsmaß nicht mehr in Frage. Auf der anderen Seite ist förmlich Deutschland konkurrenzfähiger geworden, vermag aber zufolge seiner Kapitalarmut nicht die Kredite zu gewähren, die andere Exportländer geben. Ein gut Teil Schuld mag im vergangenen Jahre auch die Vernachlässigung der Exportmärkte wegen der starken Inlandsbeschäftigung gewesen sein; eine Schuld, die recht schwerwiegend sein kann, da es immer schwierig ist, verlorene Fäden wieder anzuknüpfen.

Die Handelsverträge.

An der allgemeinen Einstellung des Schutzes der nationalen Arbeit hat sich bisher nicht viel geändert. Die Beschlässe der Weltwirtschaftskonferenz und der Internationalen Handelskammer liegen einflussreich noch auf dem Papier. Davon hat so recht der Verlauf der Konferenz zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote den Beweis geliefert. Von einem allgemeinen Abbau der hohen Zollmauern ist noch nichts zu vernehmen, höchstens Frankreich hat vielleicht in dem langen Schwierigkeiten endlich zustande gebrachten provisorischen Handelsvertrag mit Deutschland nach dieser Richtung hin einige Konzessionen gemacht, de facto bedeutet aber der mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag in Kraft getretene neue Zolltarif in sehr vielen Positionen eine gewaltige Erhöhung. Es ist lediglich davon abgesehen, das Projekt eines noch wesentlich schützenderen Tarifes einseitigen durchzuführen. Zollschranken und innere Maßnahmen zur Erhöhung der Einfuhr sind an der Tagesordnung. Länder, mit denen Deutschland zwar einen Handelsvertrag und Mißbegünstigung hat, aber keine Tarifverabbarung, schreiten anbauend zur Zollherabsetzung (England). Unter diesen Umständen ist es nicht recht zu verstehen, warum Deutschland, das durch diese Vorbeilegung an sich schon wesentlich schlechter gestellt ist, von sich aus immer wieder den ersten Schritt tun will. Abgesehen von Deutschland hat noch kein Land an autonome Herabsetzung seiner Zollsätze gedacht. Man sollte nicht übersehen, daß Deutschland im Wege des Abschlusses von Handelsverträgen bisher nicht weniger als 70 Prozent der Positionen des autonomen Zolltarifs von 1925 gefehlt hat; eine Maßnahme, die insbesondere das Herausheben der Fertigwareneinfuhr verursacht hat, aber nicht nur der Fertigmärkte, sondern auch von Halbfertigwaren, die jetzt auf dem deutschen Markt der deutschen Rohstoffindustrie schwere Konkurrenz machen. Dies gilt in erster Linie von der Herabsetzung der Zölle auf Garne durch den deutsch-französischen Handelsvertrag. Im allgemeinen ist Deutschland auf dem Gebiete der Handelsverträge im Jahre 1927 ein gut Stück weiter gekommen. Aussehen der Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei und last not least mit Polen. Der Gang der Verhandlungen hier macht den Eindruck, als wenn wiederum Deutschland Konzessionen zu machen beschließt, die von einschneidender unangenehm Wirkung auf seine eigene Wirtschaft sein werden, ohne ein Äquivalent in entsprechenden Konzessionen herauszubekommen oder doch höchstens nur ein scheinbares Äquivalent. Wenn jedenfalls diese Äquivalente immer gleichmäßig gewesen wären, so hätten sie schon jetzt in der Auswirkung unserer Ausfuhrziffer mit den betriebsfähigen Ländern stärker zum Ausdruck kommen müssen. Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der deutschen Regierung überhaupt lassen immer noch die große Linie vermissen. Augenblicklich hindern politische Rücksichten daran, eine solche im nationalwirtschaftlichen Sinne zu finden oder gar zu suchen.

Drahtmehlkonvention.

Die Dauer des unter dem Namen „Verbandsvereinigung Deutscher Steinmehlsorte M. b. O.“ gegründeten Einheitsrats ist zunächst auf 2 Jahre festgesetzt worden. Die Abmachungen erstrecken sich für Industriefabrikanten auf die süddeutschen Werke in Zellbrunn und Friedrichsdorf, sowie auf die Deutschen Solvan-Werke. Bei Gewerbetreibenden nach den neuen Vereinbarungen für die süddeutschen Werke eine Bindung sowohl der Menge wie dem Preise nach.

Wie uns mitgeteilt wird, haben sich die beiden allangelegenen Polshandlungskartellen Silesia- und Pöbelwerk O. auch Silesia, Zweigabteilung Silesia, Stettin, und die Firma Cunen & Co. am 1. Januar zu einer gemeinsamen Gesellschaft unter der Firma Silesia-Werke O. m. b. H. zusammengeschlossen. Das Stammkapital der neuen Gesellschaft beträgt 50 Mill. RM. Das Stammkapital Silesia in Karlsruhe wird mit der neuen Gesellschaft aus weiterhin in ständiger Verbindung stehen. Mit der Fusion soll eine Erhöhung der gegenseitigen Leistungsfähigkeit erreicht werden.

Reichsbahn, Berlin, 31. Dezember.

Die Reichsbahnziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung, Vorkauf und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Dezember auf 151,3 gegen 150,6 im Vormonat. Sie ist somit um 0,7 Prozent gestiegen. Bei den Ernährungsausgaben wird die Steigerung für Gemüse und Kartoffeln durch Nachgeben der Preise für Fleisch nur zum Teil ausgeglichen. Die Bekleidungs- und Schuhausgaben haben ihre Kaufkraftschwäche fortgesetzt. Die Indexziffer für die einzelnen Gruppen betragen (1913=100) für Ernährung 152,8, Wohnung 125,4, Heizung, Bekleidung 146,4, Vorkauf 161,7, für den sonstigen Bedarf 185,0.

Die auf den Stand des 28. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche von 149,0 auf 149,2 um 0,2 Prozent zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 1,9 Prozent auf 184,1 (186,7 in der Vorwoche) gesunken. Die Indexziffer für Rohmaterialien war um 0,2 auf 120,2 (120,9) und die für industrielle Rohstoffe und Halbfertigen um 0,3 Prozent auf 124,2 (123,8) angewachsen. Die Indexziffer der industriellen Fertigwaren war mit 155,7 (155,6) nahezu unverändert.

Ausland.

F.H. Paris, 31. Dez. (Drahtmeldung unserer Berliner Korrespondent.) Den in Paris erscheinenden amerikanischen Wärrern zufolge gestattet die englische Regierung nicht, daß die britischen Stahlwerkfabrikanten sich dem Kartell anschließen, das zwischen deutschen und französischen heimischen Fabriken vor einiger Zeit in Frankfurt a. M. abgeschlossen worden ist, doch hofft man, daß es der Gruppe der englischen Stahlwerkfabrikanten möglich sein wird, mit dem Kartell wenigstens eine Art gentlemen agreement abzuschließen. Die Schweizer chemische Gruppe wird wahrscheinlich in einem Monat dem Kartell beitreten. Das Blatt erklärt, daß die Aufteilung des Exportes zu erfolgen werde, daß die deutschen Fabriken 70, die Schweizer 10 und die Franzosen 11 Prozent angestrichelt erhalten.

32-B. Paris, 31. Dez. Die französische Regierung hat einen Entwurf ausgearbeitet, durch welchen der Finanzminister ermächtigt wird, mit der Banque Nationale de Commerce et d'Industrie eine Konvention abzuschließen, durch welche die Banknoten herabgesetzt werden, unter denen dieses Kontingent vom Risiko entlastet werden soll, das ihr aus Dispositionen im Ausland erwachsen kann. Falls diese Operation im Interesse der im Ausland bestehenden französischen Banknoten, verpfändet sich die franz. Regierung, die Bank bis zu einem Betrage von 20 Mill. Frs. zu entlasten.

JNS. New York, 31. Dez. (Eigener Kabelbericht.) Wie verlautet, tragen sich eine Anzahl prominenter Mitglieder der hiesigen Produktentriebe mit dem Gedanken, eine dritte große Effektentriebe zu gründen, um dort laufende von Papieren zu handeln, die bisher weder an der offiziellen, noch an der inoffiziellen Börse der sogenannten „Curb Exchange“ eingetragenen sind. Es ist dabei nicht beabsichtigt, eine Konkurrenzorganisation zu schaffen, sondern man will lediglich Umsatzerleichterungen für solche Geschäfte schaffen, die bisher in unorganisirter Form abgelaufen sind.

Die amerikanische Aktienoption der A. G. O. zu neun Zehntel abgelaufen. Die im Dezember 1925 in den Vereinigten Staaten unterzeichnete wurde 10 Mill. Dollar-Werte der A. G. O. ist bekanntlich mit Bezugnahme auf A. G. O.-Aktien ausgeschrieben. Das Gesamtvermögen von 15. Februar 1926 bis zum 1. Dezember 1926 bereits ausgeliefert werden. Die in Dition gezeichneten Aktien im Gesamtbetrag von nominal 17.825.000 RM. sind in fünf Abteilungen eingeteilt und werden den Obligationären gegen Einreichung der Bescheinigung in einem Laufe abbezahlt, der mit 100,8 Prozent für den ersten Abchnitt allmählich auf 142,9 Prozent für den letzten Abchnitt anhebt. Für das ganze in Dition gezeichnete Aktienvermögen erbt die A. G. O. rund 21.88 Mill. RM. So ist die neun Zehntel bereits durch den 1926 erfüllt. Er hat also wesentlich unter den Berliner Aktienkursen der Aktien in der Zeit seit dem Beginn der Option. Die amerikanischen Obligationäre haben daher von ihren Bezugsrechten Gebrauch gemacht. Bisher sind die ersten 4 Abchnitte voll und der fünfte etwa zur Hälfte gezogen worden. Die Dition ist somit zu neun Zehntel bereits ausgeliefert. Demnach wird bei der Rückzahlung der Aktien für die mit Bezugnahme auf amerikanische A. G. O.-Bonds sehr vererbt. Es werden nur noch gelegentlich Umsätze in verhältnismäßig kleinem Umfange getätigt, während die Bonds noch im vorigen Jahre von allen deutschen Anleihen (die Dawes-Anleihe ausgenommen) den höchsten Markt hatten.

WINSCHERMANN G.m. Kohlen Großhandlung Stefaniensstr. 94
B. H. Tel. 815, 816, 817

Was vermischen Sie in Karlsruhe?

Eine Umfrage
der
Badischen Presse

Wenn wir uns an eine Reihe von Mitarbeitern und Freunden der „Badischen Presse“ mit der Bitte gewandt haben, zur Jahreswende unerfüllte Wünsche für das öffentliche Leben der Landeshauptstadt auszusprechen und darzustellen, so lag es uns selbstverständlich fern, eine Sammlung von Nörgereien zu veranstalten. Sicher hat auch die badische Landeshauptstadt anderen deutschen Großstädten manches voraus. Aber, wenn wir an der Wende eines Jahres stehen, wäre es falsch, selbstgenügsam bei den Dingen zu verweilen, auf die wir mit Recht stolz sein können. Am Beginn jeden neuen Jahres muß der Wille zu neuer Initiative, zu neuem Ausbau und Aufbau stehen, und der Sinn unserer Rundfrage, der Sinn aller Antworten, die wir im folgenden veröffentlichen, soll nur der sein, abseits von aller Nörgerei Anregungen zu geben, an denen sich der Wille zum weiteren Ausbau des öffentlichen Lebens, der Wille zum Fortschritt in der badischen Landeshauptstadt orientieren kann.
Die Schriftleitung.

Mißstände im Bebauungs- und Verkehrsweisen.

Regierung, Reichsbahn und Stadtverwaltung. — Verkehrswünsche für die Kaiserstraße.

Von

Architekt E. Deines.

Das augenfälligste für den Besucher einer ihm bisher fremden Stadt sind die Straßen und Plätze, die an diesen erbauten Häuser, die Beförderungsmittel des Verkehrs. Alle diese Dinge interessieren allgemein, und jeder Mensch, der nur irgendwie mit offenen Augen durch eine Stadt wandert, macht sich seine Gedanken darüber. Er wird kritisch, wenn er viele Städte besucht und, wenn er etwa schon einmal in der betreffenden Stadt gewesen ist, einen Fortschritt oder das Gegenteil beobachten kann.

Wie steht es nun in Karlsruhe mit diesen Dingen? Karlsruhe besitzt etwas, das andere Städte nicht haben, wenigstens die meisten deutschen Städte: einen Generalbebauungsplan! An Hand dieses Planes ist eine großzügige Bebauungspolitik möglich und, mag man auch im Detail mit dem einen oder anderen Punkt nicht einverstanden sein, gesichert. Wer aber kennt diesen Plan? Diese Fehler sieht aber nicht nur der Karlsruher Bürger, der sie ständig vor Augen hat und am eigenen Leibe verführt, sie werden auch sofort von den Besuchern der Stadt entdeckt und kritisiert. Wir brauchen nur daran zu denken, was z. B. diese Fremden über unseren Eitlingertorplatz denken. Beständig stehen sie da und fragen, warum dieses prächtige Baugelände unbenutzt am Eingang der Stadt liegt und warum man aus der Südstadt rechts und links ausbiegen muß, um zu den Hauptstraßen, zu der Kaiserstraße, zu gelangen? Warum ist der alte Bahnhof heute noch eine Ruine, benutzt als Ablagerplatz von allerlei Gerümpel? Und woran liegt es, daß hier nicht gebaut wird? Wir vermissen hier besonders die so notwendige und in jeder Hinsicht vorteilhaft liegende Einigung zwischen Stadtverwaltung und Reichsbahn!

Woran liegt es nur, daß hier so gar kein Fortschritt zu erkennen ist? Und weiter vermissen wir den Fortgang der Bebauung am Bahnhofsprak. Hier sollte die Stadtverwaltung durch angemessenen Grundstückspreis und großzügige Unterstützung der Baulustigen helfen und fördern, denn so kann und darf es doch auf die Dauer nicht bleiben.

Und nun zu unserer Hauptstraße, der Kaiserstraße! Welche Stadt ist im Besitze einer solchen Prachtstraße, einer solchen Feststraße? Die Friedrichstraße in Berlin, an Länge etwa gleich, ist nicht annähernd so imposant wie unsere Kaiserstraße. Aber der Verkehr auf der Straße ist gefährlich, die Straßenbahngeleise fordern zu viel Raum und die Jahrbahn ist zu schmal. Da könnten die Geleise gut um je 50 cm verschmälert werden, was sich als durchführbar am Moninger gezeigt hat. Dann kann der Verkehr der Fuhrwerke jeder Art ungehindert vor sich gehen, dann wird sich die Sicherheit wesentlich verbessern. Kommt dazu die Entlastung der Kaiserstraße mittels der Durchführung der Amalienstraße, bis zur Ritterstraße und Abbiegung in die Kriegsstraße, dann wird die Kaiserstraße wieder zu ihrem alten Ruhme als praktischste und schönste Straße zurückkehren. Aber hier ist betreffend Durchführung der Amalienstraße die Einigung zwischen Stadtverwaltung und Regierung zu vermissen.

So habe ich mancherlei zu vermissen, manches sehr wünschenswert und manches sehr notwendige. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Abhilfe der Mißstände zu erreichen.

150 000 Einwohner und ein Club!

Von

Oberspielleiter Felix Baumbach

Ich finde es so wunderbar in meinem lieben Karlsruhe, daß ich wenig vermissen — besonders wenig während der Sommerferien, da oben in irgendeinem stillen Schwarzwaldwinkel.

Soll ich aber „Vermisungen“ oder „Vermisnisse“ oder nach Ballenbergscher Wortkletterung „Vermisshheiten“ offenbaren, so fehlen mir zunächst einmal 150 000 Einwohner, schon wegen der Möglichkeiten für das Landestheater. Zugaben muß ich allerdings, daß ich einen praktischen Weg, diese „Mischung“ zu beseitigen, nicht weisener kann. Nach unerlöschlichem Naturgeseh lassen sich Karlsruher Einwohner nicht aus dem Boden stampfen. Keineswegs!

Aber ein Klub ließe sich stampfen. Ein Klub mit einem netten, bescheidenen Klubhaus oder einer Klubtage, mit Klubleuten aus Künstlern, Pressekreisen, die Wissenschaft wird sich auch leicht finden lassen und weiterhin ganz allgemein Menschen mit lebendigen geistigen Interessen. Kein Verein! Um Gotteswillen nicht! Ganz löse geflügelte Sakunnen. Man geht in freien Stunden hin und ist gewiß, man findet Menschen, mit denen ein Austausch lohnt. Man ist nicht gezwungen, an einem bestimmten Tag, zu bestimmtem Glasenshlag gesellschaftlich aktiv zu sein, man geht, wenn's einem treibt und darf hoffen auf ein paar gesteigerte Lebensstunden. Das Bedürfnis schlummert gewiß in Vielen — wer sammelt die Erwachen?

Ein Appell an die Dankbarkeit.

Von

Oberregierungsrat Bauor, M. d. L.

Karlsruhe ist für mich die Stadt, in der ich nach einem mich weit in der Welt herumführenden Wanderleben bis jetzt am längsten gewohnt habe. Es ist auch der Ort, in dem ich mich, durch die Zeitverhältnisse bedingt, von meinen Karlsruher Mitbürgern seit Jahren in das Stadtparlament und als Vertreter der Landeshauptstadt in das Landesparlament gewählt, am meisten öffentlich betätigt habe. Da läge es nahe, von dem zu sprechen, was Karlsruhe mir gegeben, was diese Stadt mir zur Heimat gemacht hat. Es will mir fast undenkbar erscheinen, wenn ich nun, einer Aufforderung der Badischen Presse folgend, darüber schreiben soll, was ich in Karlsruhe vermisste.

Wenn ich die Rundfrage der Badischen Presse richtig verstehe, so sollen die Befragten darüber sprechen, was sie in Kopf und Herz bewegt und was sie aus ihrer Verstandesüberlegung und ihrem Gefühlsempfinden heraus in der Landeshauptstadt vermissen. Da komme ich mir nun wie ein doppelter Sünder vor, wenn ich, der ich der Stadt die Heimat verdanke, es offen ausspreche, daß ich in dieser Stadt vor allem den dankbaren Sinn für die Vermisste, denen die Stadt am meisten zu danken hat.

In Anbetracht des mir zur Verfügung stehenden beschränkten Raumes will ich gleich in medias res gehen. Ich vermisste in der Stadt Karlsruhe ein ähneres markantes Zeichen der Erinnerung an den besten ihrer Söhne — an Großherzog Friedrich I. Ich weiß mich dabei von unzeitgemäßen monarchischen Gedanken vollkommen frei. Ich habe in Wort und Tat mich ehrlich zum neuen Staat bekannt und mich in schwerer Zeit mit den mir verbliebenen Kräften ganz in den Dienst der deutschen und badischen Republik gestellt. Aber ich meine gerade eine Republik sollte die Söhne ihres Landes, denen die res publica so außerordentlich viel zu danken hat, ein treues Gedenken bewahren und diesem Gedenken auch einen sichtbaren Ausdruck geben. Und gerade in einer Zeit, da wir um eine neue Form der deutschen Einheit ringen, in einer Zeit, da die allgemeine Not uns zwingt, alle kleinlichen partikularistischen und einseitigen Parteinteressen ganz dem Gedanken der deutschen Schicksalgemeinschaft unterzuordnen, sollten wir besonders der Männer gedenken, die uns auf diesem Wege führend und in selbstloser Aufopferung vorangegangen sind. Und kein Badner hat dies in gleichem Maße getan wie Großherzog Friedrich I. in 50-jähriger Regierung. Er hat das bunt zusammengewürfelte badische Land zuerst selbst zur Einheit gefügt, ist dann der reine und warmherzige Prediger des Reiches, sein erster Mitbegründer geworden. Er hat der Einheit des Reiches in vorbildlicher Weise große Sonderprivilegien geopfert und ist dann als badischer Fürst stets ein deutscher Mann gewesen. Ihm in der Stadt, in der er 80 Jahre gelebt und für die er so überaus segensreich gewirkt hat, ein Denkmal zu errichten — darin sehe ich eine ideale Aufgabe unserer Landeshauptstadt. Die Mittel würden gewiß auf dem Wege privater Sammlungen aufgebracht werden können.

Ich vermisste weiter ein Zeichen der Erinnerung an die für Reich, Land und Gemeinde gefallenen Söhne unserer Stadt. Wenn nicht die einzelnen Regimenter ihren gefallenen Kameraden Gedenkzeiten geweiht hätten, so wäre Karlsruhe, die Landeshauptstadt, die Hauptstadt des Landes, das dem gewaltigen Ringen zunächst gelegen, das am meisten von feindlicher Uebermacht bedroht war und dem Opfer sinn seiner Söhne am meisten zu danken hat, heute, bald 10 Jahre nach Beendigung des Krieges, noch ohne jedes äußere Zeichen der Erinnerung! Nicht einmal auf dem Friedhof ist bis jetzt von der Stadt ein einfacher allen Gefallenen gemeinsamer Gedenkstein errichtet worden!

Ich vermisste ferner, daß in dem neuen bildergeschmückten Rathausaal nicht eine Bildertafel in ihrer Gesamtheit der Erinnerung an die gewaltige Opferzeit des Krieges gewidmet ist. Würde es nicht auch für künftige Geschlechter von größtem Werte sein, im Bild zu schauen, wie das alte, so tausendfach bewährte und mit der Stadt auf das innigste verwachsene Grenadierregiment in jenen Augusttagen 1914 auszog in Kampf und Tod? Und wenn es ein großes Monumentalbild nicht sein konnte, warum wurde nicht wenigstens in Einzelbildern die Erinnerung an jene Zeit im festlichen Sitzungssaal des Rathauses festgehalten? Hätte man nicht das Bild des ältesten Kriegsfreiwilligen der Stadt, das Bild des jüngsten freiwillig ausziehenden Studenten unserer Hochschule im Rathausaal anbringen und so künftige Geschlechter an die Opfer der Söhne ihrer Stadt erinnern können?

Ich habe vor kurzem tief bewegt den Worten gelauscht, mit denen Oberbürgermeister Dr. Winter das Grabdenkmal des großen Sohnes unserer Stadt Hans Thoma geweiht hat. Wie er dort aus einem tiefen künstlerischen und hohem menschlichen Empfinden heraus die rechten Worte gefunden, so möge er sie auch finden, um die Karlsruher Bürgerschaft an ihre hohe Pflicht zu erinnern denen gegenüber, die als Söhne unserer Stadt des Reiches Einheit mitgeschaffen und mit Leib und Leben sie uns erhalten haben.

Gegen die Unpünktlichkeit.

Post, Theater, Konzerte und Publikum.

Von einem badischen Landtagsabgeordneten

Zu den wenig erfreulichen Ertragserscheinungen der Nachkriegszeit gehört ohne Zweifel die „Unpünktlichkeit“, die so oft zu beklagen ist. Gegen sie will ich mich im folgenden wenden. Am meisten traut die „Unpünktlichkeit“ zunächst bei der Bahn in Erscheinung, doch hat diese Einrichtung es verstanden, die Fahrzeiten jetzt wieder einzuhalten, so daß Verspätungen selbst bei internationalen Durchgangszügen zu den Seltenheiten gehören. Auch die Post stellt jetzt wieder pünktlicher zu, als es lange Zeit der Fall war; aber immerhin ist es reichlich spät, die Post erst um 9 Uhr vormittags oder noch später zu erhalten. Das ist auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand, denn die wenigsten Empfänger werden um die angegebene Zeit noch zu Hause sein und finden deshalb ihre Post erst mittags oder gar erst am späten Nachmittag vor. Hier Abhilfe zu schaffen, ist eine dringende Notwendigkeit.

Auch sonst tritt die „Unpünktlichkeit“ in unangenehme Erscheinung. Es sei nur an die Straßenbahn erinnert, wo es besonders dann peinlich empfunden wird, wenn der Fahrgast bei schlechtem Wetter ohne Schutz längere Zeit warten muß. Leider fehlen uns ja an den meisten wichtigen Verkehrspunkten immer noch die so dringend nötigen Wartehallen, so daß die Fahrgäste den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Wenn man dann in einer dadurch hervorgerufenen guten Stimmung die Straßenbahn bestiegt und diese noch das Eintreffen eines Anschlußwagens abwartet, so kann man regelmäßig die liebenswürdigsten Worte seitens der Fahrgäste hören, die über solche „Unpünktlichkeit“ mit Recht empört sind. Zeit ist Geld! Möge die Stadtverwaltung darauf Rücksicht nehmen und die sonst so gut geleitete Straßenbahn in dieser Hinsicht zu einer Muster Einrichtung machen.

Wenig erfreulich steht es auch hinsichtlich des Beginns und Ende von Vorstellungen und Konzerten des Landestheaters aus. In jedem Programm ist Anfang und Ende genau angegeben, aber sehr oft muß man feststellen, daß weder das eine noch das andere zutrifft. Wenn es z. B. heißt „Anfang 7 Uhr“, warum fängt man dann oft 5 oder gar erst 10 Minuten später an? Ist es notwendig, daß man Zuspätkommende auch nach Beginn einer Vorstellung noch in den Zuhörerraum läßt und sie dadurch zur „Unpünktlichkeit“ herabgezogen? Wie mit dem Anfang ist es auch mit dem Schluß der Vorstellung; auch hier stimmt die angegebene Zeit sehr oft nicht. Wie ist es möglich, daß eine Vorstellung bei gleicher Besetzung einmal 10 Minuten später und ein anderes Mal 20 Minuten früher als angegeben beginnt? Ein anderes Beispiel. Bei einem Symphoniekonzert in der Festhalle im Herbst ds. Jrs. war als Anfang 8 Uhr und als Ende gegen 10 Uhr angegeben worden; in Wirklichkeit begann das Konzert mit 10 Minuten Verspätung und endete nach 11 Uhr! Was für das Theater oben gesagt worden ist, gilt auch für die Konzerte. Sie stehen unter dem Zeichen der „Unpünktlichkeit“. Wenn man schon auf diejenigen, die ihre Anwesenheit abholen, keine Rücksicht nimmt, so sollte man wenigstens an die auswärtigen Besucher denken, deren Züge höchstens 20 Minuten warten und die u. U. vor Ende einer Vorstellung oder eines Konzerts weggehen müssen und dadurch nicht den vollen Genuß haben.

Der Hinweis auf die „Unpünktlichkeit“ gilt natürlich im gleichen Maße dem Publikum, das durch sein Zuspätkommen die Allgemeinheit stört, zumal wenn es noch nach Beginn in rückwärtsloher Weise seinen Platz aufsucht. Ist es denn so schwer, eine festgesetzte Zeit einzuhalten? Jeder Besucher verlangt Rücksicht auf sich, muß aber auch auf seine Mitmenschen Rücksicht nehmen. Wenn das jeder beherzigt, wird mit der Zeit die „Unpünktlichkeit“ wenn auch nicht ganz verschwinden so doch wesentlich gebessert werden. Möge jeder, den diese Frage angeht, und sie betrifft wenn auch auf ganz verschiedene Weise einen jeden, sein Teil dazu beitragen; möge jeder zunächst bei sich selbst die „Unpünktlichkeit“ bekämpfen. Dann wird das Wort „Pünktlichkeit“ die Höflichkeit der Fürsten“ wieder wahr werden. Auch im demokratischen Staate muß Ordnung herrschen und dazu gehört auch die Befolgung der „Unpünktlichkeit“.

Erziehungsaufgaben der Landeskunsthalle.

Fehlende Maßstäbe und fehlende Bilder.

Von

Prof. Georg Schoz (Landeskunstschule).

In Karlsruhe herrscht seit langen Jahren die Tendenz, alle neuen Bestrebungen und Anschauungen in der bildenden Kunst abzulehnen, dann mißtraulich zu prüfen und sich schließlich erst dann damit zu befassen, wenn sie im Kunstleben Europas längst in das Gesamtbild der Kunst eingereicht und von geschickten Interpreten für ein breiteres Publikum angemessen gemacht und bis Karlsruhe getragen wurden.

So kommt es, daß trotz der auch in Karlsruhe vorhandenen Begehrungen eine Karlsruher Kunstausstellung meist konventionell und die Karlsruher Kritik oft ostentativ wirkt.

Auch aus den Werken der jüngsten Künstler spricht meist kein Ringen nach eigener Gestaltung, die Probleme sind dieselben, welche die vorige Generation bereits gelöst hat. Künstler, Kritiker und Publikum fehlen in Karlsruhe die Maßstäbe, die sie aus einer lebendigen Vorstellung von dem Gesamtbild der europäischen Kunst der letzten 50 Jahre gewinnen könnten. Diese Maßstäbe zu geben wäre die Aufgabe der Badischen Landeskunsthalle. Hier liegt aber die Gefahr vor, daß die vom Staate zur Verfügung gestellten Mittel weniger für die Kunst, als für die Künstler verwendet werden. Und doch ist die Förderung der Kunst die beste und nachhaltigste Hilfe für den begabten Künstler.

In der Badischen Landeskunsthalle sind von den führenden europäischen Meistern der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur die vertreten, die in irgend einer Beziehung zu Baden standen, nämlich Thoma und Trübner. Von Leible ist nur eine unwichtige

Keine Studie vorhanden, Menzel, Marées, Spigweg, Liebermann...

Die Wirkung auf die Problemstellungen der jüngeren Künstler...

Hausfrauenwünsche.

Die fehlende Markthalle. — Mängel im Straßenbahnverkehr.

Von Klara Philipp, M. d. R.

Sie fragen mich, was ich in Karlsruhe vermisse. Wenn ich das reiche kulturelle Leben meiner lieben Heimatstadt...

Aber als Hausfrau empfinde ich immer sehr peinlich das Fehlen einer Markthalle. Nicht nur für uns Käuferinnen...

Und als Abgeordnete, die viel auf Reisen ist, vermisse ich weiter eine kleine Markthalle am Bahnhof. Wenn einem die Elektrische durchgeht...

Das ist so, was ich im Augenblick an Karlsruhe zu vermissen glaube. Vielleicht würde mir bei längerem Besinnen noch manches einfallen.

Südstadt und Mittelstadt.

Berkehrs- und Bebauungswünsche.

Von J. Sonner M. d. R.

Ich vermisse eine direkte Verbindung der Südstadt durch das alte Bahnhofsgelände mit der Mittelstadt...

Der erste Eindruck, den ein Fremder beim Betreten einer Stadt erhält, ist ein bleibender. Daher kann es der Stadtverwaltung nicht gleichgültig sein...

Aber auch für die Geschäftsleute am Marktplatz und dem unteren Teil der Kaiserstraße wird eine Verbindung mit der Südstadt Vorteile bringen...

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 1. Januar 1928.

Prost Neujahr!

War das wieder mal eine fröhliche Nacht. Der Trubel wollte kein Ende nehmen. Schon am Nachmittag ließen einige vorwichtige Burgen Kanonenschüsse donnern und Raketen abbrennen...

Nun ruft morgen wieder die Arbeit. Die Räder fuhren genau so wie im vorigen Jahre, es geht alles den alten Gang weiter.

Der Sternenhimmel im Jahre 1928.

Bei Einbruch der Nacht finden wir über dem Osthorizont den Orion, darüber den Stier mit den Plejaden und den Zwillingen...

Von den anderen noch nicht erwähnten Planeten ist Merkur zunächst unsichtbar, da er am 9. in oberer Konjunktion zur Sonne steht...

Sonne steigt langsam in größere Mittagshöhen empor, die Tagesdauer nimmt deshalb (mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung) von 10 auf 11 Stunden zu.

Hochbetrieb herrschte am gestrigen letzten Tage des alten Jahres in der Hauptpost. Groß war besonders in den Abendstunden der Andrang der Massen...

Die Turmuhr im Stadtteil Ruppurr. Da die Uhr auf der evangelischen Kirche im Stadtteil Ruppurr vielfach nicht richtig geht und fortwährend Klagen hierüber einkommen...

Die Steuerarten für 1928. Die Verteilung der Steuerarten für das Kalenderjahr 1928 an die Arbeitnehmer ist jetzt beendet. Wer keine Steuerkarte erhalten haben sollte...

Matthäuskirche. Der Sonntagsgottesdienst dieser Kirche wird durch musikalische Einlagen verschönt werden.

Tagung. Wie aus mitgeteilt wird, wird die Tagung von Interessenten für den Seidenbau nicht — wie angekündigt — im Februar, sondern erst im Sommer nächsten Jahres hier stattfinden...

Luftpostpaket nach Belgien. Vom 1. Januar 1928 an werden im Luftpostverkehr nach Belgien (Linden Köln-Brüssel-London und Köln-Brüssel-Paris) gewöhnliche Pakete...

Tages-Anzeiger

Sonntag, den 1. Januar 1928.

- Landestheater: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“, 18 1/2—22 1/2 Uhr.
Konsertsaal: „Weckend“, 19 1/2—21 1/2 Uhr.
Festhalle: Neujahrskonzert der Feuerwehrtabelle, 3 1/2—6 Uhr.
Solosium: „Wien und die Wiener“, 4 und 8 Uhr.
Pödnitz-Stadion: Deutsches Völkerfestspiel, 8 Uhr.
M.A.S. Weihnachtsspiel mit Tanz in der „Eintracht“, 8 Uhr.
Männergesangsverein „Sängertrio“: 8 Uhr.
Verband der Polizeibeamten: Weihnachtsspiel in der Festhalle, 8 Uhr.
Karlsruhe M.A.S.: Neujahrsgroßkonzert im „Kroftodil“, vorm. 11 Uhr.
Gesangsverein „Niederhale“: Gem. V. Beisammensein im „Löwenstagen“, 8 Uhr.
Karlsruhe Turnverein 1846: Neujahrfrühkonzert im „Darmst. Hof“, 8 Uhr.
Hotel Germania: 4 1/2—6 1/2 Uhr Tanz-See; abends: Neujahrball.
Schloß-Hotel: Neujahrfeier mit Tanz, 1/2 Uhr.
Tiergarten-Restaurant: Tanz-See; Abendtanz.
Friedrichshof: Konzert der Harmonikavalle, 5 Uhr.
Kaffee „Grüner Baum“: Tanz.
Kaffee Roland: Erklaffige Künstler-Konzerte.
Roederer (Korallengrotte): Konzert.
Weinhaus Bunt (Goldener Ochsen): Erklaffige Konzerte.
Exzellior: 4 Uhr Tanz-See; abends 1/2 Uhr Ball.
Rosart-Künstlerische: Kabarettvorstellung und Tanz.
Wiener Hofspiele: Kabarett und Tanz.
Parkhof: Neujahrfeier mit Ball, 4—12 Uhr.
Hotel Sonne: Frühkonzert-Konzert, 11 Uhr.
Restaurant Realerheim: Familien-Konzert, 7 Uhr.
Waldhof „Der Kolo“: Konzert, 8—12 Uhr.
Restaurant Moninger: Frühkonzert-Konzert, 11—1 Uhr.
Restaurant „Kroftodil“: Frühkonzert-Konzert; nachm. Neujahrskonzert.
Restaurant „Neuer Kaiserhof“: Großes Neujahrskonzert.
Felsen: Volkstheater mit Konzert.
Landtschnecht: Frühkonzert-Konzert, 11 Uhr.
Eisenbahn beim „Kühlen Kraut“: Konzert, 11—1 Uhr.
Residenz-Vollspiel: Mein Leben für das Deine; Der Weiberfeld; Beiprogramm.
Union-Theater: Die Welt hält den Atem an; Beiprogramm.
Atlantik-Vollspiele: An der schönen blauen Donau.

Advertisement for Jusli Weinhaus and Kaffee Roland. Includes text: 'Täglich ab 7 Uhr jeden Sonntag', 'Weinhaus Jusli Weinhaus', 'KONZERT', 'Ihr nachmittags Kaffee', 'Vollständig umgebaut', 'Täglich nachmittags und abends', 'Erstkl. Künstler-Konzerte'.

Large advertisement for 'Inventur-Ausverkauf' by Adolph Stein Nachf. Includes text: 'Auf sämtliche Winterwaren 20% Rabatt', 'Das Äußerste an Preiswürdigkeit bietet Ihnen unser bereits am 2. Januar beginnender Inventur-Ausverkauf', 'Herren-, Jünglings-, Knaben- u. Sportbekleidung', 'Benützen Sie in Ihrem Interesse diese einmalige Gelegenheit im Jahre zum besonders billigen Einkauf unserer bekannten Qualitätswaren', 'In unserer Maß-Abteilung entsprechende Preis-Reduzierungen.', '233 Kaisersstr. 233 Karlsruhe Nähe Hauptpost', 'ADOLPH STEIN NACHF.', '233 Kaisersstr. 233 Karlsruhe Ecke Hirschgasse', 'Mitglied des Abkommens mit der Beamtenbank'.

Aus der Karlsruher Stadtratsitzung vom 29. Dezember 1927.

Ausstellung von Kleingartenerzeugnissen. Dem Dr. sverband der Kleingartenvereine e. B. Karlsruhe wird die städtische Ausstellungshalle für Anfang September 1928 auf 10 Tage zur Abhaltung einer Ausstellung von Kleingartenerzeugnissen überlassen.

Rheinmuseum in Istein. Zur Unterbringung der Abteilung Weinbau und Landwirtschaft des Rheinmuseums Istein wird ein Zimmer im ersten Stockwerk des Wohnhauses im städtischen Gut Istein mietweise zur Verfügung gestellt.

Dienstausscheidung. Dem Amtsmeister Rudolf Reich wurde in Anerkennung 25jähriger treugetreuer Dienste die Ehrenurkunde der Stadtgemeinde verliehen.

Strafantrag wegen Sachbeschädigung. In der Nacht vom 10. auf 11. d. M. wurde das Gartenelender des städtischen Hauses, Karlstraße 97, durch Losreißen mehrerer Latzen beschädigt. Gegen den Täter wird Strafantrag wegen Sachbeschädigung gestellt.

Zur Bekämpfung der Schnakenplage.

In diesen Tagen hat die Stadtverwaltung mit der sogenannten Winterbekämpfung der Schnakenplage begonnen. Diese Bekämpfung richtet sich gegen die in den Kellern überwinterten Schnaken, die durch Abspitzen mit einem geeigneten Mittel in ihren Schlupfwinkeln in Kellern, Aborigraben, Schuppen, Schuppen usw. getötet werden. Da vielfach noch Unklarheit darüber besteht, welche Schnakenarten durch diese Bekämpfung vernichtet werden sollen, sei auf folgende Unterscheidungsmerkmale bei den ganzen Maßnahmen zur Bekämpfung der Schnakenplage aufmerksam gemacht.

Durch die Winterbekämpfung sollen die als fertiges Insekt überwinterten sogenannten Hauschnaken vernichtet werden. Dank der schon mehrere Jahre energisch durchgeführten Bekämpfung dieser Schnaken kann in der Tat schon eine merkliche Abnahme dieser Schnakenart festgestellt werden. Denn es wird ziemlich allgemein festgestellt, daß eine nennenswerte Belästigung durch Schnaken in den Wohnungen nicht mehr vorgekommen ist. Diese Tatsache kann als Erfolg der Winterbekämpfung der Schnaken gebucht werden.

Zu einer ganz anderen Gruppe gehören die Schnaken, die uns im Sommer im Freien belästigen, nur selten in die Wohnungen eindringen und deshalb Wald- oder Wiesenschnaken genannt werden.

Die Bekämpfung dieser Schnaken ist deshalb nicht so einfach, wie diejenige der Hauschnaken, weil sie nicht als fertiges Insekt überwintern, sondern im Ei. Die Eier werden von den Schnakenweibchen gegen Ende des Sommers an die Ufer von Wasserläufen, Tümpeln und dergl. abgelegt. Steigt im Frühjahr das hinreichend warme Wasser so hoch, daß die Eier erreicht werden, so haben wir eine Schnakenplage. Erreicht das Wasser die Eier nicht, so bleiben sie trotzdem lebensfähig und können unter Umständen nach 1 oder 2 Jahren bei genügend hohem Wasserstand sich noch entwickeln. Es kann also vorkommen, daß in einem Jahre mit vielen Ueberflutungen die in mehreren vorhergehenden Jahren und in verschiedener Höhenlage abgelegten Eier auf einmal zur Entwicklung kommen. Hieraus ist auch die Tatsache zu erklären, daß es in einem Jahre mehr und in einem anderen Jahr weniger Wald- und Wiesenschnaken gibt. Da der Wasserstand überall in diesem Jahre reichlich hoch war und deshalb die Schnaken Eier verhältnismäßig hoch an den Ufern der Gewässer abgelegt worden sind, kann mit einiger Sicherheit für das nächste Jahr erwartet werden, daß die Waldschnaken nicht in allzu großer Menge zur Entwicklung kommen.

Der Frage der Bekämpfung dieser Wald- und Wiesenschnaken durch Fledermäuse, insektenfressende Vögel und Frösche wird von der Stadtverwaltung schon seit einigen Jahren die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es darf von solchen Bekämpfungsmethoden jedoch nicht in kurzer Zeit ein voller Erfolg erwartet werden. Jedenfalls wird alles getan, um auch die Tiere in den Kampf gegen die lästigen Blutsauger einzubeziehen.

Zusammenfassend sei noch hervorgehoben, daß ein Unterschied gemacht werden muß zwischen den Hauschnaken und ihrer Ueberwinterung als fertiges Insekt und den Wald- und Wiesenschnaken, die im Ei überwintern. Das Abspitzen der Kellerräume ist also lediglich eine Maßnahme gegen die Hauschnaken und zwar eine Maßnahme, die schon gute Erfolge gehabt hat und deswegen möglichst sorgfältig weiter durchgeführt werden muß.

Die Jagd im Januar.

Die Zeit der Treibjagden ist vorüber. Auch soll im allgemeinen die Jagd auf Fuchs, Dachs, Schwarzwild und Rehe als geschlossen betrachtet werden, es gelangen nur Stübe bedarfs der Stambesorgung zum Abschluß. Nichtsdestoweniger kann dem Jäger auch in diesem Monat noch manches Wildmannschick erlösen, wenn auch im Hinblick auf die strenge Jahreszeit der Januar die Jagd in den Hintergrund treten und das Hauptaugenmerk auf die Hege des Wildes gerichtet sein soll, wie die in Köthen (Anh.) erscheinende Jagdwochenschrift „St. Hubertus - Der Jäger“ schreibt:

Das Edelwild ist sich im Walde an den Knollen der Waldsäme und Sträucher, an trockenem Laube, Brombeerranken, Saalweiden, Rinde und Weichhölzern. Die Fütterungen sind täglich nachzuliefern und nachzuschütten, besonders soll man für kräftige Fütterung des hochbegünstigten Mutterwildes bedacht sein. Das Wild rudelt sich in dichteren Beständen ohne Unterschied des Geschlechts, nur die starken Hirsche stehen einzeln beisammen.

Das Wild liebt jetzt gemischte Laub- und Nadelholzwälder, auch dicke Stangenorte in geschützter Lage. Nahrung und Fütterung wie beim Edelwild. Kopsantianen, Eichen und Wildobst werden gern genommen.

Die Rehe sind gern auf kräftig eingewachsenen Saaten. Sie stehen deshalb gerne an Feldrändern, halten gewöhnlich bestimmte Wechsell und fallen damit besonders leicht den Schlingenstellern zur Beute oder werden von schiefwichtigen Nachbarn auf dem Anstand mit Schrot zu Holze geschossen. Dagegen hilft nur unermüdetes Revidieren der Wechsell und Anlage von ausreichenden Futterstellen, auf denen Hasfergarden, Lupinen und Leu geboten werden.

Auf Säuen ruft die Jagd in gebirgigen Revieren. Nach der in den Dezember und Januar fallenden Reijahzeit sind besonders die Reiler schlecht bei Wildpret, aber auch nicht gefüllte Wachen lohnen bei tümmerlicher Erdmast kaum die Mühe.

Die Hasen sollte man jetzt in Ruhe lassen, jedenfalls aber in diesem Monat keine Treibjagden mehr auf sie abhalten, da die Hasen, zumal bei milderer Witterung, nun bald zu sammeln beginnen.

Einen Ersatz für die Hasenjagd bietet in diesem Monat übrigens die Jagd auf Kaninchen, die auf der Suche, bei Treiben und Freitreiben ausgeübt werden kann und einen eigenen Reiz wegen der damit verbundenen Abwechslung gewährt, auch hohe Anforderungen an die Schießfertigkeit des Jägers stellt.

Rebhühner sind bei strenger Witterung möglichst in der Nähe kleiner und dichter Kemplen mit Getreideabfällen, Heulamen usw. zu füttern. Sie sind vor dem Raubzug aller Art zu schützen. Enten liegen oft und gern an offenen Stellen schnell fließender Gewässer oder warmer Quellen. Die Jagd auf sie gewährt einen hohen Genuß, doch ist ein Aufpassen auf recht schwierige. Die weiblichen Enten soll man schonen, da sie sowieso schon gegen die Erpel in der Minderzahl sind und ihre Schonung im Interesse des Fortbestehens des Wildstandes geboten ist. Es ist das um so eher möglich, als sie in ihrem schichten Federkleide leicht von den buntschillernden Erpeln zu unterscheiden sind.

Dem Raubzug aller Art wird im Januar eifrig nachgestellt. Sofern nicht eine Schonung geboten ist, Gelegenheit dazu bietet das Abspüren und Eintreiben bei einer Neuen, durch Anstich am Uferplah oder Nachsehen der Fuchsbau und Stellen von Fallen. Der Fuchs fängt an zu tanzen.

Bilderchau der „Badischen Presse“.

Hauptgeschickliche Reminiscenzen: Die Autostraße im ersten Stock. Der höchste Mann in Deutschland. Eins der jetzt in Balingen in Württemberg ausgegrabenen Altemanengräber. Alfred Freyer, Polens bester Sprinter für die Amsterdamer Olympiade ist beim Schloßbrande Larnowski ums Leben gekommen. Der größte Fußball der Welt. Englands größter Abenteurer, General Grant Sutton, ist jetzt 17jährig Ho Vins Vizeregent in China. Als Großmutter noch jung war. Der Rennfahrerin Hanni Kochler wurden von der F.C.M. 10 Weltrekorde bestritten. Der zur Ausführung gelangende Entwurf für den Neubau eines Völkerbundpalastes in Genf. Maschinelle Kabelverlegung in Deutschland. Silvesternacht. Zwei Minuten vorm Neuen Jahre.

Titelische Hauptpost: Französische Karabiner werden jetzt zu Harpunen Gewehren für den Fischfang umgearbeitet. Der Benediktinermönch Dr. Justinian Seredi wird zum Fürstbischof von Gran und Primas von Ungarn geweiht. Die nördlichste Polizeistation der Welt am Craig-Hafen auf Ellesmere Island. Olga Kubel-Zelnit wurde Präsidentin des österreichischen Bundesrates. Skifahren, ein neuer Wintersport, der besonders in Amerika beliebt ist. Eisboden im Badefortium trotz 10 Grad Kälte. Eine seltene Aufnahme eines Fußballspielers. Eine Schiffskatastrophe in Amerika.

Titelische Werberplak: Fehdung gegen überwinterte Mäden. Wanderung durch Eis und Schnee. Die deutsche Eishockey-Mannschaft. Berliner Eis Schnelllauf Meisterschaft. Eine schöne ergebnisreiche Weihnachtsgrüße. 2. Fußball-Zwischenrundenspiele um den W.M.B.V. Pokal. Inoffiziell Training um „in Form“ zu bleiben. Der Skisport in Theorie und Praxis. Erste Eibenbahnerschule, München. Nobelpreisverteilung in Stockholm. Flugport im Winter. Ein Startplatz mit Fluggewegen. Die Röhrenbergbahn im Winter.

Voranzeigen der Veranstalter.

Vortrag über Psychoanalyse. Viele Interessenten mußten bei dem letzten Vortrag über Psychoanalyse wieder umkehren, weil der Saal überfüllt war. Aus diesem Grunde hat sich die Gesellschaft für geistigen Aufbau entschlossen, einen weiteren Vortrag zu veranstalten. Am Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr, spricht im großen Bürgeraal Dr. Alfred Adler, das Haupt der Wiener psychoanalytischen Schule, über „Individualpsychologie als Weltanschauung“. Individualpsychologie ist der von Adler geprägte Terminus für Psychoanalyse. Ueber dieses Thema hat er verschiedene Bücher geschrieben, die sich mit der medizinischen und pädagogischen Seite der Psychoanalyse beschäftigen. Außerdem hat Adler ein grundlegendes Buch über den „Neurotischen Charakter“ veröffentlicht, jedoch also zu erwarten steht, daß jeder, der sich von dieser Seite her für die Psychoanalyse interessiert, wichtigen Aufschluß über neurotische Störungen und ihre Heilung erhalten kann. Es empfiehlt sich diesmal, Karten im Vorverkauf rechtzeitig zu holen. Beginn des Vorverkaufs Montag, den 2. Januar, in der Geschäftsstelle A. Bielefelds Buchhandlung, Marktplatz. Näheres siehe Inserat.

Die Rarnenall-Saalen eröffnen der Gefangenen-Concordia am Samstag, den 7. Januar 1928 in sämtlichen Räumen der Festhalle durch Veranstaltung eines großen Maskenballes. Im großen

Saal stellt die Feuerwehrkapelle die Volkstanz, welche die neuesten Tänze aufstellen wird. Im Vertunmel und den übrigen Räumen wird eine Schrammelmusik und Jazzkapelle für Unterhaltung sorgen und zum Tanz einladen. Eintrittskarten können nur in beschränkter Anzahl an Nichtmitgliedern abgegeben werden. Die Tanzkapelle liegt in den bewährten Händen des Tanzmeisters Herrn J. Braunagel.

Der Donkosaten-Chor mit seinem Dirigenten Serge Jaroff durfte bei seinen Konzerten, die er bei Beginn der diesjährigen Saison unternahm, ein Jubiläum befehen, wie es einer derartigen Chorvereinigung wohl kaum jemals befehen war. Der Chor hat in den drei bis vier Jahren seines Bestehens die ungeheure Anzahl von 1000 öffentlichen Konzerten erreicht und darf außerdem noch für sich buchen, die ganze Welt buchstäblich umlungen zu haben, denn seine einseitig dahende Konzertreise über Frankreich, Italien, Ägypten, Indien, Australien, Neuseeland und zurück über Amerika und England stellt ein Unternehmen dar, das unbedingt ganz außergewöhnliches Können voraussetzt. Das Konzert in unserer Stadt findet am 13. Januar, um 8 Uhr abends, in der Festhalle statt. Karten sind zu haben bei der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiser-Edz. Waldstraße.

F.C. Phönix gegen 1. F.C. Nürnberg.

Zu dem heute Sonntag Nachmittag 2.15 Uhr im Wildpartstadion angelegten Meisterschaftsspiel treffen sich die Mannschaften in folgender Aufstellung:

Table with 2 columns: Phönix and Nürnberg. Lists players for each team including names like Schmidt, Weber, and others.

Nürnberg wird also mit seiner härtesten Mannschaft antreten, die, wie die letzten Spiele beweisen, wieder in ganz ausgezeichnete Form ist. Nicht weniger als 8 Internationale stehen in dieser Deutschen Meisterschaft, von denen Stuhlfauth als der beste Torwächter und Raß als der beste Mittelfläufer Deutschlands angesehen werden darf.

Briefkasten.

(Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Abonnements-Dultung und die Porto-Ausgaben beigefügt werden.) 222. A. H. in N.: Brieflich beantwortet. 223. A. H. in N.: Brieflich beantwortet. 224. A. H. in N.: Brieflich beantwortet.

RUND FUNK

RADIO-KÖNIG * KARLSRUHE i. B. Telefon 2141 Kaiserstrasse 112 Geschäftszeit 8 1/2 - 6 1/2 Uhr. Das neue batterie lose Empfangs-Gerät 2 Röhren-Empfänger, angeschlossen an Lichtleitung, Lautsprecher-Empfang der stärkeren Sender, ohne Accumulator, ohne Anodenbatterie.

Sonntag, 1. Januar. 11.30 Uhr: Evangelische Morgenfeier, Neujahr. 1.15 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: Kabarett. 4.30 Uhr: Ein Weihnachtsfest bei der musikalischen Familie. 6.15 Uhr: Vortrag Dr. G. Ewert. Jean Georges Rouvre und die Blüte des Stuttgarter Fußballspiels. 6.45 Uhr: Auserwählte. 7.15 Uhr: Vortrag A. Götze. „Unter Alkoholmugeln und Rumpfräten.“ 8 Uhr: Bunter Abend.

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Markgrafstrasse 51, beim Rondellplatz. Komplett Rundfunk-Anlagen. Zusammengestellte Bausätze. - Großes Lager in Lautsprechern, Röhren, Accumulatoren, Gleichrichtern u. s. w.

Montag, 2. Januar. 12.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag Universitätsprofessor Dr. J. Werwene. Bonn: „Die Idee des neuen Jahres.“ 6.45 Uhr: Vortrag Dr. W. Schmeider, München: „Die Welt Gari und ihre Bewohner.“ 7.15 Uhr: Vortrag Dr. J. Brömer, Stuttgart: „A. Haecmeine volkswirtschaftliche Grundbegriffe.“ 8 Uhr: Uebertragung aus Freiburg i. Br.: „Sonntag.“ 8.30 Uhr: Aus Stuttgart und Freiburg i. Br.: „Schlager-Stunde.“

Donnerstag, 5. Januar. 12.30 Uhr: Schallplattenkonzert; Freiburg sendet: Schallplattenkonzert. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vorträge. 6.45 Uhr: Vortrag: „Frankfurt eines Ehegatten als Ehebedingungsgrund.“ 7.15 Uhr: „Euchant.“ 8 Uhr: 27. Aufführung der Kammeroper des Süddeutschen Rundfunks: „Marta“; anst. „Das deutsche Gedicht und die deutsche Prosa der letzten 100 Jahre“

Freitag, 6. Januar. 11.30 Uhr: Uebertragung aus Freiburg i. Br.: „Katholische Morgenfeier.“ 1.15 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: „Mund und Wärdchen für kleine und große Kinder.“ 4.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. 6.45 Uhr: Uebertragung aus Freiburg i. Br.: Vortrag Universitätsprofessor, Hochener, Frankfurt a. M.: „Vortragstunde und geistige Diktatur.“ 7.15 Uhr: Aus Stuttgart und Freiburg i. Br.: Vortrag Dr. A. Guellesbed, Berlin: „Rundfahrt um Afrika.“ 8 Uhr: Uebertragung aus dem Saalbau Frankfurt a. M.: „Freitag-Konzert.“

Badische Lebensmittelhandlung, Kaiserstrasse Nr. 14 neben der Technischen Hochschule. Die besten Radio-Apparate. Europa im Lautsprecher bringen: Selbst, 3-Röhren-Empfänger 84.-, Selbst, komplette Anlage mit Lautsprecher 175.-, Selbst, 4-Röhren-Empfänger 120.-, Kompl. Anlage mit Selbst-Lautsprecher 225.-

Diensdag, 3. Januar. 12.30 Uhr: Stuttgart sendet: Schallplattenkonzert; Freiburg sendet: Schallplattenkonzert. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.15 Uhr: Vortrag Dr. W. Jara: „Der Belau in Vergangenheit und Gegenwart.“ 6.45 Uhr: Empfangsbeschlagnahme. 7.15 Uhr: Vortrag Dr. W. Bloem, Bura-Nied: „Menschheitsgeschichte - Geschichte von einer Weltreise.“ 8 Uhr: Vortrag Dr. Müller: „Der Sternenhimmel im Monat Januar.“ 8.30 Uhr: Schiller-Johann, V. Abend: „Don Carlos.“

Samstag, 7. Januar. 12.30 Uhr: Schallplattenkonzert. 2 Uhr: Jugendstunde. 3 Uhr: Unterhaltungskonzert. 6.15 Uhr: Uebertragung aus Freiburg i. Br.: Vortrag von Reg-Rat Dr. W. Hoffmann: „Juristische Bänderlein über Tancesagen.“ 6.45 Uhr: Aus Stuttgart und Freiburg i. Br.: Vortrag Amtsdirektor Dr. G. G. G. Stuttgart: „Aus der Praxis des Arbeitsrechts.“ 7.15 Uhr: Vortrag Dr. A. Guellesbed, Berlin: „Die föderalistische Union, ein werden's Amerika.“ 8.15 Uhr: Kammermusik-Abend. 8.45 Uhr: Populärer Dorn-Abend. 10.45 Uhr: „Zanz-Rüst“

Ultra-Röhren nie erreicht. In allen guten Radiogeschäften erhältlich. General-Vertreter: H. BANSBACH, Durlach, Pinzstrasse 33, Telephon 148.

Jakob Finkelstein G. m. b. H. Holz- und Kohlenhandlung Karl-Friedrichstr. 21 (Rondellplatz) Fernsprecher 6275

Badisches Landestheater
Sonntag, 1. Januar.
Anker-Rieck.
Tannhäuser
und der Sän-erkrieg
auf Wartburg

von Richard Wagner
Musikalische Leitung
Rudolf Schwarz
In Szene gesetzt von
Otto Kraus
Sondral Dr. Bucher-
Strohm
Tannhäuser
Hoffmann
Baller
Bitterolf
Heinrich
Reinmar
Grafen
Senns
Siri
Edelmann
Dier.
Dermendorf
Graalen
und
Bogels
Ritinius
und
Trubad.
Chöre: Georg Hofmann.
Aufsah 18 1/2 Uhr.
Ende gegen 2 1/2 Uhr.
1. Rang und 1. Sperr-
reih 8.-
Montag, 2. Jan.: Das
vierte Gebot. Dienstag,
3. Jan.: Die Nacht des
Schicksals.

Stadt-Konzerthaus
Sonntag, 1. Januar.
Weekend
von Comard.
In Szene gesetzt von
Eugen Schulz-Weiden
Judith Ermardt
David Müller
Simon Mademeder
Erika
Richard
Jadie
Fando
Gara
Aufsah 10 1/2 Uhr
Ende nach 2 1/2 Uhr
1. Parquet 4.20

Colosseum
Waldstraße 16
Telephon 5599
Tägl. abds. 8 Uhr
Sonn- und
Feiertags 4 u. 8 U.

Revue Wien
und die
Wiener

MOZART
Täglich 20 Uhr
Das fabelhafte
**Kabarett-
Programm**
Kein Weinzwang
Kein Eintritt

Wiener Hof
Bes. Rich Löwe
Heute TANZ.

**HOTEL
ROTES
HAUS**
Prosit Neujahr!
w.
Reichert
und Frau

Li dermale Karlsruhe
Heute am
Neujahrstage,
ab 8 Uhr abends
**Gemütliches
Beisammeln**
im Vereinsheim
Löwenrachen.

Verloren
Gold-Damenuhr
in Scherarmband, Anfangs
der Woche verloren. Gegen
Belohnung abzugeben bei
Bismann, Bismarckstr.
Nr. 25, III. (91538)

Verloren!
1 Bund Schlüssel
Wertmaß: 1 Schlüssel 5
Beden Angebote u. Nr.
666 an die Bad. Presse.

Eintrachtsaal
4. Januar (Mittwoch), 8 Uhr.
Konzert von Schülerinnen
der Kammerängerin

Mary v. Ernst
Große Arien aus: Figaro (Griffin),
Freischütz (Agathe), Barber (Rosine),
Lakmé, Afrikanerin (Selica), Glöckchen
d. Eremiten, u. a. Lieder (Brahms,
Schubert, Franz), Duette, Schlussszene
aus Rosenkavalier.
Karten zu Mk. 3.50, 2.50, 2.-, 1.50 inkl.
Steuer bei der Konzertdirektion
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Tel. 2577

Eintracht
6. Januar (Freitag) 8 Uhr
GEIGEN - ABEND
Geheimrat.

Willy Burmester
Am Flügel: **Meta Hagedorn**
(Hamburg)
Brahms: Sonate A-dur; **Händel**: So-
nate G-dur; **Schubert**: Wanderer-Fan-
tasie (Klavier); **Händel-Burmester**:
Arioso; **Rameau-Burmester**: Gavotte
Händel-Burmester: Menuett; **Hum-
mel-Burmester**: Walzer; **Dussek-
Burmester**: Alter englischer Tanz;
Tschairowsky-Burmester: Lied
des Dreihörchelmannes; **Tschairows-
ky-Burmester**: Spuk-Geschichte;
Brahms-Joachim: Ungarischer Tanz.
Karten zu 5.-, 4.-, 3.-, u. 2.- (sämtl. num.) bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Eintracht
12. Jan. (Donnerstag) 8 Uhr
Film-Vortrag
Die Seeschlacht am Skagerrak
gehalten durch 31289
Kapitänleutnant Mumm
Karten zu 3.-, 2.50, 2.-, 1.50 u. 1.- bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Eintracht
13. Jan. (Freitag), 8 Uhr
13. Rezitations-Abend
Ludwig Wüllner
Goethe's Faust 31291
(Szenen aus dem 1. und 2. Teil)
Karten zu 4.-, 3.-, 2.- und 1.- bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Rathausaal
14. Januar (Samstag) 8 Uhr
Vortrag mit praktischen
Übungen
14. Die tägliche Gymnastik
Worauf kommt es bei der
Gymnastik an?
A. Glucker
Praktische Übungen für Büromenschen.
Die Frau im Beruf. Leistungssteigerung
f. Leibübungstreibende, Geistesarbeiter,
Jugend.
Karten zu Mk. 2.-, 1.50, und 1.- bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Eintracht
23. Januar (Montag), 8 Uhr
23. Schiller's
Lied von der Glocke
vertont durch
Alroy Fleming
(London)
Der Dichter: **Josef Witt** (Tenor)
Meister: **Rud. Weyrauch** (Bariton)
Geselle: **Adolf Vogel** (Baß)
Am Flügel: **Kurt Stern**.
Karten zu 4.-, 3.-, 2.- und 1.- Mark bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

4 Jahreszeiten
24. Januar (Dienstag), 8 Uhr
24. Lieder-Abend
ELSE JOOS
Konzertsängerin
(Karlsruhe)
31295 Karten zu 3.- und 2.- bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Eintracht
25. Januar (Mittwoch) 8 Uhr
25. Klavier-Abend
Edwin Fischer
Händel: Chaconne G-dur, **Sach-Bu-
soni**: 3 Chorvorspiele, **Beethoven**:
Sonate E-dur op. 109, **Busoni**: 2 Elegien,
Mozart: Fantasie c-moll, Pastorale variée
Op. 41, **Schubert**: 4 Impromptus op. 142
Karten zu 5.-, 4.-, 3.-, u. 2.- (sämtl. num.) bei
Kurt Neufeldt,
Waldstr. 39, Fernspr. 2577

Musikalien
neu und antiquarisch
bei
Kurt Neufeldt

Bad. Kunstverein e.V.
Waldstr. 3.
Ausgestellt
vom 31. Dezember bis
19. Januar 1928:
Wolg. BORN-Wien: Oelgemälde
und Graphik, Hans BRASCH-
Frankfurt: Oelgemälde u. Aqua-
elle, Carl VOCKE-Khe: Oel-
gemälde u. Aquarelle, Gertrud
SENTE-Khe: Tuschezeichnungen
u. Graphik, A. P. SPRINGER-
Khe: Pinsel- u. Kreidezeichnungen.
Geöffnet: Sonntags 11-1 und 2-4 Uhr
Werktags 10-1 und 2-4 Uhr.
Wir bitten unsere Mitglieder, den JAHRES-
BEITRAG 1928 an unserer Kasse oder auf
eines der nachstehenden Conten einzuhien
zu wollen. Der Beitrag beträgt für die Mit-
glieder, die an der VERLOSUNG teilnehmen
und die VEREINSGABE bezahlen
wollen = Mk. 8.-, für die übrigen Mitglieder
= Mk. 6.-.
Bank-Conten: Rhein. Credit-Bank und Südd.
Disconto-Ges. - Postcheck-Cto. Khe 26955.

**Erster Karlsruher Verein
für Kanarienzucht mit
Vogelschutz u. Pflege
eingetr. Verein**
Am Samstag, den 7. Januar 1928 findet
in unserem Vereinslokal Raffie Ro-
mad von 20 Uhr bis 1 Uhr unser dies-
jähriges
Stiftungsfest
mit Unterhaltung und TANZ
statt. Wir laden hiermit unsere verehr-
ten Freunde und Gönner herzlich ein.
Gleichzeitig geben wir bekannt, daß
unsere Generalversammlung am 4. Fe-
bruar 1928, abends punkt 20 Uhr im
Vereinslokal stattfindet.
Anträge hierzu sind schriftlich bis läng-
stens 21. Jan. 1928 an den ersten Vor-
sitzenden Herrn Robert Schmidt, Karls-
ruhe, Hindelheimerstr. Nr. 1, zu richten.
Unsere verehrten Ehrenmitglieder und
Mitglieder übermitteln wir hierdurch die
berichtigten Glied- u. Zeugniswünsche zum
neuen Jahr. (31240)
Der Vorstand.

Gesellschaft für geistigen Aufbau
Mittwoch 4. Januar, abends 8 Uhr
im großen Bürgeraal spricht
Alfred Adler
(Wien) über
Individual-Psychologie als Heilkunst
(Psychoanalyse)
Eintritt f. Mitglieder frei. Karten f. Nicht-
mitglieder ab Montag, 2. Januar bei
A. Bielefelds Holbuchhandlung,
Marktpl. Mügl. d. Ges. f. deutsche Bildung
(Theaterkulturverband), der Kantates. u. des
Kln. Vereins erhalten Ermäßigung. 31314

Konzert-Direktion Fritz Müller
Der
31261
Don Kosaken-
Chor
mit SERGE JAROFF. Der Chor der größten
Weltorke. - Konzert am Freitag,
13. Jan. 1928, 8 Uhr abends, im großen
Festhallsaal. - Karten bei Fritz Müller,
Musikalienhandlg., Kaiser-, Ecke Waldstr.

AUSSTELLUNG
„FARBE IM STADTBILD“
In der Badischen Landesgewerbehalle
Karlsruherstraße 17
vom 2. bis 22. Januar 1928
*
Besuchszeit:
Wochentags von 10-15 und 15-18 Uhr
Sonntags von 11-15 und 15-17 Uhr
Am 9. und 16. Januar geschlossen
Eintritt frei! 31310

Drei Kronen Kronenstr. 19
Telefon 5018
Gemütliche Lokaltäten - Eigene Schlaughter.
Frühstück, Mittags- und Abendessen
Moninger Bier * Vorzügliche Weine
Sonntag Spezialität Hasenragout mit Nudeln.
B1554 Ferd. Weber.

**..und abends
ins Excelsior
das Kabarett von Karlsruhe**
Kein Weinzwang Tanz. Eintritt frei

Weinhaus Juft
Zum goldenen Ochs
Ab 1. Januar täglich von 5-7 und 8-12 Uhr
Erstklassige Konzerte
des beliebten
Salon-Orchesters Ranninger

Druckarbeiten werden rasch und preiswert
angefertigt in der
Druckerei Ferd. Thiergarten.

Gesangverein Concordia
Samstag, den 7. Januar 1928, in den Räumen der Festhalle
Großer Maskenball
Alles Nähere siehe Plakat-Säulen. 31127

Der Tanz
ist die eleganteste Unterhaltung des Winters.
Rhythmisch bewegt wird er durch
**Odeon-, Parlophon- und
Columbia-Tanzplatten**
Erhältlich in allen Odeon-, Parlophon- und Columbia-
Spezialhäusern sowie in den besseren Fachgeschäften.
CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO36
MUSIKHAUS SCHLAILE
ODEON-HAUS
DAS GRÖSSTE SPEZIALHAUS
Telephon 339 KARLSRUHE I. B. Kaiserstr. 175
Odeon-, Parlophon-, und Columbia-Electric-Apparate u. Platten
in grosser Auswahl ständig am Lager 29552
MUSIKHAUS HALTER, Kaiserstr. 14.
Odeon-, Parlophon- und Columbia
Apparate und Platten
in größter Auswahl 29552
Fritz Müller, Musikalienhandlung
Kaiserstr., Ecke Waldstrasse.
Dem Ratenabkommen der Badischen Beamten* ank angeschlossen.

**Billige
Mittelmeerreisen**
MIT MONTE SARMIENTO-
NACH PALASTINA/AGYPTEN 11. April ab Genua
NACH GRIECHENLAND/KON- SCHIFFSFAHRPREIS
STANTINOPEL - 3. Mai ab Venedig einschließl. voller Verpflegung
HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE VON RM. 260.- AN
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT
Die Vertretungen: Hermann Meyle, Karlsruhe, Kaiserstr. 141, Ecke
Marktplatz; Carl Wilhelm Wagner, Offenburg i. B., Langestraße 18;
Max Vogel, Bruchsal, Durlacherstraße 6; Hermann Gühringer,
Pforzheim, im Rathaus.

Kaufgefuche
2 leberne, gut erhaltene
**Anaben-
Schulranzen**
zu kaufen gesucht. Ange-
bote unter Nr. 3856 an
die Badische Presse.
1 Kinderportmännchen
mit 200, 1 Sofa, gut
erhalten, zu kaufen ge-
sucht. Angebote unter
Nr. 3844 an die Ba-
dische Presse.

Kapitalien
Ausleihen v. Geldbetr.
45 000 Mark
auch in Teilbeträgen, auf
gute Karlsruher Häuser,
bei möglichem Zins An-
gebote unter Nr. 31356
an die Badische Presse.

Zweck Erweiterung sucht
solches Unternehmen ge-
gen gute Zinsen und Zi-
berdelt
Darlehen in Höhe v.
15-20 000 Mk.
ob. auch stillen Teilhaber
m. folchem Kapital. Geil.
zu leihen gesucht. An-
gebote unter Nr. 3839
an die Badische Presse.

500-600 RM.
geg. Grundst. Eiderb.,
auf längere Zeit gesucht.
Angebote unt. Nr. 3862
an die Bad. Pr. erbeten.

600 Mark
gegen hohen Zins und
gute Bürgschaften sofort
zu leihen gesucht. An-
gebote unter Nr. 3831
an die Badische Presse.

Treffbube

Von Edgar Wallace
DEUTSCH VON
C. M. CALMAN.

ist Trumpf

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie weiß eine Menge“, entgegnete der Oberst. „Ich werde euch was sagen. Nehmen wir an, daß sie Treffbube, der Richter, ist?“

„Das ist Unsinn“, meinte er. „Wie könnte sie der Treffbube sein?“

„Das werde ich euch gleich sagen“, erwiderte der Oberst. „Sie ist niemals bei uns gewesen, wenn der Treffbube seine Besuche machte — das werdet ihr zugeben, was?“

Crewe dachte einen Augenblick nach.

„Da irren Sie sich“, sagte er, „sie war doch bei uns an dem Abend, als der Treffbube sich das erste Mal zeigte.“

Der Oberst war bestürzt. Alle seine Vermutungen hatten auf dieser Annahme basiert, und nun erwiesen sie sich als falsch.

„Ja, richtig! Das stimmt! Sie war ja dabei! Jetzt erinnere ich mich, er beschimpfte sie. Ich bin aber sicher, daß sie ihn seitdem gesehen hat und ich bin überzeugt, daß sie jetzt unter einer Decke mit ihm steht. Wer war der Treffbube, der nach Yorkshire fuhr?“

Nun war Crewe aber bestürzt.

„Der Treffbube muß einen Helfer haben“, fuhr der Oberst triumphierend fort, „und ich bin der Ansicht, daß dieser Helfer Lollie Marsh ist.“

„Das ist eine gemeine Lüge!“

Der Oberst sah rasch auf.

„Wer sagte das?“ fragte er barsch.

Crewe schüttelte den Kopf.

„Ich war es nicht“, sagte er.

„Waren Sie es, Selby?“

„Ja“, fragte Selby erstaunt. „Nein, ich dachte, Sie wären es gewesen, Oberst. Die Stimme kam von Ihrem Ende des Tisches.“

Der Oberst stand auf.

„Jemand etwas ist hier nicht in Ordnung“, sagte er.

„Jetzt komme ich dahinter!“ rief Pinto. „Ziel Ihnen nicht etwas Eigentümliches an der Stimme von einem Grammophon her.“

„Ja, und sogar schon das allererstmal, als ich sie hörte. Ich habe mir immer den Kopf zerbrochen, wo ich diesen Klang vorher gehört habe, und jetzt weiß ich es. Es ist eine Grammophonstimme!“

„Eine Grammophonstimme?“

„Ja, es klang wie eine Stimme, die von einem Apparat wiedergegeben wird.“

Der Oberst nickte bedächtig.

„Jetzt, wo Sie mich darauf aufmerksam machen, glaube ich, daß Sie recht haben“, sagte er. „Der Klang war mir auch bekannt. Natürlich rührt die Stimme von einem Grammophon her.“

Sie durchsuchten sorgfältig die Räume und nahmen sogar jedes Buch einzeln von dem großen Regal herunter, das in einem Erker stand. Durch diese Idee geleitet, nahmen sie die Durchsuchung der Zimmer diesmal gründlicher als die anderen Male vor. Jede Schublade des Schreibtisches wurde herausgenommen, jedes Möbelstück genau untersucht, selbst die massiven Beine des großen Schreibtisches wurden beklopft.

Crewe nahm an diesen Nachforschungen nicht teil, sondern betrachtete nur mit einem amüsierten Lächeln die anderen bei ihrer Arbeit. Als der Oberst sich einmal umdrehte, merkte er es und sagte:

„Worüber gieren Sie denn? Warum helfen Sie uns nicht, Crewe? Sie haben doch ebenso viel Interesse daran wie wir, hinter dieses Rätsel zu kommen.“

„Aber nicht so viel Interesse, daß ich mich wie ein Narr benehme und nach einem Grammophon suche. Das immer im geeigneten Augenblick losgeht“, sagte Crewe. „Scheint es euch nicht auch merkwürdig, daß ein Grammophon so intelligent ist, daß es immer im richtigen Moment mit den passenden Bemerkungen einspringt?“

Der Oberst überlegte einen Augenblick, dann ging er an seinen Platz zurück und wuschte sich die Stirn.

„Pinto hat recht“, sagte er, „der Kerl hat irgendeine verrückte Maschine hier hereingeschmuggelt, und wir werden sie schon früher oder später entdecken. Ich weiß zwar nicht, wie er sie kontrolliert oder überhaupt wer sie kontrolliert“, dabei sah er Crewe misstrauisch an und wiederholte: „Wer sie kontrolliert.“

„Das haben Sie schon einmal gesagt“, meinte Crewe mit ruhiger Frechheit.

Der Oberst schien etwas sagen zu wollen, aber er schloß es hinterher.

„Wir wollen uns also heute Abend um elf Uhr hier treffen. Ich sagte Lollie, ich erwarte sie auch. Nun, Crewe“, bemerkte er in sanfterem Ton, „Sie sitzen ebenso in der Tinte, wie wir alle und müssen eben mit uns aushalten. Ihr Leben und Ihre Freiheit stehen doch auch auf dem Spiel. Wenn Lollie uns verraten hat, müssen wir —“

„Lollie hat Sie nicht verraten, Oberst“, sagte Crewe. Es fiel dem Oberst auf, daß Crewe sehr blaß war. „Ich mag das Mädchen gern und —“

„Aha! So stehen die Sachen!“ sagte der Oberst, „ein wenig Romantik haben Sie uns in das Eintönige und Gemeine unseres Geschäftslebens hereingebracht! Vielleicht wissen Sie denn, was sie mit Stafford King besprochen hat?“

Crewe antwortete nicht sogleich.

„Ja“, fragte der Oberst.

„Ich weiß nur, daß sie versucht, aus dem Lande zu kommen und sich von der Kolonne frei zu machen, aber daß sie Sie oder einen von uns verraten hat, ist eine Lüge. Lollie hat ein trostloses Leben gehabt, und sie hat es nun fast, weiter nichts. Können Sie es ihr verdienen?“

„Das ist nicht die Frage, ob man es ihr verdient oder nicht“, sagte der Oberst geduldig, „die Frage ist die: ob wir sie verurteilen, oder ob sie noch unser Vertrauen besitzt, und das werden wir heute Abend feststellen. Sie werden dabei sein, Crewe.“

„Darauf können Sie sich verlassen“, sagte Crewe, und es lag ein Ausdruck auf seinem Gesicht, der Pinto nicht gefiel.

XXXII.

Lollies Abreise.

Den „geschicktesten Crewe“ erinnerte diese Verhandlung stark an eine Gerichtsszene, an der er einmal teilgenommen hatte. Der Oberst sah allein am oberen Ende des Tisches, scheinbar um unparteiisch zu urteilen, aber er sah aus wie ein Richter, und noch dazu wie ein erbarmungsloser. Pinto lag rechts von ihm, Selby links, und Crewe selbst hatte seinen Platz in der Mitte der Längsseite des Tisches zwischen Pinto und Lollie, die am unteren Ende des Tisches saß.

Lollie Marsh hegte keine Illusionen über die Ursache der Einladung, die an sie ergangen war. Ihr hübsches Gesicht sah verhärtet aus, die Hände, die vor ihr auf dem Tisch lagen, zuckten nervös, aber was Crewe besonders auffiel, war eine gewisse Unordnung sowohl in ihrer Kleidung als auch in ihrem sonst so gut gepflegten Haar. Es schien, als ob sie der Rolle, die sie bisher

gespielt hatte, überdrüssig war und dieses Gefühl sich nun in ihrem Neugierigen ausdrückte.

„Es ist mir sehr peinlich, daß ich Sie hierher bitten mußte und gezwungen bin, diese Fragen an Sie zu stellen“, sagte der Oberst, „aber wir sind alle in einer ziemlich gefährlichen Lage, und wir möchten genau wissen, wie wir mit Ihnen stehen.“

Sie schwieg.

„Sie sind beschuldigt worden, mit der Polizei in Verbindung zu stehen. Stimmt das?“

„Wenn Sie damit meinen, daß ich mit Stafford King in Verbindung bin, dann stimmt es“, sagte sie. „Sie gaben mir doch den Auftrag, ihn ins Garn zu locken. Habe ich nicht seit Wochen —“

„Eine ganz hübsche Ausrede“, unterbrach sie der Oberst, „aber sie macht keinen Eindruck auf mich, Lollie. Einen Mann wie King ins Garn zu locken, heißt nicht, sich heimlich mit ihm in der St. Jamesstraße zu treffen. Und bedeutet nicht Unterhaltungen von anderthalb Stunden mit ihm, und es ist mir noch nicht vorgekommen, daß ein Mann, den man nur ins Garn zu locken versucht, einem eine Reise nach Amerika bezahlt.“

Sie fuhr zusammen.

„Sie wissen ganz genau, was ich mit meinem Auftrag meinte. Sie haben es schon hundertmal gemacht, Lollie“, fuhr der Oberst fort. „Jetzt müssen Sie ein braves Mädchen sein und uns sagen, wie die Ergebnisse sind.“

Sie zögerte.

„Ich werde Ihnen die Wahrheit sagen“, erwiderte sie, „ich habe dieses Leben satt, Oberst. Ich will wieder gerade Wege gehen. Ich will aus alledem heraus und — und — er will mir dazu verhelfen.“

„Ach so? Ein sozialer Reformator also?“ sagte der Oberst. „Ich mußte nicht, daß die Polizei sich auf diese Weise betätigt. Seit wann liebt er Sie denn, Lollie?“

„Er liebt mich gar nicht“, wehrte sie ab, „ich glaube, es ist nur, weil — — nun, weil ich Pinto verhinderte — — in der Klinik — — und Fräulein White sagte es ihm — ich glaube, nur darum will er mir helfen.“

Der Oberst sah auf seine Schreibmappe nieder.

„Das ist vielleicht möglich“, bemerkte er. „Es klingt nicht unwahrscheinlich. Hat er Sie ausgefragt?“ sagte er, die Blicke zu ihr hebend.

„Nein, Sie?“ fragte sie.

„Nein, Sie?“ verbesserte der Oberst.

„Nichts hat er mich gefragt über Sie, über unsere Methoden, aber überhaupt etwas über unsere merkwürdigen Geschäfte. Ich schwöre es!“ sagte sie.

„Das werden Sie doch nicht glauben, Oberst?“ warf Pinto ein. „Es ist doch klar, daß sie lügt und ein doppeltes Spiel treibt!“

„Sie lügt nicht und treibt auch kein doppeltes Spiel mit uns“, unterbrach Crewe ihn. „Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, Oberst, aber ich bin überzeugt, daß Lollie die Wahrheit sagt.“

„Sie!“ Pinto lachte laut auf. „Meiner Meinung nach ist Ihre Ansicht nicht ganz maßgebend. Augenblicklich glauben Sie alles, was Lollie sagt. Sie werden jedenfalls unter einer Decke mit ihr.“

„Sie lügen!“ sagte Crewe so ruhig, daß niemand die folgende Szene erwartete. Crewe verfehlte plötzlich Pinto einen solchen Schlag mit der Faust unter das Kinn, daß dieser der Länge nach zu Boden stürzte.

Der Oberst war sofort mit ausgebreiteten Händen aufgesprungen. „Lassen Sie das, Crewe“, sagte er barsch. „So etwas erlaube ich unter keinen Umständen!“

Pinto erhob sich, sein Gesicht war aschfaß.

(Fortsetzung folgt.)

Messmer-Kaffee
Der Kaffee für Sie
Zu haben in sämtlichen Pfannkuch-Fillialen

Kunst-Stopferei und Handweberei
Leiste das Beste auf dem Gebiete der unsichtbaren Wiederherstellung beschädigter Kleidungsstücke in Stoffen aller Art, bei allerschwersten Geweben, auch werden Kleider zum unsichtbaren Flicker angenommen.
Reparaturen von orientalischen sowie aller Arten von Teppichen.
Mäßige Preise. — Gute Bedienung.
Gottfried Wolf Karlsruhe
Telephon Nr. 4598
Herren- und Damenschneiderei, 27 Zirkel 27

Überzeugen Sie sich selbst
von unserer **Leistungsfähigkeit**
durch unverbindlichen Besuch unserer
Grossen Möbel - Ausstellung
Karlsruhe 30.
Ständiges Lager von
ca. 150 Wohnungs - Einrichtungen und Küchen
Garantiert beste Ausführung!
Billigste Preise!
Holz-Gutmann
Qualitäts-Möbel
Gegründet 1899
Nur Karlsruhe 30

Malen Sie!
Dann decken Sie Ihren Bedarf an Farben, Malerleinwand, Malpapier etc. Kunst- und Industrie.
KIRCHENBAUER
Versandhaus f. Mal- u. Zeichenbedarf
Karlsruhe, Passage 611-615
Schadhafte Perser-Teppiche
Kellern u. deutsche Smyrnateppeiche werden prompt und billig repariert durch:
Fabrik handgeknüpfter Teppiche
G. m. b. H.
Karlsruhe, Karlsruhe 91, Telefon 2967

Steinzeug-Drehen
Clemens Schmidt & Co. GmbH
WERKVERFAHRSTELLE FÜR DAUSTOFFE
Sternstraße 19, Durlach, Bad. Sigmaringen

Horoskope 1928
mit Charakter- u. Lebensbeschreibung nebst ausführl. Vorauss. über alle Lebensfragen f. d. einzelnen Monate u. Tage — für jedermann wichtig — werden umgehend erstklassig ausgearbeitet nach Angabe des Geburtsdatums und Ortes.
Astrologisches Büro Dr. A. Schaefer, Baden-Baden, Sonnenstraße 21.
In Karlsruhe: Hotel Hotel „Dank“ am Mittwoch, den 4. Januar u. 2-7 Uhr abends. Gleichzeitg hält die international berühmte Chironomatin Frau Dr. Schaefer u. 2-7 Uhr abends ab u. gibt Damen u. Herren Auskünfte in allen Lebensfragen. (57024)

Aufbewahren! Aufbewahren!
Lungenleidende
wird aus der Hülle der freiwillig abgegebenen Lungenleiden die folgende über interessieren:
Der einer kürzlich in B. städtisches Krankenhaus voranommenen Durchleuchtung durch Herrn Oberarzt Dr. D. wurde eine Verfassung meiner Lunge festgestellt. Es sind keine Zeichen von aktiver Lungenerkrankung mehr vorhanden. Ich habe mein Leben schon aufgeben wollen, aber ich habe es nur Ihnen zu verdanken und an dem Herrgott, daß ich wieder so weit hergekommen bin.“
Lungenkrankheit!
Verstehen auch Sie mein natürliches Verlangen nach dem besten Mittel für Lungenleiden? Verlangen Sie Broschüre Dr. Müller gratis oder eine Probebehandlung im 11. 11. 1927
Apothek. Artur Jacobson, Forchlenberg (Württemberg)
Zu bestehen durch die Apotheken über die Telefonnummern

Lassen Sie bei
Phönix
älteste und größte Spezial-Wascherei in Stuttgart
Kragen u. Oberhemden waschen und bügeln, sie werden **wie neu!**
Annahmestelle: 29833
Färberlei Lasch
Filialen in allen Stadtteilen.

Anerkann beste Besondere für **billige böhmische Bettfedern!**
1 Pfund arane, gute gefüllte, Bettfedern 80 % bessere Qualität 1.4 halbweiche. Kammfaser 1.4 20 u. 40 % weiche gefüllte 1.4 70 % feinste, gefüllte Halbflaum o. Gerd. Bettfedern 1.4 5 1.4 8 1.4 10 1.4 12 1.4 15 1.4 20
Ausgefledert, ungefüllte mit Flaum gemischt halbweiche 1.4 75 weiche 2.4 40 1.4 50 oder 1.4 50
Verband jeder beliebigen Menge kostenfrei gegen Nachnahme von 10 Pf. an franko Umschlag gefaltet oder Welt unred. Müller und Freihafer folgenlos.
Brennerei in Brau XII, Amerika ul Nr. 26-28, Durlach.

Zinnoberwunder!
Versuchen Sie bei gemischter Kost, ohne strenge Diät die **DUROZYL-KUR**. Seit 25 Jahren an tausenden Patienten ärztl. erprobt und bewährt. Orig.-Packung Nr. 1 u. 2 für 14 Tage 5.— Broschüre frei Haupt-Apothekenversand durch Dr. R. E. Müller & Co., Berlin-PANKOW 2. (AB203)

„und den Herd“?
nach wie vor bei
A. Rosenberger, Ecke Schützen- u. Marienstr. 32
Gegr. 1882 12 Monatsraten.
Wanzen, Käfer, Ratten, Mäuse vertilgt radikal u. garantiert u. mit Berechnung.
Fr. Höllstern 1527
Karlsruhe, Herrenstr. 5, Telefon 5791
Versand von best erprobten Vertilgungsmitteln

Uhren-Reparaturen
Grammophone und Kammermusik werden bei billiger Berechnung unter Garantie ausgearbeitet.
Träner, Röhrenstr. 48 14824

Eisen- u. Betten
tischmatt. Kinderbetten liefert an Priv. Katalog 54 11r Eisenmöbelfabr. Suhl 1207 A210

Blecherei- und Installations-Arbeiten werden billigst ausgeführt
Emil Nied, Biedner u. Jnt. Metzger Kirchstr. 12, Tel. 7203.

Damenschneider fertigt Mäntel für 25 M. u. Kostüme für 35 M. an. guter Schnitt, modern, Arbeit Anprobe unt. Nr. 2813 an die Badische Presse.

J. Schühle
Holz- u. Kohlenhandlung
Solfenstraße 136 — Telefon 4697
liefert zu billigsten Tagespreisen:
Kohlen, Ruhrkoks, Briketts, Brennholz, Holzkohlen.
Gleichzeitig wünsche ich meiner wertigen Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten ein
herzliches Glück auf im Neuen Jahre.

